



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

“Natural Resource Management“ in Bolivien.

Das Potential von Sozialkapital zur Verbesserung der sozioökonomischen Lebensbedingungen der *campesinos* in Nord-Potosí, untersucht an einem Projektbeispiel in Colquechaca.

Verfasserin

Regina Pichler, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben. Ein großer Dank gebührt meinen Eltern, Johann und Margit Pichler, die mir dieses Studium ermöglichten.

Ein besonderer Dank gilt auch Herrn Gonzalo A. Soruco A., der mich während meiner Feldforschung bestens unterstützt hat sowie Herrn Esteban Villacorta Rivas. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Herrn Eduardo Barrios für die interessanten und anregenden Gespräche sowie bei allen anderen MitarbeiterInnen des Instituto Politécnico Tomás Katari und den Mitgliedern der Gemeinschaft Pirhuani.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	IV
Abkürzungsverzeichnis	V
1 Einleitung	1
2 Einführung	4
2.1 Geschichtlicher Rückblick.....	4
2.2 Ein Grundriss der gesellschaftlichen Verhältnisse mit Fokus auf den Agrarsektor ..	6
3 Die campesinos in Bolivien	10
3.1 Die Mensch-Umwelt-Beziehung: <i>Pachamama</i> im Zentrum	10
3.2 Existentielle Grundlagen der bäuerlichen Ökonomie in den Anden.....	13
3.2.1 Subsistenzwirtschaft	14
3.2.2 Überlebens- und Anpassungsstrategien.....	15
3.2.3 <i>Mink'a</i> und <i>Ayni</i> als Reziprozitätssysteme im <i>Ayllu</i>	17
3.3 Transformationsprozesse in einer globalisierten Welt	19
4 Projektbeispiel des Natural Resource Managements im Hochland von Nord-Potosí	21
4.1 Die Region Potosí im Süden Zentralboliviens.....	21
4.1.1 Geografisch-klimatische Bedingungen.....	22
4.1.2 Die einst reichste Stadt des Kontinents und der „cerro rico“ als Symbol der Ausbeutung	23
4.1.3 Ökonomische und politische Strukturen.....	25
4.1.4 Sozioökonomisches Profil	26
4.2 Die Organisation Instituto Politécnico Tomás Katari	28
4.2.1 Geschichtliche Entwicklung	29
4.2.2 Ein sozialer Wandel durch „ <i>Desarrollo del Conocimiento, Desarrollo Humano y Desarrollo Económico Productivo</i> “	30

4.2.3	Aufbau und Organisationsweise.....	32
4.3	Das Projekt „Gestión y manejo sostenible de los recursos naturales en Colquechaca“	34
5	Theoretische Grundlage: Das Kapitalstockmodell.....	37
5.1	Die Gerechtigkeit der individuellen Verwirklichungschancen als Basis.....	39
5.2	Die Kapitalformen.....	40
5.3	Das Zusammenwirken der einzelnen Kapitalien.....	43
5.4	Die Auffassung von Nachhaltigkeit im Kapitalstockmodell.....	44
5.5	„Natural Resource Management“ als Strategie zu einer nachhaltigen Kapitalstockentwicklung	46
5.5.1	Die Dimension der Akteure und Stakeholder: Partizipative Prozesse.....	47
5.5.2	Die Dimension des Managements: NRM als kontextspezifischer Lösungsansatz zur Landarmut.....	48
5.5.3	Merkmale erfolgreicher NRM-Strategien.....	50
6	Grundsätze zur Theorie des Sozialkapitals.....	52
6.1	Zugangsweisen zum Terminus Sozialkapital.....	52
6.2	Wesentliche Bestandteile des Sozialkapitals	54
6.3	Potentiell negative Ausprägungsformen	56
7	Methodik.....	57
8	Das Potential von Sozialkapital im NRM-Sektor: Bedingungs Voraussetzungen.....	60
8.1	Externe Akteure: Schlüsselpersonen zur Schaffung horizontaler Netzwerke	62
8.2	Der lokale Kontext	64
8.2.1	Das Potential des lokalen Wissens	64
8.2.2	Verhandlungskompetenzen lokaler Institutionen	66
8.3	Qualitative Aspekte von Sozialkapital: Der Reifegrad einer Gruppe.....	69
8.4	Begrenzung des Potentials von Sozialkapital durch das politische Umfeld.....	71
8.5	Eine kontinuierliche Anpassung des Sozialkapitals als Ziel.....	72
9	Analyse des NRM-Projektes in Colquechaca.....	74
9.1	Die zentralen Probleme der lokalen Bevölkerung.....	74

9.2	Traditionelles Wissen und projektinterne Partizipation als Basis	75
9.3	Die Analyse des Sozialkapitals	76
9.3.1	Die Vertrauensbeziehung zwischen dem Trainer und den Bauern.....	77
9.3.2	Vertrauen, Reziprozität, Regeln & Normen: Der Reifegrad der NRM-Gruppe.....	78
9.3.3	Weitere qualitative Aspekte des Sozialkapitals.....	80
9.3.4	Vernetzung: Das Munizip als Hauptakteur.....	82
9.4	Der gesellschaftspolitische Kontext	83
9.5	Die Nachhaltigkeit der initiierten Maßnahmen.....	86
9.6	Sozioökonomische Veränderungen für die <i>campesinos</i>	87
9.7	Fazit: Die Effekte auf die Chancengleichheit - ein bedingt kausaler Zusammenhang.....	90
10	Zusammenfassung und Ausblick	95
11	Bibliografie	99
Anhang 1:	Fotos des Projektgebietes*	108
Anhang 2:	Transkript Interviews.....	112
Abstract (deutsch)	131
Abstract (english)	133
Lebenslauf	134

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Andine Kosmvision (Quelle: IAASTD 2009: 252)	13
Abbildung 2: Vegetationszonen in Bolivien (Quelle: GLZ)	17
Abbildung 3: HDI auf Departement-Ebene (Quelle: PNUD 2004: 16)	27
Abbildung 4: Organisationsstruktur IPTK (Quelle: IPTK Homepage).....	32
Abbildung 5: Provinz Chayanta (Quelle: http://es.wikipedia.org/wiki/Provincia_de_Chayanta ; IPTK (2010): 12).....	34
Abbildung 6: Dimensionen des Kapitalstockmodells (Quelle: eigene Darstellung).....	46
Abbildung 7: Reifegrad einer Gruppe (Quelle: Pretty/Ward 2001: 218).....	70
Abbildung 8: Colquechaca-Stadt.....	108
Abbildung 9: Gebäude Munizipregierung Colquechaca	108
Abbildung 10: Terrassenbau in der Provinz Chayanta.....	109
Abbildung 11: Besuchte <i>comunidad</i> Pirhuani.....	109
Abbildung 12: „promotora“ – Förderin	110
Abbildung 13: „promotor“ aus der Gemeinschaft Pirhuani (rechts).....	110
Abbildung 14: Wasserreservoir, gebaut in Zusammenarbeit mit dem IPTK	111

Abkürzungsverzeichnis

IPTK	Instituto Politécnico Tomás Katari
KSM.....	Kapitalstockmodell
NGO.....	Non-Governmental Organisation
NRM	Natural Resource Management

1 Einleitung

Der plurinationale Staat Bolivien ist von einer tiefen inneren Ungleichheit gekennzeichnet. Die sozioökonomischen Unterschiede treten besonders zwischen dem ländlichen und dem städtischen Raum hervor. 48,1 %¹ der ländlichen Bevölkerung Boliviens leiden gemäß UN-Zwischenbericht an extremer Armut. Diese Bevölkerungsgruppe ist einer gesellschaftlichen Marginalisierung ausgesetzt, oftmals wird sie von politischen und ökonomischen Prozessen ausgeschlossen. Das Departement Potosí zählt zu den ärmsten des Landes. Die schwierigen klimatisch-geografischen Bedingungen, die in Nord-Potosí vorherrschen, verstärken die Armut in diesem Gebiet. Bisherige Lösungsstrategien führten zu keinem tiefgehenden Wandel der Lebenssituation der Landbevölkerung. Die Landarmut stellt somit noch immer ein großes Problem in Bolivien dar.

Die zentrale Lebensbasis der Bauern ist ihr Land. Es muss folglich hier angesetzt werden, um eine Verbesserung ihrer Lebenssituation zu erreichen. Denn nur der Erhalt ihrer produktiven Lebensbasis kann ein eigenständiges Überleben in ihrer Region sichern und einen nachhaltigen sozioökonomischen Wandel nach sich ziehen. Die Umwelt als Referenzpunkt zieht sich somit durch die gesamte Diplomarbeit hindurch. Die Folgen des Klimawandels erschweren jedoch den Erhalt ihrer Produktionsbasis maßgeblich, Wassermangel und Bodenerosion verhindern eine erfolgreiche Subsistenzwirtschaft und zwingen die Bauern zu migrieren.

Das nachhaltige Ressourcenmanagement versucht die Lebensgrundlage der Landbevölkerung wieder aufzubauen. Durch kontextspezifische Lösungen soll die Situation der Subsistenzbauern verbessert werden. Eine besondere Rolle bei dieser Strategie nimmt das Sozialkapital ein, welches auch im Zentrum der Diplomarbeit steht. Im Zuge der vorliegenden Arbeit wird daher genau analysiert, welche Bedeutung dem Sozialkapital im Rahmen eines Natural Resource Management (NRM)-Projektes in Nord-Potosí zukommt und welche Rolle es bei sozioökonomischen Wandlungsprozessen spielt. Die Fragestellungen lauten daher:

¹ vgl. PNUD, UDAPE (2011a).

„Welche Effekte hat nachhaltiges „Natural Resource Management“ auf die sozioökonomischen Lebensbedingungen der Kleinbauern in der Region Nord-Potosí, analysiert am Beispiel eines Natural Resource Management-Projektes in Colquechaca?“

„Kann hier eine Steigerung des Sozialkapitals mit einer Verbesserung der Lebensbedingungen in kausalen Zusammenhang gebracht werden?“

Um diese Forschungsfragen zu beantworten, wird einleitend die Lebenssituation der andinen Bauern skizziert sowie die Projektregion Potosí genauer beschrieben. Dies soll einen Einblick in den sozioökonomischen Alltag der Kleinbauern gewähren und deren schwierige Lebenssituation darstellen. Die theoretische Basis bildet das Kapitalstockmodell. Diese theoretische Grundlage wird jedoch um die Dimension des NRM als Strategie zum Erhalt dieses Kapitalstocks erweitert. Die Analyse erfolgt schwerpunktmäßig gemäß dieser theoretischen Managementstrategie der natürlichen Ressourcen.

In zwei zentralen Themenblöcken wird schließlich die Rolle des Sozialkapitals analysiert. Dabei wird zuerst auf das Potential von Sozialkapital im Bereich des NRM allgemein eingegangen. Es werden Bedingungs Voraussetzungen angeführt, die eine positive Entfaltung des Potentials von Sozialkapital ermöglichen. Anschließend wird im NRM-Projekt in Nord-Potosí genauer untersucht, inwiefern die Kontextvoraussetzungen für die Entfaltung des Potentials von Sozialkapital gegeben sind. Im Zuge dieser Analyse wird beleuchtet, wo Sozialkapital im Rahmen des NRM-Projektes vorhanden ist bzw. aufgebaut wurde. Zur Beantwortung der Forschungsfrage wird untersucht, welche sozioökonomischen Veränderungen die Etablierung des Sozialkapitals nach sich zog. Um den qualitativen Anspruch der Arbeit zu erhöhen, wurden neben der Literatur auch Ergebnisse aus Interviews mit projektinvolvierten Personen in diesen analytischen Teil eingearbeitet. Als Hypothese wurde formuliert: „Durch erhöhtes Sozialkapital kehrt eine Chancengleichheit ein bzw. wird die ungerechte Anfangsverteilung positiv verändert. Zusätzlich kommt es zu einer optimaleren Bedürfnisbefriedigung.“

Das Ziel der Diplomarbeit ist die Darlegung der Auswirkungen von Sozialkapital im Rahmen von NRM-Gruppen auf gesellschaftliche, politische und soziale Prozesse. Weiters soll geklärt werden, ob nachhaltiges Ressourcenmanagement eine effektive Prob-

lemlösungsstrategie für die sozioökonomischen Probleme der ländlichen Bevölkerung Boliviens darstellen kann².

² Anmerkung: Aus Gründen der Lesbarkeit wurde in der vorliegenden Diplomarbeit überwiegend auf eine gendergerechte Schreibweise verzichtet. Sofern nicht anders vermerkt, gelten alle Bezeichnungen sowohl für Frauen als auch für Männer.

2 Einführung

2.1 Geschichtlicher Rückblick

Im Rahmen des geschichtlichen Rückblicks soll kurz auf eine Aufstandsbewegung eingegangen werden, welche in der westlichen Hemisphäre wenig Bekanntheit hat, für unterdrückte Bevölkerungsgruppen Lateinamerikas jedoch zentral ist: Die gescheiterte Revolution des Tupac Amaru und seiner Nachfolger Tomás und Tupac Katari im 18. Jahrhundert. Diese Aufstände sind in ihrem Ausmaß mit der amerikanischen und französischen Revolution vergleichbar und dauerten von 1780 bis 1782. Durch diese Revolte sollten die von den Spaniern eingeführten wirtschaftlichen und politischen Strukturen rückgängig gemacht werden. Es wurde somit die Abschaffung des Kolonialstaates bzw. die Gründung eines neuen Staates gefordert. Initiiert wurde der Aufstand von Tupac Amaru II³, einem Indigenen der zuvor mit den Konquistadoren kooperierte und sich für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen der indigenen Bevölkerung einsetzte. Seine Forderungen wurden jedoch nicht erhört, woraufhin er alle Indigenen des Landes zur Revolte aufrief. Er galt als der „Vater aller Armen, Elenden und Hilflosen“ (Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 39). Sein großer Erfolg war, dass es ihm gelang, den indigenen Adel in den Aufstand miteinzubinden, woran vorherige Rebellionen stets scheiterten. Während Tupac Amaru Gebiete der Provinz Cusco besetzte, organisierte Tomás Katari in Hochperu sowie in den Minengebieten den Aufstand. Dieser war ebenfalls wie Tupac Amaru ein Kuraka, ein adeliger Indigener. Weiters war ein Neffe von Tupac Amaru, Andrés, in die Belagerungen involviert und eroberte die Provinz Larecaja östlich des Titicaca-Sees. Somit war das ganze Hochland von Konfliktherden überzogen. Tupac Amaru wurde jedoch verraten und schließlich hingerichtet. Die Unruhen hielten zwar noch eine gewisse Zeit an, wurden aber letztendlich blutig niedergeschlagen. Die Revolution scheiterte, eine unabhängige indigene Gesellschaft blieb aus und die Unterdrückung der indigenen Völker hielt an. Die vorher bevorzugten Kurakas

³ Sein ursprünglicher Name war José Gabriel Condorcanqui, aber er benannte sich nach einem der letzten Inkaführer zu Zeiten der Konquista (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 38).

mussten einen hohen Preis für diese gescheiterte Revolution zahlen, denn sie verloren all ihre Privilegien, ihre Ämter und ihren Besitz. Es folgte eine Verwaltungsreform, die schließlich zu einer zentralistischen Kontrollmacht der Spanier führte, was der kreolischen Oberschicht sehr missfiel. Diese fühlte sich bevormundet und in Anbetracht der Vorkommnisse der französischen Revolution gierte auch sie nach wirtschaftlicher und politischer Unabhängigkeit sowie Selbstbestimmung. Das Fass zum überlaufen brachte schließlich die Krönung von Napoleons Bruder Joseph zum spanischen König, wodurch sich die kreolische Oberschicht endgültig von der spanischen Krone löste und sich zum neuen Ideal der französischen Revolution bekannte. Aufgrund dieser spanischen Wirren folgte Chaos im ganzen Subkontinent und der Kampf um Unabhängigkeit verlagerte sich ständig. Wichtigstes Ziel der *Libertadores* (allen voran Simón Bolívar und San Martín) war Lima, der Sitz des Vizekönigs. Am 7. Dezember 1824 wurde schließlich Ayacucho von den Generälen Antonio José de Sucre und Simón Bolívar erobert, womit das offizielle Befreiungsdatum in ganz Südamerika besiegelt wurde. Bolívar strebte eine Republik nach nordamerikanischem Vorbild in Südamerika an, jedoch entwickelten sich massive innere Differenzen, die solch eine großflächige Union unmöglich machten. Für Hochperu ergab sich somit die Möglichkeit, einen unabhängigen Staat zu gründen. General Sucre, Verbündeter Bolívars und führender Mann in der Schlacht um Ayacucho, verfügte über die nötige Autorität, eine konstituierende Versammlung aller Provinzen Hochperus einzuberufen. Diese entschied schließlich im Zuge der Versammlung von Chuquisaca am 6. August 1825 die Unabhängigkeit Hochperus. Um Simón Bolívar zu ehren, wurde der neu entstandene Staat nach ihm benannt und er wurde erster Präsident des Landes (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 37 ff.; Radhuber 2009: 50).

Ein weiterer wesentlicher Moment in der bolivianischen Historie stellt der Salpeter-Krieg (1879-1883) dar, wodurch das Land neben einem beträchtlichen Territorium seinen Zugang zum Meer verlor. Dieser Krieg kann als „historisches Trauma“ (Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 49) bezeichnet werden, da das Land noch heute vom Verlust des Meereszugangs gezeichnet ist. Im Salpeter-Krieg oder auch Pazifik-Krieg standen v.a. die Rohstoffe Guano (Vogelkot) und Salpeter im Vordergrund, welche in der damals bolivianischen Küstenzone vorkamen. In erster Linie hatte Europa großes Interesse an diesen Rohstoffen, da sie zur Herstellung von Dünger und Schießpulver

dienten. Bolivien kämpfte an der Seite Perus gegen Chile und England. Britische Gesellschaften beuteten bereits vor Ausbruch des Krieges gemeinsam mit Chile Nitratvorkommen auf bolivianischem Boden aus. Das Land hatte jedoch keine Kapazitäten bzw. war es von Chaos geprägt, weshalb niemand einschritt. Aufgrund seiner ökonomischen und militärischen Stärke siegte schließlich Chile im Jahr 1883 und hat seitdem Bolivien den Meereszugang abgeschnitten. Bis heute sind die diplomatischen Beziehungen beider Länder von diesem Krieg geprägt (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 49 f.).

2.2 Ein Grundriss der gesellschaftlichen Verhältnisse mit Fokus auf den Agrarsektor

Der rezente Zwischenbericht der UNO bezüglich der menschlichen Entwicklung in Bolivien konstatiert zwar eine Verbesserung entwicklungsrelevanter Indikatoren, besonders im ländlichen Raum. Jedoch ist der Weg zu einer weitreichenden und tiefgehenden gesellschaftlichen Transformation in Richtung der Konsolidierung sozialer und ökonomischer Rechte noch weit. Aktuell leiden 26,1%⁴ der Gesamtbevölkerung unter extremer Armut. Diesbezüglich gibt es eine starke Differenzierung zwischen ländlichen und städtischen Gebieten: 48,1% der Bevölkerung des ländlichen Raumes sind extremen Armutsbedingungen ausgesetzt während sich diese Zahl auf 14,8% im städtischen Raum beläuft (vgl. PNUD, UDAPE 2011b). Das im Rahmen der Diplomarbeit fokussierte Departement Potosí ist sogar landesweit führend mit einem Bevölkerungsanteil von 66,7%, der extremer Armut ausgesetzt ist (vgl. PNUD, UDAPE 2011a).

Der Gini-Koeffizient⁵ beträgt 58,2 womit das Land im weltweiten Ranking der Ungleichverteilung auf Platz acht liegt. Im gesamtlateinamerikanischen Vergleich liegt nur noch Haiti davor (vgl. CIA 29.7.2012). Bolivien ist somit von einer massiven sozioöko-

⁴ Dieser Indikator ist auf nationaler Ebene regelmäßig überprüfbar und basiert auf Haushaltsbefragungen. Für Departement- und Munizipebene wurde dieser Indikator von UDAPE, INE und der Weltbank auf Basis der Schätzung von Konsumausgaben entwickelt. Kombiniert wurden diese Schätzung mit dem CENSO 2001 und drei Haushaltsumfragen (1999, 2000, 2001). Diese Methodologie ist nicht jährlich anwendbar, weshalb die Daten nur für das Jahr 2001 zur Verfügung stehen (vgl. PNUD, UDAPE 2011b).

⁵ Dieser Indikator misst die personelle Einkommensverteilung eines Landes. Umso näher sicher der Wert bei eins befindet, umso ungleicher ist die Einkommensverteilung (vgl. Nohlen 2002: 329).

nomischen Ungleichheit geprägt (vgl. Knill 2006: 535). Ebenso spiegelt der Human Development Index⁶ (HDI) die sozioökonomischen Verhältnisse des Landes wieder: Aktuell beträgt dieser 0,663 und damit liegt Bolivien auf Platz 108 von 187 in der Welt-rangliste. Das Land ist somit im Bezug auf die menschliche Entwicklung eines der Schlusslichter Lateinamerikas (vgl. UNDP 2011). Die folgenden Erklärungen sollen nun diese Indikatoren in den gesellschaftlichen Kontext des Landes einbetten und die Ursachen dieser sozioökonomischen Entwicklung aufzeigen. Besonders der landwirt-schaftliche Sektor wird verstärkt beleuchtet, da in Bolivien mit dem Faktor Land auch stets Macht assoziiert wird. Somit spiegeln die Landbesitzstrukturen die gesellschaftli-chen Machtverhältnisse wieder (vgl. Radhuber 2009: 125 f.) und können zur Beschrei-bung der oben erwähnten Indikatoren dienen.

Die aktuelle Beschaffenheit des Agrarsektors orientiert sich an den geografischen Unterscheidungslinien. Drei zentrale Gebiete sind hierbei zu identifizieren: Das Anden-hochland im Westen (*tierras altas* bzw. *altiplano*), das Tiefland des Ostens (*tierras ba-jas*) sowie die Chaco-Wüstenlandschaft des Südens. Interessant ist die Tatsache, dass das Hoch- und das Tiefland unterschiedliche politische als auch wirtschaftliche Ent-wicklungen erfahren haben. Separationstendenzen gab es sowohl in der Vergangenheit als es sie auch heute gibt, weshalb von einem Zusammenhalt dieser beiden Regionen nicht gesprochen werden kann. Grund dafür ist die ökonomisch leistungsstärkere „Me-dialuna“⁷ (Radhuber 2009: 99) im Vergleich zu den Hochlanddepartements. Durch die-se divergente wirtschaftliche Situation stehen sich auch die politischen Forderungen der *collas* (Hochlandbewohner) und der *cambas* (Tieflandbewohner) diametral gegenüber. Bolivien ist somit von einem inneren gesellschaftspolitischen Ost-West-Bruch geprägt, der zur Erklärung der ungleichen Verteilung des Reichtums herangezogen werden kann. Es wird sogar von zwei bolivianischen Staaten gesprochen: „de[m] armen, ausgebeute-ten, indigenen Westen und de[m] reichen, modernen, „weißen“ Osten“ (Ernst/Schmalz 2009: 10). Die östlichen Tieflanddepartements sind gekennzeichnet durch eine Ausrich-tung am Fortschritt, der Moderne sowie einer hohen Arbeitsmoral. Ebenso ist eine aus-

⁶ Der HDI misst den Stand der menschlichen Entwicklung. Dieser Indikator setzt sich aus den zentralen Kategorien Lebenserwartung, Wissen und Lebensstandard zusammen (vgl. Nohlen 2002: 365 f.).

⁷ Dieses halbmondförmige Gebiet umfasst die Departements Pando, Chuquisaca, Tarija und Santa Cruz (vgl. Radhuber 2009: 99).

gereifte Struktur an regionalen und privatwirtschaftlichen Aktivitäten in dieser Region vorzufinden. Der westliche Teil des Landes steht hingegen in einer engen Beziehung zum Staat und erhält auch vermehrt staatliche Ressourcen, da es an ökonomischem Unternehmergeist mangelt. Dies liegt jedoch auch an der Begrenzung wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit durch geografisch-ökologische Gegebenheiten. Diese differenzierten Merkmale der Ost- und Westhälfte des Landes erklären auch den aktuell stärkeren Rückhalt des Staates aus den westlichen Departements sowie die Staatsorientierung der Hochlandbevölkerung (vgl. Radhuber 2009), da Evo Morales als Präsident der armen und indigenen Bevölkerung bezeichnet wird (vgl. Schoop 2006: 409).

Folglich ist der Reichtum in Bolivien sehr asymmetrisch verteilt, was auch mit der Landproblematik in Zusammenhang zu bringen ist (vgl. Welthungerhilfe 2011a). Der erwähnte Ost-West-Bruch setzt sich bei der Bevölkerungsgruppe der ländlichen Bauern fort: So sind etwa 54,9% der Landwirte des Westens von extremer Armut betroffen, während im östlichen Teil lediglich 32,2% als extrem arm gelten (vgl. Schaller 2009). Zu den sozioökonomischen Verlierern zählen stets Kleinbauern sowie Indigene, da es ihnen unter anderem an Land fehlt: Etwa 90% des fruchtbaren Landes ist im Besitz von Mittel- und Großunternehmen während nur 10% des produktiven Landes von Indigenen und Kleinbauern bewirtschaftet wird (vgl. Ismar 2006: 57). Meist besitzen die indigenen und Subsistenzbauern unfruchtbare bzw. unproduktive Miniparzellen, was sie zu einer Migration in die Armenviertel der Großstädte zwingt (vgl. Heid 2009; Schoop 2006).

Wirft man also einen Blick auf die bolivianische Gesellschaft, tritt besonders die innere Spaltung des Landes hervor. Grund dafür ist unter anderem der hohe Anteil an indigenen Bevölkerungsgruppen, da die vorherrschende kulturelle Vielfalt unterschiedliche Weltbilder hervorbringt, was auch divergierende wirtschaftliche und politische Forderungen nach sich zieht. Etwa 55% der Gesamtbevölkerung sind Quechua (30%) oder Aymara (25%), 30% werden als Mestizen bezeichnet und 15% der bolivianischen Staatsbürger gelten als weiß (vgl. CIA 5.7.2012). Besonders indigene sind von Armut betroffen: Von den indigenen Bevölkerungsgruppen müssen ca. 50% mit weniger als einem US-Dollar pro Tag auskommen, während „nur“ 27% der nicht-indigenen über denselben finanziellen Betrag verfügen (vgl. Welthungerhilfe 2011b). Der hohe Anteil an Indigenen bzw. deren starke Marginalisierung kann folglich als weiterer zentraler

Punkt zur Erklärung der inneren sozioökonomischen Ungleichheiten des Landes herangezogen werden.

Zusammengefasst spiegelt sich die Vielfalt an ethischen und kulturellen Identitäten in den jeweiligen Forderungen wieder und eine nationale Identität ist nicht existent. Ismar (2006: 30) identifiziert vier zentrale *cleavages* (Konfliktlinien) der bolivianischen Gesellschaft: (1) Regierung vs. Volk, (2) Hochland vs. Tiefland, (3) Indigene vs. Nicht-Indigene und (4) reich vs. arm. Die Ursache dieser inneren Konfliktlinien ist in der Kolonialzeit zu verorten (vgl. Ströbele-Gregor 2009: 141), worauf aber im Zuge der Diplomarbeit nicht näher eingegangen wird.

3 Die *campesinos* in Bolivien

Im Rahmen der Diplomarbeit werden unter dem Terminus „*campesinos*“ stets Kleinbauern verstanden. Im Folgenden soll kurz näher auf die schwierige Kategorisierung der bolivianischen Kleinbauern eingegangen werden, da es sehr vielfältige Lebensformen gibt, welche sich zwischen der indigenen Tradition und der modernen, westlichen Lebensweise bewegen.

Die gesellschaftliche Gruppe der *campesinos* des Landes setzt sich überwiegend aus indigenen (*indigenas*) und indigenen Mestizen (*indígena-mestizos*) zusammen (vgl. Ströbele-Gregor 2009: 142). Ihre Lebensart kann als „Mischform“ (Radhuber 2009: 122) zwischen der indigenen, kollektiven Tradition und der modernen, individualisierten Welt betrachtet werden. Ihre kulturelle Ausrichtung ähnelt sehr stark jener der *indigenas*. Begründet wird dieses indigen geprägte kulturelle Element damit, dass viele Kleingrundbesitzer ursprünglich aus indigenen Gemeinschaften stammen. Die wirtschaftliche Tätigkeit der *campesinos* ist hingegen stärker am Markt orientiert als jene der Indigenen. Oftmals zeichnen sich die bolivianischen Bauern durch ihre Vereinigung in integrativ wirtschaftlichen Genossenschaften aus (vgl. Radhuber 2009: 75; 122). Eine klare Abgrenzung und Beschreibung der Akteursgruppe der bolivianischen *campesinos* ist somit nicht möglich, da es zahlreiche Überschneidungen sowie extern beeinflusste Denk- und Handlungsweisen gibt. Dieses Kapitel soll jedoch einen genaueren Einblick in ihren soziokulturellen Lebensalltag verschaffen und so ein genaueres Bild der bolivianischen *campesinos* zeichnen.

3.1 Die Mensch-Umwelt-Beziehung: *Pachamama* im Zentrum

"In den vielfältigen Beziehungen, die die Menschen in den Anden zu allen Wesen pflegen, ist die Gegenseitigkeit des Nehmens und Gebens eine alltägliche Selbstverständlichkeit, die das Leben der andinen Gesellschaft begleitet" (Ziesler 2002: 49).

Das mentale Konzept der andinen Hochlandbevölkerung wird als andine Kosmvision bezeichnet. Man spricht von einer Kosmvision, da sie neben dem menschlichen Leben

andere Lebensformen (etwa jene der Pflanzen und der Tiere) als gleichwertige Teile in einem Kosmos betrachten. In der Kultur der Anden spielt v.a. die Natur eine äußerst wichtige Rolle: Diese befindet sich im Zentrum aller Tätigkeiten und Entscheidungen, es kann demzufolge von einer agrarzentristischen Kultur gesprochen werden (vgl. Schimmel 2005: 33). Da diese Auffassung gegensätzlich zur westlichen Anschauung der Natur ist, durchzieht dieses Kapitel eine Gegenüberstellung der westlichen und der andinen Betrachtungsweise des Ökosystems.

Zentral in der andinen Kosmvision ist die „Pachamama“, die Mutter Erde. Das Wort „pacha“ bedeutet auf Quechua- und Aymara-Sprache übersetzt Zeit und Raum zugleich, da zwischen diesen beiden Dimensionen nicht eindeutig unterschieden wird. *Pachamama* gilt als heilig, immer anwesend und in ihr lebt alles: Tiere, Menschen, Flüsse etc. Es ist sozusagen das „Menschenleben“ in ihre Liebe „eingebettet“ (Ziesler 2002: 44). Gemäß dieser Betrachtungsweise wird der gesamte Kosmos, also alles, was den Menschen umgibt, mitberücksichtigt und das menschliche Leben als eine Lebensform unter vielen betrachtet. Eine Zerstörung der als essentiell betrachteten *Pachamama* hat somit auch eine Beseitigung der Menschheit selbst zur Folge. Demgemäß soll der Erhalt der Mutter Erde gefördert werden und ein regenerativer Zyklus steht ihr zu. Die *Pachamama* hat folglich die selben Rechte auf Reproduktion wie der Mensch (vgl. Poma 2011), was eine nachhaltige Entwicklung der Natur garantiert.

Im Kontrast zu dieser Auffassung steht die westliche Perspektive, wo sich die Menschheit eindeutig im Zentrum befindet und die Natur ihr für Produktionszwecke zur Verfügung steht, wodurch letztere meist nach und nach zerstört wird. Menschen, Pflanzen und Tiere werden somit zu Ressourcen degradiert. Die andine Kosmvision hingegen hat ein reziprokes Gesellschaftssystem als Basis, innerhalb welchem die Menschen, die Götter und die Natur mittels reziproker Beziehungen ein gemeinsames Leben führen, in dem sie füreinander verantwortlich sind (vgl. Ziesler 2002: 12). Ein zentrales Unterscheidungsmerkmal zur westlichen Betrachtungsweise ist somit die nicht vorhandene Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt in der andinen Kosmvision. Interessant ist auch die Betrachtungsweise von Rohstoffen, denn diese werden aus andiner Perspektive nicht als kommerzielles Gut wahrgenommen, sondern ihre soziale Bedeutung ist vorrangig. Die alltägliche Arbeit wird in der andinen Kosmvision nicht als die Produktion von Waren betrachtet, wie dies im westlichen, kapitalistischen Denken der Fall ist,

sondern die *campesinos* verstehen sich selbst als „Geburtshelfer der Pachamama“ (Van Kessel zitiert nach Ziesler 2002: 44). „Pachamama ernährt mich - ich ernähre Pachamama“ (Ziesler 2002: 45) beschreibt diesen ethisch-religiösen Dialog der Bauern sehr gut. Aus dieser Auffassung ergibt sich der hohe Respekt gegenüber der Natur (vgl. Ziesler 2002: 44 f.). Mensch und Natur werden somit als komplementär zueinander betrachtet und sie stehen in einer ständigen Interaktion. Der Umgang mit der Natur ist bewusst nachhaltig, es herrscht ein harmonisches Zusammenleben zwischen dem Mensch und den natürlichen Ressourcen vor. Für die agrarische Produktion heißt das, dass die *campesinos* zwar versuchen, die maximale Produktionsmenge auszuschöpfen, um ihre Nahrungsmittelsicherheit zu gewährleisten, sie verfolgen dabei jedoch stets das übergeordnete Ziel einer nachhaltigen Produktion. Ihr Glaube und ihre Spiritualität helfen den Kleinbauern dabei, den nachhaltigen Charakter ihrer Produktionstechniken zu wahren (vgl. Ziche et al. 1999: 5).

Zusammengefasst ist das Denken der andinen *campesinos* von der Natur geleitet, sie ist ihr zentraler Referenzpunkt. „Das Land gehört nicht dem Menschen, sondern der Mensch gehört dem Land“ (Radhuber 2009: 113) beschreibt die Besitzstruktur in der Mensch-Umwelt-Beziehung sehr gut. Ein nicht nachhaltiger Umgang mit der Natur ist aufgrund dieses Leitgedankens unmöglich (vgl. Ziesler 2002: 44). Die nachfolgende Abbildung 1 stellt die andine Kosmovision grafisch dar.

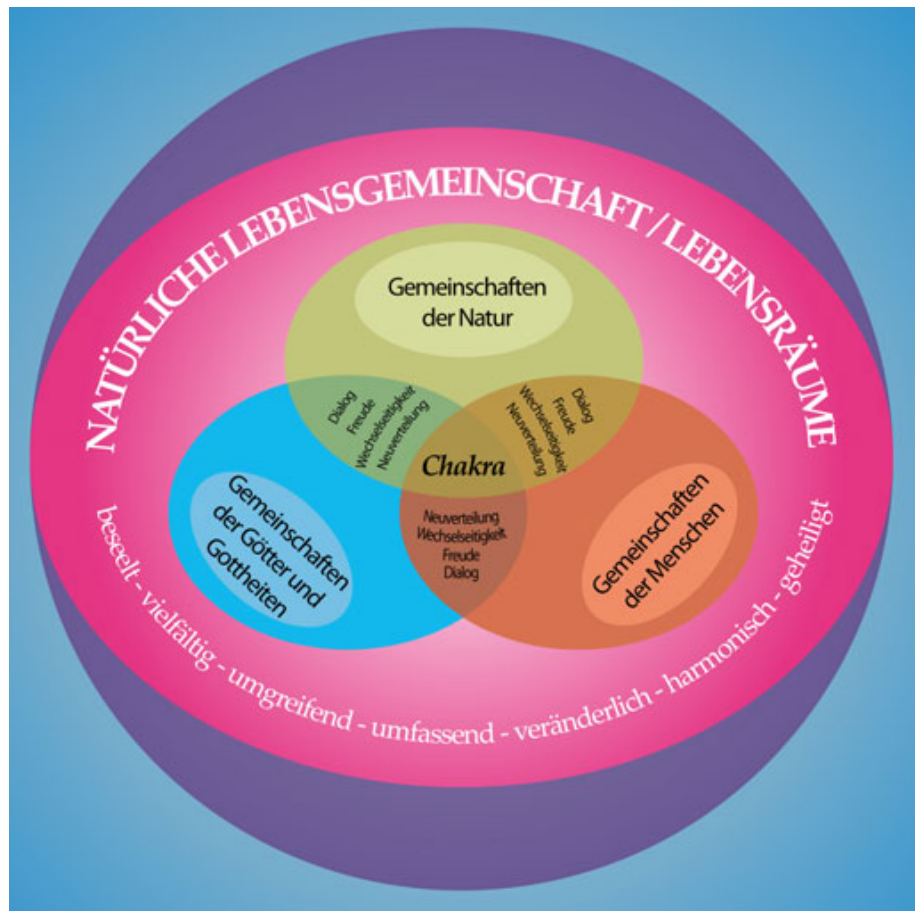


Abbildung 1: Andine Kosmologie (Quelle: IAASTD 2009: 252)

3.2 Existentielle Grundlagen der bäuerlichen Ökonomie in den Anden

Dieses Kapitel behandelt die wesentlichen Charakteristika des andin-bäuerlichen Lebens. Als konträres Bild zur andinen Kosmologie ist das Wirtschafts- und Lebensmodell des Kapitalismus bzw. die westliche Lebensrealität eingeflossen. Diese Gegenüberstellung soll markante Differenzen zwischen der eigenen und der fremden Lebenswelt erkennbar machen sowie eine Sensibilisierung für andere, fremd erscheinende (nicht westliche) Lebensrealitäten schaffen (vgl. Radhuber 2003: 123). Angemerkt sei noch, dass die Beurteilung eines spezifischen Wirtschaftssystems nie pauschalisierend erfolgen sollte. Auch eine Romantisierung traditioneller Wirtschaftsstrukturen gegenüber

dem „zerstörerischen“ Kapitalismus als Unheil der Moderne sollte vermieden werden (vgl. Rössler 2012: 121). Zusammengefasst sollen andine Wirtschaftsprozesse aus ihrer eigenen Logik heraus erklärt und nachvollziehbar dargestellt werden.

3.2.1 Subsistenzwirtschaft

Der Terminus „Subsistenz“ wird in der Philosophie definiert als „das Bestehen durch sich selbst, das Substanzsein“ (Duden 2003: 1545). Im weiteren Sinne wird unter dem Begriff „eine Lebensweise in allen Dimensionen: Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft, Politik, Sprache usw., die nicht mehr voneinander getrennt sind“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997: 25), subsumiert. In der Subsistenzwirtschaft kommt es folglich zu einer Verschmelzung der sozialen, kulturellen und der ökonomischen Dimension: „Soziale Beziehungen und ökonomisches Handeln bilden eine Einheit mit der Kultur der jeweiligen Gesellschaft“ (Ziesler 2002: 32). Somit zählen auch Kooperation, reziproke Hilfe und Tauschhandel neben der Eigenproduktion zur Subsistenzwirtschaft. Diese Aspekte befinden sich im Zentrum einer Subsistenzwirtschaft, wohingegen ein Akkumulations- bzw. Konkurrenzdenken abgelehnt wird. Die kulturelle Ökologie erklärt Praktiken des Teilens sowie andere Methoden der Subsistenzwirtschaft als Anpassung an Umweltfaktoren (vgl. Schareika 2012: 334). Zusätzlich ist es ein Grundprinzip lokaler Ökonomien, die Natur zu respektieren und zu erhalten, was durch die andine Kosmovision garantiert wird. All diese Eigenschaften führen zur Bezeichnung einer Subsistenzwirtschaft als moralisch-ethische Wirtschaftsweise. Solch eine Art des Wirtschaftens wird auch in den Anden praktiziert, in den sogenannten „Ayllus“, auf welche im Kapitel 3.2.3 näher eingegangen wird (vgl. Ziesler 2002: 32).

In der andinen Logik äußern sich Aspekte der Rentabilität und Rationalität in Form von Reziprozität. Der Markt befindet sich nicht im Zentrum, sondern die gegenseitige Anerkennung und eine Orientierung an der Gemeinschaft sind zentral. Die andine Wirtschaft ist daher primär von Reziprozität geprägt, nicht von Rationalität (vgl. Radhuber 2009: 118 ff.). Anders formuliert: Den Stellenwert der Rationalität in der westlichen Welt nimmt die Reziprozität in der andinen Welt ein.

3.2.2 Überlebens- und Anpassungsstrategien

Die bolivianischen Andenbewohner verfügen über ein sehr komplexes Wissen⁸ und sehr unterschiedliche Lebensweisen. Das erlaubt ihnen, in dem unwirtlichen, andinen Hochland zu überleben und trotz schwieriger Bedingungen landwirtschaftliche Erträge zu generieren (vgl. Schimmel 2005: 33 f.). Da die Bauern der Anden sehr schwierigen und sich ständig wandelnden ökologischen Verhältnissen ausgesetzt sind, entwickelten sie Überlebensstrategien, welche die folgenden vier Charakteristika aufweisen: Heterogenität, Diversität, Interdependenz sowie Risiko und Unsicherheit (Zoomers zitiert nach Schimmel 2005: 36 ff.).

(1) Heterogenität charakterisiert das Leben der andinen Bauern, da sie über sehr differenzierte agrarkulturelle Produktionsweisen und Organisationsformen verfügen, um sich der Umwelt bestmöglich anpassen zu können. Daher wird eine breite Vielfalt an Produkten erzeugt und eine Spezialisierung bleibt meist aus. Dies führt zum nächsten charakteristischen Merkmal, der (2) Diversität. Vertikale Anbaumethoden sind typisch für die Anden und garantieren die Nutzung verschiedener Produktionszonen, da Mikroklimata vorherrschen (vgl. Radhuber 2009: 86). Dadurch werden Böden unterschiedlicher Qualität genutzt und es erfolgt eine Kultivierung in verschiedenen Höhenlagen. Dies führt zu vermehrter Flexibilität beim Arbeitseinsatz sowie zu Risikominimierung, besonders in Anbetracht von Ernteauffällen. Jedoch bringt diese örtlich weit gestreute Anbaumethode auch einen höheren Transport- und Zeitaufwand mit sich (vgl. Radhuber 2009: 87 ff.).

Unter dem Merkmal (3) Interdependenz sind die Reziprozitätssysteme einzuordnen. Interdependenz existiert insofern, da meist ein vertikaler Tauschhandel stattfindet, also gemäß den unterschiedlichen Produktionszonen. Dieser Handel schafft einen Zugang zu einer breiteren Produktvarietät. Ebenso soll durch den Tauschhandel das Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot ausgeglichen werden. Das zentrale Prinzip dieser Handelsform besagt „si no retribuyes hoy, de alguna manera lo harás mañana“ (vgl. Schimmel 2005: 40 f.), das gehandelte Gut muss nicht sofort vergütet werden, dies kann

⁸ Hier ist anzumerken, dass es sich bei dem Begriff "Wissen" um keine neutrale, interkulturell anwendbare Kategorie zur Beschreibung der Realität handelt. „Wissen“ und was als solches verstanden und geschätzt wird, ist gesellschaftlich konstruiert (vgl. Schimmel 2005: 24).

auch zu einem anderen Zeitpunkt und in anderer Form erfolgen. Das steht ganz im Zeichen der andinen Weltvorstellung und findet sich auch in den Reziprozitätssystemen *Mink'a* und *Ayni* wieder: die generalisierte Reziprozität (vgl. Rössler 2012: 118).

Zuletzt sind noch die Merkmale (4) Risiko und Unsicherheit zu erwähnen. Die andine Bevölkerung nimmt ihre schwierigen Lebensumstände als Teil ihres alltäglichen Lebens wahr. Eine Kombination verschiedener Aktivitäten dient ihr zur Risikoabsicherung, beispielsweise die breite Produktionspalette sowie die vertikale Anbaumethode. Inwiefern sich unerwartete Ereignisse negativ auf die Lebenssituation der Bauern auswirken, hängt von der Kapazität des einzelnen Haushaltes ab, das Risiko abzuwehren bzw. Risikodämpfer einzusetzen. Wesentliche Komponenten zum Aufbau von risikoabfedernden Strukturen stellen Wissen, Information sowie die Kreativität der Bauern dar. Als praktische Beispiele risikominimierender Maßnahmen kann etwa die Aussaat zu unterschiedlichen Jahreszeiten sowie in verschiedenen ökologischen Zonen erwähnt werden, was eine reiche Ernte garantiert (vgl. Ziesler 2002: 58). Andine Bauern sind folglich zentrale, aktive Akteure in ihrer Lebensumwelt und keine passiven Opfer ihrer unwirtlichen Umwelt. Obwohl zahlreiche klimatische und geografisch Beschränkungen in den Anden vorherrschen, gehen die Bauern auf die Herausforderungen der Natur ein und es werden Strategien entwickelt, welche ein Überleben in der Andenregion ermöglichen (vgl. Schimmel 2005). Zwei wesentliche Elemente sind hierbei zentral: Die maximale Effizienz des Nahrungsertrages sowie die Entwicklung einer Art von Ressourcennutzung, welche die Regenerationsfähigkeit der Natur gewährleistet (vgl. Schareika 2012: 337 f.).

Eine ständige Entwicklung neuer Anpassungsstrategien ist auch aufgrund der dialektischen Wechselwirkung von ökologischen und gesellschaftlichen Faktoren erforderlich. Jede Veränderung der Landschaft führt zu neuen Möglichkeiten oder Problemen für die lokale Bevölkerung. Eine Reaktion seitens der Bevölkerung folgt in Form von (technischen) Innovationen, Flucht, Ressourcenkonflikten oder anderweitigen Überlebensstrategien (vgl. Schareika 2012: 346). Es herrscht somit eine gegenseitige Prägung von Territorium und Gesellschaft vor (vgl. Radhuber 2009: 33). Nachfolgende Vegetationskarte, die in Abbildung 2 dargestellt ist, soll die Vielfalt an ökologischen Bedingungen verdeutlichen sowie bei der Lokalisierung der Vegetationsformen helfen.

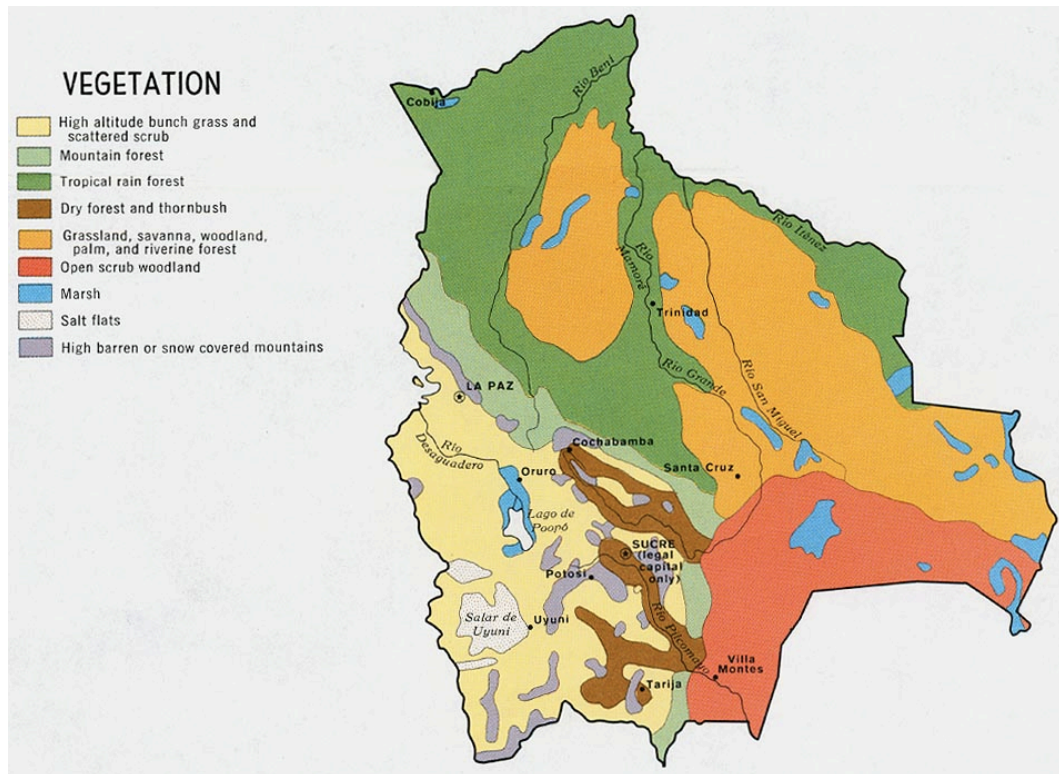


Abbildung 2: Vegetationszonen in Bolivien (Quelle: GIZ)

3.2.3 *Mink'a* und *Ayni* als Reziprozitätssysteme im *Ayllu*

Der „*Ayllu*“ stellt die Basis des andinen sozio-kulturellen, politisch-religiösen Zusammenlebens auf mehreren Ebenen dar, simplifiziert kann er als Dorfgemeinschaft bezeichnet werden (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 23). Genauer ausgedrückt versteht man unter *Ayllu* ein kommunales Selbstverwaltungssystem, welches auf Prinzipien der direkten Demokratie basiert: Das höchste Entscheidungsgremium ist die am Konsens orientierte „*Asamblea*“ (Versammlung). Weiters beaufsichtigen ethische Autoritäten die gerechte Landverteilung unter den einzelnen Familien und kontrollieren die Verteilung der Ernteerträge. Ebenso fällt ihnen die Aufgabe zu, Rechte und Pflichten an die Mitglieder der *Ayllu* zu vergeben (vgl. Ziesler 2002: 41 f.).

Ein *Ayllu* verfügt über eine duale, vertikale innere Organisation⁹ und weist ein vertikales Landbesitzsystem auf. Dadurch wird gleichwertiger Landbesitz (d.h. in unterschiedlichen klimatischen Zonen) der Familien sichergestellt, was zu einer Produktdiversität führt. Ebenso ist der nachhaltige Charakter zentral: Es wird eine Fruchtwechselwirtschaft betrieben, welche regelmäßige Bewirtschaftungszyklen sowie Brachliegezeiten berücksichtigt (vgl. Schimmel 2005: 37).

Der *Ayllu* kann nicht als Wirtschaftssystem oder als politische Organisationseinheit betrachtet werden, denn seine soziale Funktion ist durchaus bedeutender. Er eröffnet einen Raum für die Gemeinschaft, innerhalb dem das soziale Leben, Feste und Rituale erst stattfinden können. Dadurch werden die inneren Reziprozitätsnetzwerke des *Ayllu* gestärkt und eine ständige Neugestaltung der internen Strukturen wird dadurch ermöglicht. Die Aufgaben der *Ayllus* konzentrieren sich auf interne Anliegen der Gemeinschaft wie Landverteilung oder interfamiliäre Konfliktlösungen (vgl. Bebbington 1998: 176). Bezüglich des sozialen Lebens richtet sich der *Ayllu* nach diversen Zyklen: landwirtschaftliche, klimatische, astronomische oder Festtagszyklen. Während dieser Zeiten versammeln sich alle Gemeinden des *Ayllu* und verrichten die zu diesem Zeitpunkt erforderliche Tätigkeit. Ist diese beendet, kehrt jeder zur lokalen Alltagswelt zurück. Jeder *Ayllu* ist jedoch in seiner Art und Weise an die spezifische Umwelt angepasst, weshalb es in Bolivien unterschiedlichste Ausprägungsformen der *Ayllus* gibt (vgl. Schimmel 2005: 37 ff.).

Zwei wesentliche Reziprozitätssysteme etablierten sich im Zuge dieses traditionell-kommunalen Selbstverwaltungssystems: „Mink’a“ und „Ayni“. Diese beiden Reziprozitätssysteme stellen eine wirtschaftlich-soziale Beziehungsform dar (vgl. Radhuber 2009: 87 ff.). Unter *Mink’a* versteht man, wenn jemand seine Arbeitskraft anbietet. Solch ein Angebot wird nicht abgelehnt, da dies der Verhaltensnorm widersprechen würde. Die Vergütung muss dabei nicht sofort erfolgen, sie kann auch über Verwandte oder Generationen später erfolgen. Die Rückvergütung wird dabei meist in Form von

⁹ Der innere Aufbau sieht beispielsweise so aus: Der Landbesitz einer Familie gehört zu der Gemeinschaft xy. Diese Gemeinschaft wiederum ist die kleinste Einheit innerhalb der *Ayllu*-Strukturen. Mehrere Gemeinschaften zusammen formen einen *Ayllu menor*, welcher wiederum eingeschachtelt ist in einen *Ayllu mayor*. Der *Ayllu máximo* bildet die größte Organisationseinheit. Wie viele Familien bzw. Gemeinschaften jeweils eine Einheit formen, variiert (vgl. Ziesler 2002: 40).

Naturalien erstattet. Ziel ist es, wieder ein Gleichgewicht zwischen allen Akteuren herzustellen, wobei auch die Natur inkludiert ist (vgl. Ziesler 2002: 50). Dies kann als generalisierte Reziprozität bezeichnet werden, da weder der Wert des Gegebenen gemessen noch der Zeitpunkt der Gegengabe fixiert wird (vgl. Rössler 2012: 118).

Dieser Austausch garantiert die Versorgung der ärmsten Familien mit Basislebensmitteln, weshalb *Mink'a* als Institution fungiert, welche ökonomische Unterschiede zwischen Familien ausgleicht. So kann etwa eine Familie mit wenig Land für eine Familie mit großem Landbesitz arbeiten. Durch die Bezahlung in Form von Produkten oder Geld generiert die ressourcenärmere Familie Kapital zur Bedürfnisbefriedigung. Dadurch kann in weiterer Folge Unterernährung vorgebeugt werden, da man während der Arbeit auf dem fremden Feld mit Nahrung versorgt wird und durch die Rekompensation neue Nahrungsmittel beschaffen kann (vgl. Ziche et al. 1999: 27; 41; 59). Untermauert werden kann diese Behauptung mit einer Studie aus dem Andendorf Charazani (Departement La Paz). Diese zeigt, dass es trotz unterschiedlicher Ressourcenausstattung Reziprozitätssystemen wie *Mink'a* gelang, eine gerechte Verteilung der Profite innerhalb der Mitglieder einer Gemeinschaft zu garantieren, was zu einem sozialen Gleichgewicht führte (vgl. Ziche 1999: 68).

Ayni, das zweite wesentliche Reziprozitätssystem, ist mehr als lediglich ein Arbeitsaustausch. Es hat eine tiefere Bedeutung in der Festigung der Beziehung zwischen Personen des gleichen Status. Der Mensch wird bei diesem Tauschhandel keinesfalls auf seinen wirtschaftlichen Nutzen reduziert. Er wird nicht als Produktionsfaktor oder menschliche Ressource degradiert, wie dies oftmals in Industriegesellschaften der Fall ist. In der Praxis sieht dieser Austauschprozess so aus, dass eine Familie die Versorgung mit Essen während des Arbeitstages zur Verfügung stellt und diese Arbeit in Form von *Ayni* oder *Mink'a*, also in Form von Arbeit oder mit der adäquaten Menge an Geld bzw. Lebensmitteln rekompensiert wird (vgl. Ziche et al. 1999: 41 f.; Ziesler 2002: 46).

3.3 Transformationsprozesse in einer globalisierten Welt

Die bereits angesprochene Überschneidung indigener, traditioneller Lebens Elemente mit der modernen Lebensart findet man auch in den *Ayllus* vor. Im Zuge der Agrarreform

wurden diese traditionell-gemeinschaftlichen Strukturen aufgeweicht und der Individualisierungsgrad verstärkte sich (vgl. Ziesler 2002: 39 ff.). Die Funktionen dieser ursprünglichen Organisationsform wurden nach der Agrarrevolution im Jahr 1952 größtenteils von den Gewerkschaften übernommen. Diese konzentrierten sich dabei auf die Neuverhandlung der ökonomischen und politischen Beziehungen zwischen der Gemeinschaft und dem Staat bzw. dem Markt und nicht auf innergemeinschaftlich Anliegen (vgl. Bebbington 1998: 176).

Der Stellenwert der Reziprozitätssysteme variiert von Gemeinschaft zu Gemeinschaft. Wesentlich beeinflusst wird dies von der Gewichtung der indigenen Tradition sowie der Historie (vgl. Ziche et al. 1999: 43). Interessant ist die Tatsache, dass zwar noch viele *campesinos* kollektive Verwaltungspraktiken anwenden, aber die innere Verwurzelung dieser gemeinschaftlichen Lebensart verloren gegangen ist (vgl. Radhuber 2009: 122).

Ebenso büßt die Subsistenzversorgung aufgrund der fortschreitenden Eingliederung traditioneller, nicht marktwirtschaftlicher Wirtschaftssysteme in die Geld- und Warenmärkte an Bedeutung ein. Dadurch steigt die Abhängigkeit von Lohnarbeit sowie Bargeldeinkünften, gleichzeitig aber führt die Monetarisierung zur Erfüllung von (neuen) Konsumwünschen. Binnenmigration wiederum ist eine negative Folge dieser Transformation, welche unter anderem zu Arbeitskräftemangel auf dem Land führt, was drastische Auswirkungen auf die rurale Lebenssituation hat (vgl. Rössler 2012: 115 f.).

Diese Transformationsprozesse verdeutlichen sehr anschaulich die aktuelle Koexistenz sowie die vorherrschenden Mischformen individueller und kollektiver Organisation, wobei es zu einem Verschmelzen traditioneller und moderner Elemente kommt. Folglich können keine genauen Abgrenzungen vorgenommen werden, wie ein *Ayllu* aufgebaut ist und wie nun *Mink'a* oder *Ayni* praktiziert werden. Hinzu kommt die Ausrichtung an die spezifische lokale Umwelt, wodurch auch geografisch differenziert werden muss (vgl. Radhuber 2009).

4 Projektbeispiel des Natural Resource Managements im Hochland von Nord-Potosí

In diesem Kapitel wird zuerst das Departement Potosí näher beschrieben, wobei ein kurzer geschichtlicher Abriss sowie dessen ökologische, ökonomische, politische und sozioökonomische Strukturen behandelt werden. Das soll einen Eindruck von den Lebensbedingungen in dieser Region verschaffen. Anschließend folgt eine Beschreibung der NGO „Instituto Politécnico Tomás Katari“ (IPTK), welche im Departement Potosí und im Munizip Sucre tätig ist und bereits NRM-Projekte in der Region initiiert hat. Abschließend wird das für die Analyse ausgewählte Projekt im Munizip Colquechaca näher dargestellt.

4.1 Die Region Potosí im Süden Zentralboliviens

Politisch sowie administrativ ist Bolivien in neun Departements eingeteilt, wobei Potosí das viertgrößte mit 118 218 km² ist. Potosí gliedert sich in 16 Provinzen, welche sich wiederum aus 38 Munizipien zusammensetzen (vgl. INE Bolivia 2010a).

Das Departement Potosí liegt im südwestlichen Hochland Boliviens und ist von einer extremen Höhenlage, niedrigen Temperaturen, unvorhersehbaren klimatischen Ereignissen und von einer geringen Niederschlagsmenge geprägt (vgl. Bebbington 1998: 176).

Die Gesamtbevölkerung des Departements beträgt 709 013, wovon zirka ein Drittel dem städtischen Bereich zuzurechnen ist, während sich die restlichen zwei Drittel der Bevölkerung auf den ländlichen Raum verteilen (vgl. INE Bolivia 2001b).

Das Projektmunizip Colquechaca hat laut der letzten Volkszählung aus dem Jahr 2001 eine Bevölkerung von 31 037, wobei diese vollständig dem ländlichen Bereich zuzuordnen ist, da es keine urbanen Zentren in diesem Gebiet gibt. Demografisch betrachtet ist der größte Bevölkerungsanteil in der Altersgruppe der sechs- bis 18jährigen zu finden. Der indigenen Gruppe der Quechua gehören 95% der Bevölkerung an, was

sich auch in der Sprache widerspiegelt: Der gleiche Anteil spricht Quechua als Muttersprache. Es wird aber auch von zirka 25% der Bevölkerung eine Mischung aus Quechua und Spanisch gesprochen (vgl. INE Bolivia 2001a).

4.1.1 Geografisch-klimatische Bedingungen

Geografisch betrachtet kann der plurinationale Staat Bolivien als „Mosaik“ (Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 12) bezeichnet werden, da zwischen sieben unterschiedlichen geografischen sowie klimatischen Zonen unterschieden wird. Das liegt v.a. an den Anden, deren Höhe zwischen 500 und 6 542 m über dem Meeresspiegel variiert. Folglich variieren auch die landschaftlichen Verhältnisse mit dem Höhenunterschied. Diese Vielfalt an geografisch-klimatischen Zonen führte zu der Entwicklung einer umfangreichen Artenvielfalt, weshalb Bolivien im internationalen Biodiversitätsabkommen als eines der Länder mit der höchsten Biodiversität bezeichnet wird (vgl. Calvo 2009: 155).

Das Departement Potosí bzw. die ausgewählte Projektprovinz Chayanta zählen topographisch betrachtet zum sogenannten Altiplano (= Hochlandplateau), dem westlichen Andenhochland. Die Durchschnittstemperatur in Potosí beträgt zwischen fünf und 11 Grad Celsius (vgl. INE Bolivia 2010b). Die Provinz Chayanta liegt auf etwa 4 000 m über dem Meeresspiegel. In solchen Höhenlagen ist es aufgrund der klimatischen Verhältnisse äußerst schwierig, eine produktive Landwirtschaft zu betreiben. Zu den am weitesten verbreiteten Kulturpflanzen der Andenzone zählen diverse Kartoffelarten, welche auch im Altiplano gedeihen. Quinoa ist eine sehr verbreitete Kulturpflanze, Mais wächst hingegen nur in den gemäßigteren Klimazonen (vgl. Schimmel 2005: 26 ff.).

Interessant ist der Fakt, dass Bolivien zwar zu zwei Dritteln aus Tiefland besteht, jedoch lediglich 20% der Bevölkerung in dieser warm-feuchten Klimazone leben. Die Höhenlagen stellen somit einen äußerst wichtigen Lebensraum dar (Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 14 f.). Der Altiplano hat zwar die höchste Bevölkerungsdichte des Landes, jedoch führen die fortwährende Erosion und regelmäßige Naturkatastrophen zu immer schwieriger werdenden Lebensbedingungen. Die klimatischen Extreme des

Wechsels zwischen Trockenheit und einer kurzen Regenzeit führen zu einer schlechten Bodenqualität in den Anden. Hinzu kommt der starke Wind und eine Übernutzung der Böden, was schließlich zu Bodenerosion führt (vgl. Calvo 2009: 155). Der nachfolgende kurze historische Rückblick soll ein besseres Verständnis für die aktuell schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen vor Ort schaffen.

4.1.2 Die einst reichste Stadt des Kontinents und der „cerro rico“ als Symbol der Ausbeutung

Historisch betrachtet ist das Departement Potosí besonders vom Vorkommen zweier Metalle dominiert: Im 16. Jahrhundert wurde der Silberberg „cerro rico“ entdeckt, was eine 300 Jahre andauernde Ausbeutung nach sich zog. Um 1900 setzte schließlich der Zinn-Boom ein, welcher diesen gravierenden Zustand der Ausbeutung fortsetzte (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993).

Der „cerro rico“, was übersetzt „reicher Berg“ (Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 28) bedeutet, befindet sich in der Stadt Potosí auf einer Höhe von 4 700 m. Dieser Berg ist ein Symbol, welches das gravierende Ausmaß der Ausbeutung des Kolonialismus widerspiegelt. Der *cerro rico* wurde 1545 von den spanischen Konquistadoren entdeckt und unzählige Menschenleben wurden an dieser „Eingangspforte zur Hölle“ (Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 28) geopfert. Im 17. Jahrhundert setzte ein weltweiter Silber-Boom ein, welcher einen immensen Aufschwung in Potosí auslöste und die Stadt in eine Metropole verwandelte. Potosí wurde die größte und reichste Stadt des Kontinents. Sie deckte die Hälfte des weltweiten Silberbedarfs und nur London konnte Potosí zu dieser Zeit noch an Größe überragen. Potosí glänzte vor Prunk und Verschwendungslust. Möglich war dieses rasche Wachstum sowie die immense Ausbeutung nur durch eine Umstrukturierung der sozialen und ökonomischen Bedingungen in den Anden. Es wurden spanische Städte im äußeren Gebiet Potosí's gegründet und Versorgungssysteme (Haziendas) aufgebaut, um die 160 000 Einwohner im Jahr 1650 ausreichend versorgen zu können. Dieser Aufschwung brachte aber auch negative Entwicklungen mit sich, die Stadt wurde von Raub und Diebstahl heimgesucht (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 28 ff.).

Die hohe Nachfrage nach Silber hielt jedoch nicht lange an und um 1750 kam es in allen Städten, die am Silber-Boom beteiligt waren, zu einer Massenabwanderung. Grund dafür war das allmähliche Versiegen der Silbervorkommen in den Bergen. Ein beträchtlicher Teil der BinnenmigrantInnen verließ daraufhin die Stadt, da es keine Verdienstmöglichkeiten mehr gab. Die Produktion erholte sich jedoch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder und bestimmte fortan wieder das wirtschaftliche und soziale Leben in den Anden, die Stadt schrumpfte aber auf die Größe einer kleinen Provinzstadt (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 28 ff.).

Es ist umstritten, welche Rolle die Unmengen an zu Tage gefördertem Silber in der ersten Phase des Kapitalismus' spielten. Gewiss ist jedoch der Profit der europäischen Wirtschaft, während die lokale Wirtschaft zugrunde ging. Das Silber wurde zwar unter anderem für die Finanzierung der Kriege in Europa verwendet, einen weitaus größeren Schaden richtete dessen Abbau jedoch in Bolivien an: Der Silberabbau produzierte kontinuierlich Armut und hinderte das Land an seiner Entwicklung. Dieser Zyklus, der in vielen rohstoffreichen Ländern Lateinamerikas vorherrscht, wurde in Bolivien mit dem Silberabbau in Potosí initiiert (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 28 f.). Oftmals wird das Land auch als „Bettler auf dem goldenen Thron“ bezeichnet, da es trotz vieler Rohstoffvorkommen als das ärmste Land Lateinamerikas gilt (vgl. Schoop 2006: 403).

Die Lukrativität von Silber wurde um 1900 von einem anderen Metall abgelöst, dem Zinn. Dieses Metall wird sogar als das „Metal del diablo“ (Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 97), das „Metall des Teufels“ bezeichnet, da es wie Silber zu Armut, Ausbeutung und Abhängigkeit führte. Weder Revolutionen noch die starke Minenarbeitergewerkschaft konnte diese verheerenden Zustände erheblich ändern (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 97 ff.). Während des Zinn-Booms um 1900 entwickelte sich das Altiplano zum führenden Wirtschafts- und Handelszentrum des Landes. Hervorzuheben ist auch die damalige sehr enge Verflechtung zwischen den Zinnbaronen, ausländischen Unternehmen sowie der politischen Bürokratie, was zu einem Staat im Staat führte und die nationale Hegemonie sogar übertrumpfte (vgl. Isidoro Losada 2009: 96 f.). Besonders der Zinnbaron Simón I. Patiño spielte eine wichtige Rolle, da er zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Land zum wichtigsten Zinnexporteur gemacht hat. Sein Imperium hatte das Zentrum in Llallagua, hier befindet sich auch heute noch die berühmte Zinnmine Siglo XX, was übersetzt „20. Jahrhundert“ bedeutet. Patiño wird als heroischer

Unternehmer charakterisiert, wobei die Meinungen auseinandergehen, ob er Bolivien durch die Forcierung der Zinnexporte nun vorwärts gebracht hat oder ob er zu einem gewissen Grad für die große Armut des Landes verantwortlich ist, da es noch heute unter den negativen Folgen des Zinnexports leidet. Mit der Agrarrevolution von 1952 wurden auf Druck der Arbeitergewerkschaften die Minen schließlich verstaatlicht. Nun war dieser entscheidende Wirtschaftssektor in den Händen der Comibol (*Corporación Minera de Bolivia*), welche sich in den ersten 30 Jahren ihres Bestehens v.a. durch Missmanagement auszeichnete (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 57 f.). 1985 kam es zu nationalen Reprivatisierungsmaßnahmen und im Zuge dessen wurde schließlich die Mine Siglo XX geschlossen (vgl. Thomaß 2007).

Heute repräsentiert Potosí die spanische Kolonialzeit und hat ihre einstige Vormachtstellung und ihren Prunk verloren (vgl. Klupp 2004: 20). Die aktuelle wirtschaftliche Situation wird im nächsten Kapitel näher betrachtet.

4.1.3 Ökonomische und politische Strukturen

Aktuell hat der Minensektor eine wichtige ökonomische Funktion im Departement, da er zirka 41% des BIP auf Departementebene ausmacht (vgl. INE 2010b: 5). Unter der gegenwärtigen Präsidentschaft von Evo Morales und im Zuge seines Nationalen Entwicklungsplans (*Plan Nacional de Desarrollo*) wurde die Beteiligung des Staates unter anderem im Minensektor erhöht. Ebenso wird der Export von industriell verarbeiteten Rohstoffen statt unverarbeiteter Rohstoffe forciert, um vermehrt Gewinne im Land generieren zu können (vgl. Cunha Filho/Santaella Gonçalves 2010). Den wichtigsten Wirtschaftszweig in Potosí stellt somit weiterhin der Abbau in den Minen dar, gefolgt von öffentlichen Dienstleistungen. An dritter Stelle befindet sich die Land- und Forstwirtschaft. Innerhalb dieser sind besonders die Knollen- sowie Futterproduktion von zentraler Bedeutung. Die Dominanz der Extraktion mineralischer Rohstoffe lässt sich auch an den Exporten des Departements erkennen, welche sich zu 95% aus Erzen zusammensetzen. Bei den gefördert mineralischen Rohstoffen führen Zinn, Silber und Blei die Exporte an. Mehr als die Hälfte der Importe hingegen setzt sich aus Lebensmitteln zusammen (vgl. INE 2010b).

Die letzten Regionalwahlen am 4. April 2010 gewann die Partei des amtierenden Präsidenten Evo Morales, die „Movimiento al Socialismo“ (MAS) – Bewegung zum Sozialismus – mit 66,8% im Departement Potosí (vgl. Corte Nacional Electoral 2010: 3). Dies war nicht unbedingt eine Überraschung, da sich das Hochland überwiegend zur MAS bekennt (vgl. Beutler 2010; Schoop 2006: 409). In der Provinz Chayanta wählten sogar 89,8% für die MAS, im Projektmunicipio Colquechaca bekannten sich 77,7% zur Partei des amtierenden Präsidenten (vgl. Corte Nacional Electoral 2010: 139; 240). Das zeigt eindeutig, dass eine große Mehrheit der Bevölkerung dieser Region hinter dem amtierenden Präsidenten und seiner Politik steht.

4.1.4 Sozioökonomisches Profil

Das sozioökonomische Profil des Departement Potosí sticht durch sein großes Ausmaß an Armut hervor, was durch die nachfolgenden Zahlen verdeutlicht werden soll. Obwohl es dem Departement in den letzten Jahren gelungen ist, sozioökonomische Fortschritte zu machen, ist die Region auf Departement-Ebene oftmals das Schlusslicht. Zu den gravierendsten Problemen der Region zählen die extreme Armut, die hohe Kindersterblichkeit und die mangelnde Bildung. In diesen Bereichen ist das Departement auch nationales Schlusslicht:

- Im Jahr 2001¹⁰ litten 66,7% der lokalen Bevölkerung an extremer Armut. Dieser Anteil liegt bei weitem über dem nationalen Durchschnitt, welcher sich im selben Jahr auf 40,4% belief (vgl. PNUD, UDAPE 2011b: 2).
- Die Kindersterblichkeit lag im Jahr 2008 mit 101 Kindern pro 1000 Lebendgeburten an erster Stelle im Land (vgl. PNUD, UDAPE 2011b: 1).
- Die Alphabetisierungsrate lag lediglich bei 26% (2001), was die Bildungsproblematik der Region unterstreicht (vgl. INE 2001a).
- Den Abschluss der Primärschulbildung erreichten 66,1% (2008), wodurch Potosí den drittletzten Rang auf Departement-Ebene belegt (vgl. PNUD, UDAPE 2011b).

¹⁰ Die aktuellen Zahlen bezüglich extremer Armut sind nur für das Jahr 2001 verfügbar, da zu diesem Zeitpunkt die letzte nationale Erhebung stattfand (vgl. PNUD, UDAPE 2011b).

Zwar sank die Kindersterblichkeit in Bolivien in den letzten 20 Jahren, trotzdem befindet es sich im lateinamerikanischen Vergleich an vorletzter Stelle, gefolgt von Haiti. Die vorherrschende chronische Mangelernährung von Kindern stellt einen sehr negativen Faktor in der Region dar, da sie die zukünftige psychische und physische Entwicklung der Kinder stark beeinträchtigt. Die Rate der chronisch unterernährten Kinder unter drei Jahren betrug im Jahr 2008 beispielsweise 38,5%, was die höchste Rate in Bolivien darstellt. Auf nationaler Ebene betrug dieser Indikator 20,3% in 2008. Noch deutlicher wird diese signifikant hohe Rate wenn man sie mit dem gesamtlateinamerikanischen Raum vergleicht: Diese liegt hier bei durchschnittlich 16%. Potosí hat somit eine mehr als doppelt so hohe Rate an chronisch unterernährten Kinder wie im Durchschnitt Lateinamerikas (vgl. PNUD, UDAPE 2011b).

Aufgrund dieser Problematiken schneidet Potosí auch beim nationalen Vergleich des Human Development Index (HDI) äußerst schlecht ab, es befindet sich auf dem letzten Rang mit einem Wert von 0,5. Unter den zehn Munizipien mit dem niedrigsten HDI befinden sich alleine sechs Munizipien aus der Region Potosí (vgl. PNUD 2004: 16 f.). Ebenso rangiert das Departement beim regionalen Wettbewerbsindex an letzter Stelle (vgl. Schoop 2006: 414). Abbildung 3 soll nochmals die menschliche Entwicklung in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Einkommen auf Departement-Ebene widerspiegeln und die problematische Situation in Potosí nochmals unterstreichen.

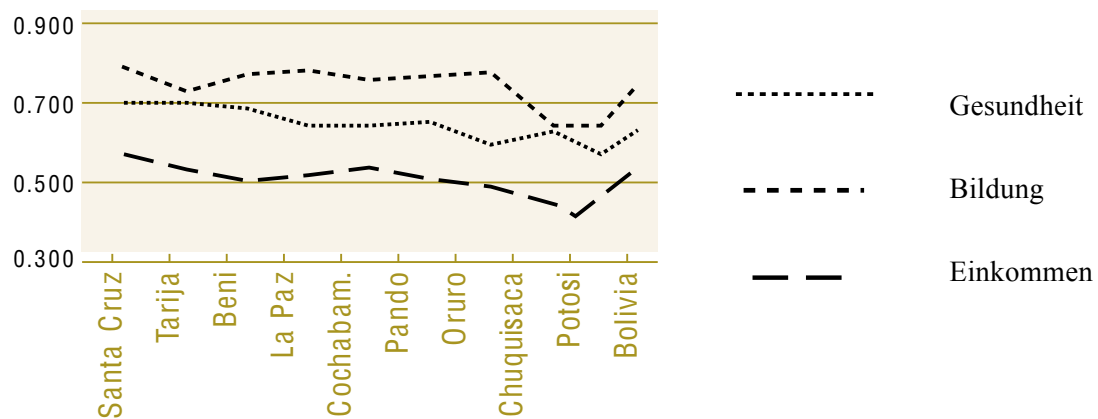


Abbildung 3: HDI auf Departement-Ebene (Quelle: PNUD 2004: 16)

Speziell zum Munizip Colquechaca ist noch zu erwähnen, dass dort die Rate extremer Armut 93,6% (2001) beträgt, wodurch die Region zum ärmeren Drittel von Potosí zählt. Der HDI beträgt hier laut der Homepage des Instituto Politécnico Tomás Katari 0,34. Bezüglich der Bildung ist festzuhalten, dass 73,9% die Primärschule besuchen, jedoch nur 28,5% diese mit der achten Schulstufe abschließen. Weiters hat das Munizip Colquechaca eine Abschlussrate von lediglich 8,6% bei der Sekundärbildung. Die Kindersterblichkeit liegt bei 128,5 pro 1000 Lebendgeburten, womit Colquechaca ebenso auf den unteren Plätzen rangiert (vgl. PNUD, UDAPE 2011b). Betrachtet man den Agrarsektor näher, ist ersichtlich, dass drei Viertel der Bevölkerung in diesem Sektor (Landwirtschaft, Jagd, Viehzucht, Forstwesen) tätig sind. Interessant ist hierbei eine Abnahme innerhalb der letzten Jahre um ca. 6%, wobei es zu einer Verlagerung in die verarbeitende Industrie kam (vgl. INE Bolivia 2001a).

Wenngleich die vorherrschenden wirtschaftlichen und sozioökonomischen Bedingungen des Departements sehr mangelhaft sind, so weist es einen Reichtum an Organisationspotential auf. Zwei starke, suprakommunale Organisationen sind hierbei zu erwähnen: die Bauerngewerkschaft von Süd-Potosí, FSUTCP (*Federación Sindical Unica de Trabajadores Campesinos de Potosí*) und jene von Nord-Potosí, die FSUTCNP (*Federación Sindical Unica de Trabajadores Campesinos del Norte de Potosí*) (vgl. Bebbington 1998: 176). Ebenso beim Index für Sozialverhalten, welcher das bürgerliche Engagement sowie das zwischenmenschliche Vertrauen widerspiegelt, liegt Potosí fast ex aequo mit Beni, La Paz und Chuquisaca im Mittelfeld (vgl. Schoop 2006: 413 f.).

4.2 Die Organisation Instituto Politécnico Tomás Katari

In diesem Kapitel wird ein kurzes Profil des Instituto Politécnico Tomás Katari (IPTK) erstellt, um einen Einblick in die Tätigkeiten und Ziele der Organisation zu erhalten. Die Wahl fiel auf diese NGO, da sie in einer der ärmsten Regionen des Landes tätig ist und mehrere Projekte mit dem Schwerpunkt nachhaltiges „Natural Resource Management“ implementiert hat (vgl. IPTK 2010: 18; IPTK Homepage).

4.2.1 Geschichtliche Entwicklung

Die Organisation Instituto Politécnico Tomás Katari wurde am 2. September 1976 in der Kleinstadt Ocurí der Provinz Chayanta (Departement Potosí) von Dr. Franz Barrios Villegas gegründet. Der Namensgeber der Organisation, Tomás Katari, spielte beim ersten wichtigen indigen-revolutionärem Moment in Bolivien eine wichtige Rolle, welcher im geschichtlichen Rückblick bereits behandelt wurde (vgl. Radhuber 2009: 50; Sader 2005). Anlass zur Gründung der Organisation gab unter anderem die vorherrschende Diktatur von Hugo Banzer (1971-1978), unter der die Bevölkerung besonders zu leiden hatte (vgl. IPTK Homepage).

Die Amtszeit von Hugo Banzer Suárez war besonders durch die gemeinsame Herrschaft mit dem Militär und mit parteiunabhängigen Technokraten geprägt. Die damalige Bevölkerung litt unter größter Repression und Verfolgung: Es herrschte Zensur, Gewerkschaften wurden verboten und Systemkritiker wurden verfolgt. Interessant ist der Fakt, dass es während seiner Regierungszeit zu einem Wandel in den gesellschaftlichen Strukturen des Landes kam: Der wirtschaftliche Boom während seiner Amtsjahre führte zu einer Veränderung der geografischen Machtverhältnisse, wovon v.a. die Region Santa Cruz profitierte. Da Banzer ursprünglich aus diesem Departement kam, flossen signifikant hohe Kreditsummen aus der Staatskasse in diese Gegend, woraus sich schließlich der auch noch heute mächtige Agrarsektor von Santa Cruz entwickelte. Diese Zeitepoche kann somit als die Geburtsstunde der Oligarchie des „Oriente“ bezeichnet werden. Zwar kam es während seiner Amtszeit aufgrund der wirtschaftlich günstigen Rahmenbedingungen erstmals zur Entstehung einer Mittelschicht im Land, da auch Kleinunternehmen von der prosperierenden Ökonomie profitierten. Jedoch beschränkte sich diese positive Konjunktur auf einzelne wirtschaftliche Sektoren und dauerte auch nur wenige Jahre an. Dadurch konnte nicht die gesamte Landesbevölkerung am Aufschwung teilnehmen und folglich fand kein struktureller Wandel trotz günstiger Wirtschaftsbedingungen statt (vgl. Pampuch/Echalar Ascarrunz 1993: 70 ff.).

Zentrale Probleme in der Provinz Chayanta waren die hohe Sterblichkeitsrate, extreme Armut, die Ausbeutung der MinenarbeiterInnen sowie das hohe Maß an Korruption auf lokaler Ebene. Das IPTK setzte sich für die Bekämpfung dieser Probleme ein und versuchte so, den nicht präsenten Staat in der Region zu ersetzen (vgl. IPTK 2010: 4). In den 80er Jahren kam es zu einer Expansion dieser Aktivitäten auf die konstitutionelle Hauptstadt Sucre (Departement Chuquisaca), um die dort lebenden MigrantInnen aus

Chayanta unterstützen zu können. Anlass zu dieser geografischen Erweiterung des Tätigkeitsfeldes gaben die Umsiedlung der MinenarbeiterInnen sowie die vorherrschende liberale Wirtschaftspolitik, was starke Migrationsströme nach sich zog (vgl. IPTK Homepage).

Weiters kam es zu Dezentralisierungsmaßnahmen, wobei „Centros Integrales Multiactivos“ (CIMAs) – integrale, multiaktive Zentren – auf Munizipebene gegründet wurden. In diesen lokalen Zentren werden die Aktivitäten für eine festgelegte geografische Region sowie für eine definierte Bevölkerung sowohl geplant als auch umgesetzt. Ausgestattet ist jedes CIMA hierbei mit einem Büro, multidisziplinärem Personal sowie einer entsprechenden Logistik zur Umsetzung seiner Aktivitäten. Durch diesen lokalen Ansatz soll ein hohes Maß an Partizipation der lokalen Bevölkerung sowie eine integrale und nachhaltige Entwicklung gewährleistet werden (vgl. IPTK Homepage).

4.2.2 Ein sozialer Wandel durch „*Desarrollo del Conocimiento, Desarrollo Humano y Desarrollo Económico Productivo*“

Drei strategische Programmschwerpunkte charakterisieren die Tätigkeit des IPTK: menschliche und ökonomische Entwicklung sowie die Förderung von Wissen, Information und Kenntnissen. Dabei steht als übergeordnetes Ziel die Ernährungssicherheit im Vordergrund. Die Ernährungssouveränität soll durch eine Verbesserung der produktiven Basis erreicht werden, wodurch die Bevölkerung einen qualitativ und quantitativ besseren Zugang zu Lebensmitteln erhalten soll (vgl. IPTK 2010: 3).

Das IPTK betrachtet sich selbst als Instrument, welches einen Wandel vorantreibt, der eine neue Gesellschaft sowie einen neuen, solidarischen, gleichen, plurinationalen und interkulturellen Staat hervorbringen soll. Die soziale Verpflichtungserklärung der Organisation, geeint mit ihren technischen Kapazitäten, soll dabei die Verwirklichung dieses Wandels garantieren. Ihr Entwicklungsverständnis definiert das IPTK als einen partizipativen, demokratischen Prozess, welcher vom Respekt der Menschenrechte, der Geschlechter- und Generationengleichberechtigung sowie der Anerkennung der Interkulturalität geprägt ist. Folglich ist ihre Vision die soziale, politische und ökonomische Emanzipation der am meisten benachteiligten sozialen Akteure (vgl. IPTK 2010: 5).

Ihre Arbeit beschreibt die Organisation wie folgt: „En suma nuestro trabajo contribuye al proceso de cambio, generando capacidades, proveyendo servicios y asistencia técnica a los hombres y mujeres más pobres de la Provincia Chayanta y del Municipio de Sucre, bajo la lema de **SERVICIO; SOLUCIÓN y CAMBIO**” (IPTK 2010: 3). Ihre Tätigkeit unterstützt somit diesen gewünschten Transformationsprozess durch Capacity Building sowie der Bereitstellung unterschiedlicher Serviceleistungen und technischer Assistenz im Bereich ihrer Programmschwerpunkte. Dadurch will das IPTK seiner definierten Zielgruppe eine Verbesserung der Lebensqualität im Sinne des „vivir bien“ gewährleisten (vgl. IPTK 2010: 5).

Der Terminus „vivir bien“ oder „buen vivir“ wird mit „gut leben“ in das Deutsche übersetzt. Dieser Begriff repräsentiert eine antikoloniale, postkapitalistische Alternative zum westlichen Konzept der Entwicklung und verkörpert ein neues Lebensparadigma, welches von Pluralität und der andinen Kosmvision geprägt ist. Dabei soll nicht nur die biologische Diversität sondern auch die menschliche Vielfalt an Kulturen sowie Denk- und Lebensweisen geschätzt werden. Gemäß dem Konzept „vivir bien“ ergänzt sich dieser Facettenreichtum gegenseitig und dadurch kann ein Gleichgewicht im gesamten Kosmos erreicht werden. Der Mensch steht in diesem Denkkonzept nicht im Zentrum allen Seins sondern das menschliche Leben wird als eines von vielen in einem Kosmos betrachtet. Dadurch soll der westliche Ethnozentrismus überwunden werden, welcher das Individuum in den Mittelpunkt rückt. In Bolivien wurde das Prinzip des „guten Lebens“ 2009 in die Verfassung miteinbezogen und nimmt damit einen zentralen Stellenwert im Land ein (vgl. Poma 2011).

Als Zielgruppe ihrer Tätigkeiten definiert das IPTK die arme, sowohl ländliche als auch städtische Bevölkerung der Provinz Chayanta und des Munizip Sucre, wobei Kinder, Jugendliche und Frauen im Fokus stehen. Das IPTK konzentriert sich auch auf unterschiedlichste Organisationen der Zivilgesellschaft. Sowohl mit privaten als auch mit öffentlichen Institutionen wird kooperiert. Die Aktivitäten sowie angebotenen Services der Organisation sind dabei stets auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt, das Wissen sowie die Vorschläge und Forderungen der betroffenen Bevölkerung werden aktiv miteinbezogen (vgl. IPTK Homepage).

Das IPTK als Organisation identifiziert sich mit den Forderungen dieser sozialen Bewegungen sowie mit dem politischen Wandel durch den Regierungsantritt von Evo Morales im Jahr 2005, bezeichnen sich selbst aber nicht als MASistas sondern lediglich als

Unterstützer dieses Wandlungsprozesses (vgl. Interview Soruco A. 2012: Z. 64 ff.). Da die Organisation schon seit der Aufnahme ihrer Tätigkeit einen sozialen Wandel fordert, bekennt sie sich zu den gleichnamigen Forderungen der neuen sozialen Bewegungen. Durch die Bereitstellung von Expertise, Erfahrungen sowie ihrem institutionellen Potential unterstützt das IPTK die Bekämpfung der aktuellen Probleme des bolivianischen Staates (vgl. IPTK Homepage).

4.2.3 Aufbau und Organisationsweise

In der Provinz Chayanta arbeitet das IPTK in vier Munizipen: Colquechaca, Ravelo, Pocoata und Ocurí, wobei in jedem dieser Munizipien ein integratives, multiaktives Zentrum (CIMA) vorhanden ist. Weiters ist die Organisation in acht Bezirken (fünf davon befinden sich im städtischen Bereich, drei im ländlichen) des Munizip Sucre (Departement Chuquisaca) tätig, wie in Abbildung 4 ersichtlich ist. In Summe gibt es also fünf CIMAs (vgl. IPTK Homepage).



Abbildung 4: Organisationsstruktur IPTK (Quelle: IPTK Homepage)

Weiters arbeitet das IPTK sowohl mit den verschiedensten nationalen, internationalen als auch privaten und öffentlichen Institutionen zusammen. Als die wichtigsten nennt die Organisation das Gesundheits- und Bildungsministerium der Departements Potosí und Chuquisaca. Ebenso gibt es Kooperationen auf Gemeindeebene sowie mit Universitäten. Im universitären Sektor gibt es im medizinischen Bereich eine enge Zusammenarbeit mit der Universidad Autónoma Tomás Frías (UATF) in Potosí. Eine Kooperation im Rahmen unterschiedlicher Studienrichtungen hingegen wird mit der Universidad Mayor de San Francisco Xavier de Chuquisaca (USFX) unterhalten. Als wichtiger privater Kooperationspartner wird die NGO Fundación PUMA genannt, welche sich mit dem Schutz sowie der nachhaltigen Nutzung der Umwelt beschäftigt. Das IPTK verfügt auch über weitere nationale Beziehungsnetzwerke, innerhalb welcher es Mitglied ist (vgl. IPTK 2010: 21 f.).

4.3 Das Projekt „*Gestión y manejo sostenible de los recursos naturales en Colquechaca*“

Um den Projektort besser lokalisieren zu können, befindet sich nachfolgend die topografische Abbildung 5. Die linke Karte zeigt Bolivien, eingeteilt in neun Departements. Die dunkel gekennzeichnete Region ist die Provinz Chayanta, welche sich im Departamento Potosí befindet. Diese Provinz ist wiederum in vier Municipien gegliedert: Pocoata, Ocurí, Ravelo sowie das ausgewählte Projektmunicipip¹¹ Colquechaca. In jedem dieser Municipien befindet sich ein multiaktives Zentrum (CIMA) des IPTK, wie in der rechten Karte ersichtlich ist.

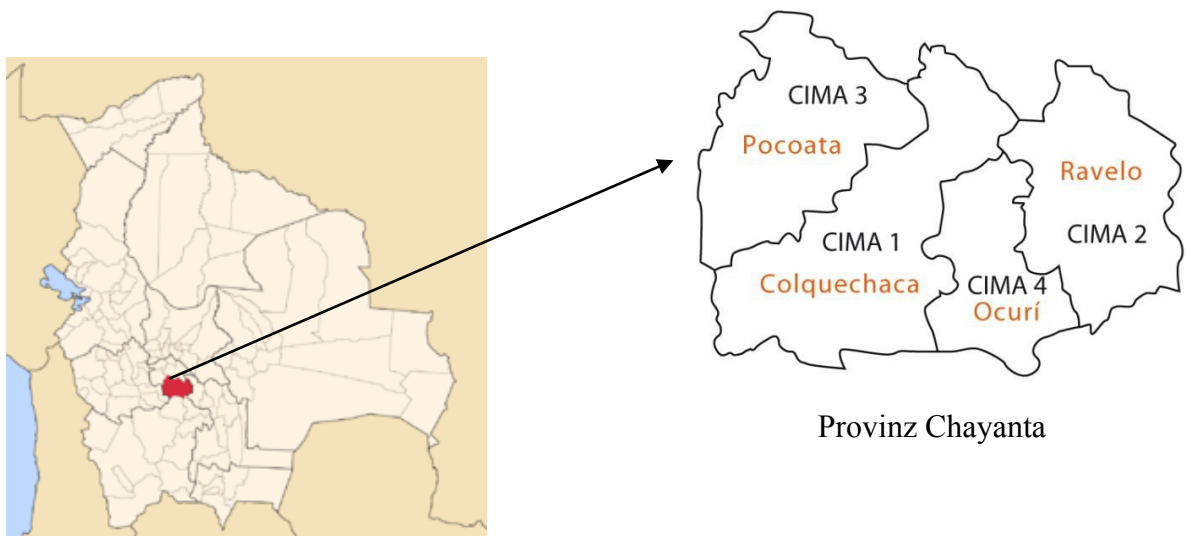


Abbildung 5: Provinz Chayanta

(Quelle: http://es.wikipedia.org/wiki/Provincia_de_Chayanta; IPTK (2010): 12)

¹¹ Projekte mit ähnlichem Charakter sind ebenso in Ravelo und Ocurí vorzufinden (vgl. IPTK 2010: 24 ff.).

Das ausgewählte Projekt ist im Munizip Colquechaca situiert und hatte eine Projektlaufzeit von zwei Jahren und 11 Monaten. Während dieses Zeitraumes sollte die produktive Basis der miteinbezogenen Gemeinschaften mittels nachhaltiger Landwirtschaft verbessert werden. Im Rahmen des Projektes wurde technische Assistenz zur Verfügung gestellt und eine Beratung bei dem Erhalt der natürlichen Ressourcen geboten. Es wurde mit Frauen gleichermaßen wie mit Männern kooperiert, wobei Frauen besonders mittels Wissensbildung sowie der Förderung von Vertrauen und Selbstbewusstsein unterstützt wurden, um ihre produktiven Kapazitäten zu erhöhen. Dadurch sollten die interfamiliären, genderspezifischen Beziehungen zum positiven verändert werden und das Ausmaß an häuslicher Gewalt vermindert werden. Es sollte eine Demokratisierung innerhalb der Familie einkehren, welche es den Frauen ermöglicht, sich frei zu entwickeln und ihnen somit erlaubt, ihr volles Potential an Wissen und Kapazitäten umsetzen zu können. Dadurch sollte den Frauen der gleiche Zugang zu Rechten, Gesundheitsversorgung, Bildung und Ernährungssicherheit gewährt werden (vgl. IPTK Homepage). Frauen stellen somit eine fokussierte Zielgruppe des Projektes dar.

Als zentrales Ziel des übergeordneten Programmbereiches der ökonomischen Produktivitätsentwicklung definiert das IPTK die Förderung von Maßnahmen, welche Ernährungssicherheit sowie Ernährungssouveränität begünstigen. Maßnahmen zur Zielerreichung stellen die gesteigerte landwirtschaftliche Produktion und die Entwicklung der lokalen Ökonomie sowohl im ländlichen als auch im städtischen Raum dar. Die Prinzipien der Interkulturalität, Geschlechtergleichberechtigung und der ökonomischen Gerechtigkeit sind dabei zentral (vgl. IPTK 2010: 18).

Das Ziel des NRM-Projektes in Colquechaca ist eine nachhaltige landwirtschaftliche Produktion der Familien aus dem Munizip, wobei sie diesen Entschluss aus eigenem Interesse fassen müssen. Bei der Umstellung werden die Familien von lokalen Autoritäten und sonstigen relevanten Institutionen unterstützt. Als Zielgruppe werden 13 Gemeinschaften¹² („comunidades“) aus Colquechaca definiert, die in das Projekt einge-

¹² Die am Projekt beteiligten Gemeinschaften sind Katawi, Wantalli, Pati Pati Alta, Pati Pati Baja, Muña Chuto, Queojo, Pirhuani, Machaj Marca, Wayuma, Chilcani, Faracachi, Palca Kucho und Falsuri (vgl. IPTK Homepage).

gliedert sind. Insgesamt sind 172 Familien aus dem Munizip in das Projekt involviert (vgl. IPTK 2010: 26).

Erwartetes Resultat ist die Herausbildung von ProduzentInnen, die in der Lage sind, die natürlichen Ressourcen mittels adäquater Technologien zu verwalten. Es wird erwartet, dass die Familien verbesserte Technologien in den Bereichen Bodenerhaltung, effiziente Wassernutzung sowie Genesung der Pflanzendecke einsetzen. Auch wird die Implementierung verbesserter Technologien im Bereich der Viehhaltung erwartet. Weiters soll Know-how in den Bereichen Ernährung sowie Lebensmittelkunde vermittelt werden. Als weiteres Resultat wird die Herausbildung von (bäuerlichen) Organisationen erwartet, welche über Führungskapazitäten verfügen sowie die Partizipation und Repräsentation ihrer Mitglieder gewährleisten können (vgl. IPTK Homepage).

Auf internationaler Ebene gibt es eine Kooperation mit der deutschen NGO „MISEREOR“¹³, welche auch einen Teil der Finanzierung übernimmt, aber ansonsten keine wesentliche Rolle im Projekt einnimmt (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 90 f.). Jedoch stellt diese Organisation eine Plattform („plataforma de suelos“) zur Verfügung, welche eine sehr wichtige unterstützende Funktion im Projektprozess eingenommen hat. Hier wird mit unterschiedlichsten Institutionen aus verschiedensten Regionen kooperiert. Das Ziel dieser Plattform ist, eine höhere politische Ebene zu erreichen (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 143 f.).

¹³ Bei dem 1958 gegründeten Verein "Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e. V." handelt es sich um eine bischöfliche Institution welche unter der Leitung und Verantwortung der Deutschen Bischofskonferenz steht (vgl. MISEREOR Homepage).

5 Theoretische Grundlage: Das Kapitalstockmodell

Die Wahl der theoretischen Grundlage fiel auf das Kapitalstockmodell (KSM), da dieses eine breite Analyse von Wohlstand und Entwicklung erlaubt und sich nicht primär an ökonomischen Werten orientiert. Wichtig war v.a., ein theoretisches Modell zu finden, welches immateriellen Kapitalien wie Natur- oder Sozialkapital den gleichen Stellenwert wie materiellen Aspekten einräumt. So kann analysiert werden, welche Effekte das Sozialkapital auf die sozioökonomische Ebene hat. Auch wird die andine Kosmologie berücksichtigt, indem immaterielle Werte gleichermaßen einbezogen werden.

Zuerst wird das Kapitalstockmodell allgemein gemäß Ekins (1992, 2008) beschrieben und anschließend wird das Natural Resource Management (NRM) als Strategie zur nachhaltigen Kapitalstockentwicklung behandelt, was auch die theoretische Basis zur späteren Analyse darstellt. Es wird primär der Ansatz von Brunner et al. (2010) beschrieben, wobei wesentliche Elemente des zugrunde liegenden Denkansatzes von Paul Ekins „Four-Capital-Method“ (1992, 2008) einfließen. Brunner et al. verbindet die vier Kapitalformen von Ekin's Methode zusätzlich mit der Akteurs- bzw. Stakeholderdimension sowie mit einem Managementprozess. Kapitel 6 setzt sich schließlich mit der theoretischen Debatte zu Sozialkapital auseinander.

Das Kapitalstockmodell zeichnet sich besonders dadurch aus, dass es die bisherige, vereinfachte Betrachtungsweise einer Ökonomie entlang der Kapitalien Land, Arbeit und Kapital überwindet und einen umfangreicheren Ansatz bietet. Dieser umfasst vier Kapitalien, wobei immaterielle Kapitalien gleichermaßen wie materielle bzw. monetäre einbezogen werden. Es wird ein Zusammenhang zwischen Realkapital, Human- und Sozialkapital sowie Naturkapital mit dem Produktionsprozess und der Schaffung von Wohlstand hergestellt (vgl. Ekins et al. 2008: 65). Die Summe diese vier Kapitalformen bilden den Kapitalstock, welcher alles enthält, was zur Bedürfnisbefriedigung nötig ist. Dabei ist diese Befriedigung der Bedürfnisse gleichzusetzen mit der Schaffung von Wohlstand (vgl. Brunner et al. 2010: 6).

Das Modell versucht, die durch die verkürzte Darstellung der klassischen Volkswirtschaftslehre aufgetretenen Probleme¹⁴ zu überwinden, die ihre Ursache in der Nichtbeachtung bestimmter Kapitalien haben: Die Unterbewertung von immateriellen Kapitalien sowie nicht-monetären Gütern und Dienstleistungen führte etwa zu der falschen Annahme, dass ökonomischer Wohlstand mit finanziellem Reichtum gleichzusetzen sei (vgl. Ekins 1992: 151). Bourdieu beschreibt das Kapitalverständnis in den Wirtschaftswissenschaften als Reduzierung aller gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf den bloßen Warenaustausch. Dieser ist dabei auf die Profitmaximierung sowie den ökonomischen Eigenprofit fokussiert. Diese Betrachtungsweise impliziert somit den fehlenden Nutzen jeder anderen Art von nicht-ökonomischem Austausch (vgl. Bourdieu 1983: 184).

Eine Ökonomie kann nicht vollständig analysiert werden, wenn man die wesentliche Rolle beispielsweise von Institutionen oder der Natur ausblendet. Für eine umfangreiche Analyse ist somit eine komplexe Betrachtungsweise entlang der vier Kapitalien erforderlich. Solch ein breiter, analytischer Zugang erlaubt es, unterschiedliche Perspektiven zu ökonomischem Wachstum, Entwicklung und Fortschritt einzunehmen. Diese Zugangsweise ermöglicht es, die jeweiligen positiven sowie negativen Effekte einzelner Abläufe genauer zu bestimmen: Es wird zwischen materiellem, produktivem, ökologischem und ökonomischem Wachstum sowie den daraus resultierenden negativen Effekten (beispielsweise kann Produktionswachstum zu mehr Abfall, Umweltzerstörung etc. führen) unterschieden (vgl. Ekins 1992: 152 ff.).

Die Auffassung von Kapital bei diesem theoretischen Zugang zeichnet sich durch eine ökonomische Betrachtungsweise aus: Kapital erzeugt Güter und Dienstleistungen, welche zum menschlichen Wohlstand beitragen. Jedoch entstehen diese Güter nicht lediglich aus Realkapital, sondern können auch immateriellen Kapitalien entstammen. Unter Kapital versteht man unterschiedlichste materielle als auch immaterielle Werte des Lebens- und Wirtschaftsprozesses, auch Vermögenswerte zählen dazu (vgl. Brunner et al. 2010: 5).

¹⁴Durch den Ausschluss von nicht-monetären Gütern vom Produktionsprozess kommt es zu einer Unterversorgung mit diesen, sogenannte negative externe Effekte entstehen dadurch. Darunter versteht man Folgen einer (wirtschaftlichen) Handlung auf unbeteiligte Akteure, die dafür aber keine Entschädigung erhalten. Zu externen Effekten, die durch Produktionsprozesse entstehen zählen beispielsweise Emissionen (vgl. Brunner et al. 2010: 12).

5.1 Die Gerechtigkeit der individuellen Verwirklichungschancen als Basis

Ein grundlegender Denkansatz bei diesem Modell ist Hegels Betrachtungsweise von gesellschaftlichem Kapital. Er erachtet die Entwicklungsrichtung der Evolution des Menschlichen, also des Denkens und Bewusstseins, von individuellen Interessen hin zu universellem Gemeinwohl (vgl. Hegel 1807 nach Brunner et al. 2010: 9). Es kommt laut diesem Denkansatz also zu einer Ablösung der individuellen Egoismen durch eine breite gesellschaftliche Partizipation und Kooperation (vgl. Brunner et al. 2010: 9).

Ein weiteres wesentliches Denkkonzept ist jenes der Wohlfahrtsmaximierung, da bei dem Modell die Bedürfnisbefriedigung heutiger und zukünftiger Generationen im Fokus steht. Jedoch kann die Wohlfahrtsmaximierung auf individueller Ebene weder gemessen noch definiert werden. Außerdem kann die Bewertung nicht werturteilsfrei und zweifelsfrei erfolgen. Interpersonelle Nutzenvergleiche werden daher nicht angestellt, sondern ein pareto-optimaler Zustand wird angestrebt. Das heißt, „kein Akteur kann besser gestellt werden, ohne dass ein anderer dadurch schlechter gestellt wird“ (Brunner et al. 2010: 12). Was nun besser oder schlechter für ein Individuum ist, bestimmt dieses selbst (vgl. Brunner et al. 2010: 12 f.).

Problematisch bei einem Pareto-Optimum ist jedoch die Annahme einer vorgegebenen Anfangsausstattung an (Eigentums-)Rechten. Zukünftige Generationen beispielsweise besitzen noch keine Rechte, weshalb sie gemäß dieser Ansicht in der Gegenwart auch keinen Einfluss haben können. Es wird also der Aspekt der zeitlichen Verteilung der Rechte ausgeklammert. Um diesen zentralen Punkt jedoch auch berücksichtigen zu können, wird das Pareto-Prinzip dem der Gerechtigkeit der individuellen Verwirklichungschancen *nachgeordnet*. Dieses primäre Prinzip bedeutet, dass zwar nicht alle Menschen mit denselben materiellen Gütern ausgestattet sein müssen, sie jedoch die gleichen Chancen wie alle anderen haben, ihren eigenen Lebensstil selbstbestimmt umsetzen zu können. Gerechtigkeit soll dabei sowohl in der räumlichen (zwischen verschiedenen Regionen) als auch in der zeitlichen Dimension (zwischen Generationen) einkehren. Zusammengefasst steht also die gerechte Verteilung der individuellen Ver-

wirklichungschancen an erster Stelle, gefolgt vom Pareto-Optimum, welches für optimale Wohlfahrtsbedingungen in der Gesellschaft sorgt (vgl. Brunner et al. 2010: 13 f.).

5.2 Die Kapitalformen

Die nachfolgend vorgestellten Kapitalien bilden die Basis zur Schaffung von monetären sowie nicht-monetären Gütern und Dienstleistungen zur Bedürfnisbefriedigung sowohl heutiger als auch zukünftiger Generationen. Im Wirtschaftsprozess erfolgt hierbei ein ständiger Auf- und Abbau dieser Kapitalformen (vgl. Brunner et al. 2010: 5).

Zusammen bilden das Naturkapital, Realkapital sowie das Sozial- und Humankapital den Kapitalstock, also die Gesamtheit aller Ressourcen, die zur Bedürfnisbefriedigung der Menschen in der Gegenwart als auch in der Zukunft zur Verfügung steht. Dieser Kapitalstock steht den BewohnerInnen eines bestimmten Raumes für ihre Lebens- und Wirtschaftsabläufe zur Verfügung. Das Kapitalstockmodell bringt also die vier Kapitalformen des Kapitalstocks eines spezifisch-geografischen Kontextes in Beziehung zu den lokalen Akteuren (vgl. Brunner et al. 2010: 5 f.).

Naturkapital

Land wird in diesem Ansatz neu definiert und zwar als „environmental capital“ (Ekins 1992: 147) und erfüllt drei wesentliche ökonomische Funktionen: (1) das Bereitstellen von Ressourcen für den ökonomischen Prozess, (2) die Bereitstellung direkter ökologischer Leistungen, beispielsweise Klimaschutz und Natur als Erholungsgebiet sowie (3) die Absorption von Abfall. Dadurch wird auch der Nachhaltigkeitsanspruch einer Wirtschaft berücksichtigt, da die vormals lineare Betrachtungsweise durch den Kreislauf von der Produktion bis zur Absorption ersetzt wird (vgl. Ekins 1992: 150 ff.). Bei dieser Definition wird also dem nicht-monetär messbarem Wert der Natur Rechnung getragen. Biodiversität oder die vorher erwähnten ökologischen Direktleistungen werden mitberücksichtigt. Zusammengefasst kann die Natur als „[...] the components of nature that can be linked directly or indirectly with human welfare“ (Ekins et al. 2008: 66) bezeichnet werden.

Das gesamte Naturkapital, welches auf der Erde vorhanden ist, wird als „Stocks“ (Brunner et al. 2010: 15) bezeichnet. In einem kulturellen Zeitspektrum betrachtet, nutzt jede Generation dieses Naturkapital unterschiedlich. Hier spielen v.a. Faktoren wie gesellschaftliche Bedürfnisse und Werte eine Rolle. Aber ebenso der Stand des technologischen Fortschritts sowie die finanziellen Möglichkeiten bestimmen die spezifische Nutzungsweise des Naturkapitals (vgl. Brunner et al. 2010: 15).

Realkapital

Dieses wird wie das traditionelle Kapital, also menschlich produziertes Kapital, definiert. Als Beispiele können Maschinen, Werkzeuge, Gebäude sowie die Infrastruktur genannt werden (vgl. Ekins et al. 2008: 66). Realkapital ist am besten quantifizierbar und dominiert auch bei den ökonomischen Analysen. Bereitgestellt werden kann es vom Staat oder von privaten Akteuren (vgl. Brunner et al. 2010: 16; Serageldin/Steer 1994: 30).

Humankapital

Die traditionelle Kapitalform „Arbeit“ wird hier mit der Dimension des Humankapitals erweitert. Diese Kapitalart umfasst Wissen, Fähigkeiten, Gesundheit und Motivation (vgl. Ekins 1992: 150), kurz formuliert das produktive Potential eines jeden Individuums. Einerseits tragen diese Elemente zum Wohlbefinden einer Gesellschaft bei, andererseits bilden diese aber auch ein produktives Arbeitskräftepotential, welches zu wirtschaftlichem Aufschwung führen kann. Die Schlüsselfunktion zur Schaffung von Humankapital ist Bildung bzw. „Lernen“ sowohl durch formelle als auch durch informelle Institutionen. Eine wesentliche Rolle spielt hierbei das Umfeld, inwiefern dieses einen intergesellschaftlichen Austausch, das Schaffen neuer Ideen und Innovationen begünstigt. Negativ beeinflusst wird das Humankapital besonders von sozialen Nachteilen, während das Sozialkapital auf das Humankapital positive Effekte hat. Auch gibt es einen Zusammenhang zwischen Humankapital und dem sozialen und persönlichen Wohlbefinden, wobei dieses wiederum Effekte auf ökonomisches Wachstum hat. Es existiert folglich eine Kausalität zwischen Humankapital, Wohlbefinden und wirtschaftlichem Wachstum (vgl. Ekins et al. 2008: 66 ff.).

Sozialkapital

Diese Kapitalart ist genau wie das Humankapital direkt mit dem menschlichen Wohlbefinden verknüpft, jedoch ist hierbei die gesellschaftliche Ebene stärker im Vordergrund als die individuelle. Auch verdeutlicht Sozialkapital die Rolle von Institutionen zur Schaffung von Wohlstand (vgl. Ekins 1992: 150; ebd. et al. 2008: 66).

Diese Kapitalart besteht aus den sozialen Netzwerken und Beziehungen, welche für die gesellschaftliche Kohäsion sorgen. Das Sozialkapital garantiert, dass man innerhalb einer Gesellschaft effizient mit anderen Gesellschaftsmitgliedern interagieren kann. Basis für diese Funktionsweise sind die Normen, das zwischenmenschliche Vertrauen sowie Netzwerke, welche verwendet werden, um gemeinsame Probleme zu lösen sowie um soziale Kohäsion zu schaffen. Sozialkapital bilden etwa Nachbarschaftskomitees, zivile Organisationen oder auch Kooperative. Auf formeller Ebene zählen ebenso politische und legale Strukturen zum Sozialkapital, welche Demokratie, politische Stabilität sowie soziale Gerechtigkeit fördern (vgl. Ekins et al. 2008: 66).

Eine Besonderheit gibt es beim finanziellen Kapital: Dieses wird dem Sozialkapital zugeordnet, da es als eine von der Gesellschaft konstruierte und akzeptierte Institution angesehen wird, welche Markttransaktionen vereinfacht (vgl. Brunner et al. 2010: 17). Ebenso repräsentiert es die Macht, andere Kapitalformen zu mobilisieren, welche dann das tatsächliche Potential haben, Wohlstand zu erzeugen: Betrachtet man etwa finanzielles Kapital, welches von einer NGO oder einer anderen Institution zur Verfügung gestellt wird, steckt hinter diesem „Endprodukt Finanzkapital“ ein langer (politischer) Verhandlungsprozess, also Sozialkapital an sich. Erst durch diesen Ausverhandlungsprozess kann finanzielles Kapital geschaffen werden, welches schließlich weitere wohlfahrtssteigernde Prozesse initiieren kann. Zusammengefasst kann Finanzkapital also als Motor für die Erhöhung anderer Kapitalformen betrachtet werden (vgl. Ekins et al. 2008: 65). Im Zuge dieser Arbeit wird jedoch dieser Aspekt unter dem Terminus Sozialkapital ausgeklammert.

Das Sozialkapital nimmt im Kapitalstockmodell eine besondere Rolle ein, denn es legt die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen fest, welche für den spezifischen Umgang mit den anderen Kapitalformen im Produktionsprozess verantwortlich sind. Diese Rah-

menbedingungen werden im Wesentlichen von drei zentralen Dimensionen des Sozialkapitals bestimmt: den Institutionen, den Beziehungen sowie den Normen. Institutionen haben die Funktion, Machtverhältnisse zu regeln und Normen entscheiden über die Akzeptanz bzw. Duldung individueller Profite. Um nun den Kapitalbewirtschaftungsprozess zu verändern, muss Sozialkapital in Form von formellen und informellen Institutionen geschaffen werden. Gibt es hingegen kein Sozialkapital oder ein negativ ausgeprägtes, verhindert dies sozialen Wohlstand, Nachhaltigkeit sowie ökonomisches Wachstum (vgl. Brunner et al. 2010: 19; Serageldin/Steer 1994: 31).

5.3 Das Zusammenwirken der einzelnen Kapitalien

Um die für die Bedürfnisbefriedigung notwendigen Güter und Dienstleistungen erzeugen zu können, ist die Gesamtheit aller Kapitalformen nötig. Sie ergänzen sich dabei gegenseitig (vgl. Brunner et al. 2010: 19). Die einzelnen Kapitalien initiieren einen „benefit-flow“ (vgl. Ekins et al. 2008: 66). Diese Nutzenflüsse einzelner Kapitalformen sind für die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse sowie für die Steigerung der Lebensqualität verantwortlich. Gemeint ist mit Lebensqualität etwa eine befriedigende Arbeit, Konsummöglichkeit, Gesundheit, persönliche Beziehungen, funktionierende soziale Institutionen und eine intakte, saubere Umwelt. In der Praxis kann jedoch nur äußerst schwierig zwischen einer Zunahme des Kapitalstocks und den Nutzenflüssen unterschieden werden, weshalb meist keine Unterscheidung zwischen diesen beiden vorgenommen wird. Die Quantität jeder Kapitalart wird mittels spezifischer Indikatoren ermittelt, welche Auskunft geben, ob eine Vermehrung (zum Beispiel während der Projektlaufzeit) stattgefunden hat bzw. „benefit-flows“ initiiert wurden (vgl. Ekins et al. 2008: 66; 76).

Die Schwierigkeit, die sich ergibt, ist schließlich die Quantifizierbarkeit: Kann dieser erzeugte Nutzen gemessen werden oder nicht? Besonders im Falle des Natur- sowie Sozialkapitals ergibt sich diese Problematik (vgl. Ekins et al. 2008: 66). Weiters muss bei der Messung der Kapitalien berücksichtigt werden, ob diese für die optimale Bedürfnisbefriedigung überhaupt in Frage kommen. Um dies überprüfen zu können, ist der

genaue Verwendungszweck der Kapitalien zu untersuchen. Hierzu ist eine qualitative Bewertung der Kapitalien erforderlich (vgl. Brunner et al. 2010: 22).

Als wesentliche Kritik an diesem Modell muss die starke Konzentration auf Indikatoren sowie quantitative Daten erwähnt werden. Eine mangelnde Datenlage sowie fehlende Indikatoren für bestimmte Bereiche nehmen dem Modell folglich seine Aussagekraft. Jedoch bietet es ansonsten eine sehr gute theoretische Basis, um nachhaltige Entwicklung messen zu können (vgl. Ekins et al. 2008: 77). Da die Nachhaltigkeitsmessung jedoch nicht im Zentrum der Diplomarbeit steht, sondern lediglich die Effekte einer Vermehrung des Sozialkapitals auf die anderen Kapitalformen - also welche Nutzenflüsse es initiiert - sei dies nun ausgeblendet. Das Problem der Messbarkeit von Sozialkapital sowie der Verwendungszweck der Kapitalien, also ob diese für eine optimale Bedürfnisbefriedigung überhaupt relevant sind, wird durch die qualitative Datenerhebung mittels Interviews im empirischen Teil ausgeglichen.

5.4 Die Auffassung von Nachhaltigkeit im Kapitalstockmodell

Meist wird nachhaltige Entwicklung gemäß der Brundtland-Definition beschrieben, welche darunter eine Entwicklung versteht, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren eigenen Lebensstil zu wählen“ (Nohlen 2002: 759). Der Erhalt der natürlichen Ressourcen ist somit zentrale Voraussetzung zur Schaffung von nachhaltiger Entwicklung (vgl. Schareika 2012: 349).

Aus der Perspektive des Kapitalstockmodells versteht man unter Nachhaltigkeit die „maintenance of these four types of capital while producing an increasing stream of benefits to individuals and society as a whole“ (Serageldin/Steer 1994: 31). Nachhaltigkeit innerhalb dieser theoretischen Betrachtungsweise erfordert also eine Zunahme oder zumindest den Erhalt der einzelnen Kapitalbestände. Eine nicht nachhaltige Entwicklung des Kapitalstocks erfolgt somit durch den Verlust einer oder mehrerer Kapitalformen (vgl. Ekins et al. 2008: 67). Wesentlicher Vorteil des Kapitalstockmodells ist also, dass es sich auf den gezielten Aufbau von Ressourcen zur Bedürfnisbefriedigung konzentriert und keine Ausgleichsmechanismen zwischen Umwelt, Wirtschaft und Gesell-

schaft vornimmt. Dieser Ressourcenaufbau erfolgt mittels der Förderung des Sozial-, Human-, Real- und Naturkapitals. Es liegt also der Erhalt des Kapitalstocks im Zentrum (vgl. Brunner et al. 2010: 31; Serageldin/Steer 1994: 30).

Ein nachhaltiger Umgang mit jeder einzelnen Kapitalart ist durch Marktprozesse jedoch nicht gegeben, wodurch die Nachhaltigkeit des Systems bzw. die Bedürfnisbefriedigung zukünftiger Generationen unsicher ist. Daher müssen die Kapitalformen in einen partizipativen Managementprozess eingegliedert werden, um den Nachhaltigkeitsanspruch erfüllen zu können. Beim Management nimmt besonders das Sozialkapital eine wesentliche Rolle ein, da es kooperatives Verhalten fördert und gleichzeitig die starke Fokussierung auf Eigeninteressen überwindet (vgl. Brunner et al. 2010: 5). Auf diesen Managementprozess wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

5.5 „Natural Resource Management“ als Strategie zu einer nachhaltigen Kapitalstockentwicklung

Neben der vorher beschriebenen ersten Dimension – dem Kapitalstock, also den vier Kapitalformen – gibt es beim KSM noch zwei weitere Dimensionen: die Akteure und Stakeholder (= partizipative Dimension) sowie die Managementprozesse. In diesem Kapitel erfolgt zuerst eine allgemeine Beschreibung von partizipativen Managementprozessen gemäß dem Kapitalstockmodell. Anschließend wird genauer auf das Natural Resource Management eingegangen, da dieses als Beispiel für einen partizipativen Managementprozess dient. Abbildung 6 soll das KSM bildlich veranschaulichen.

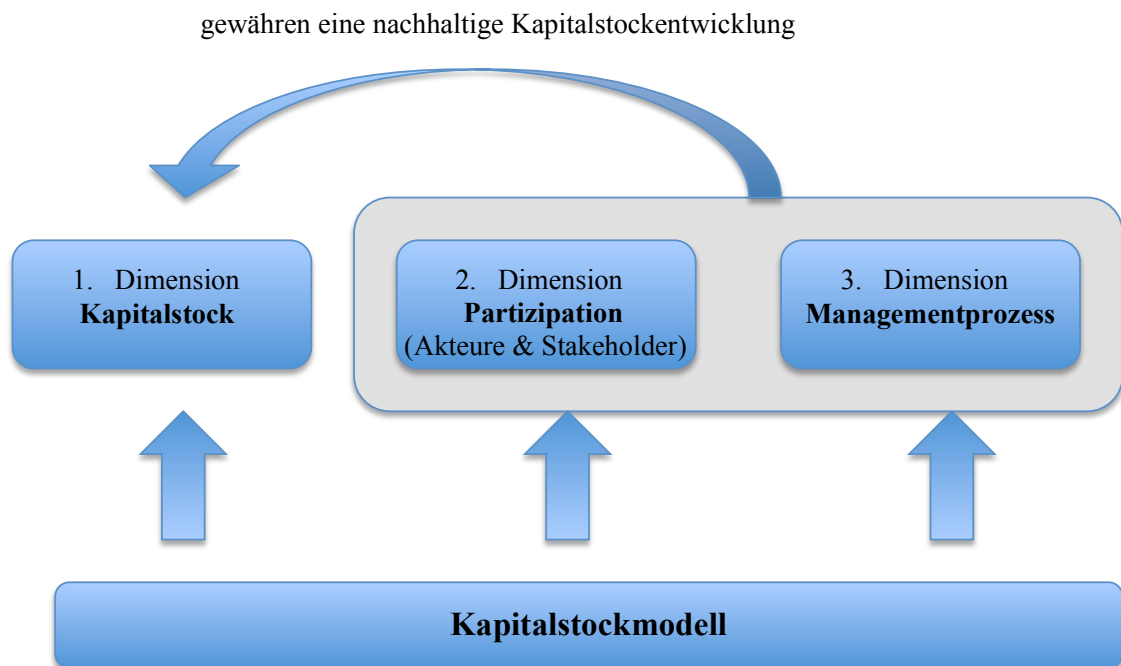


Abbildung 6: Dimensionen des Kapitalstockmodells (Quelle: eigene Darstellung)

5.5.1 Die Dimension der Akteure und Stakeholder: Partizipative Prozesse

Voraussetzung für das erfolgreiche Management des Kapitalstocks ist die Identifikation aller betroffenen Stakeholder und Akteure mit dem grundlegenden Denkansatz des NRM. Erst durch diese Anerkennung kann eine Partizipation erfolgen, was wie schon erwähnt die Voraussetzung für Nachhaltigkeit ist. Im Nutzungsprozess des Kapitalstocks sind verschiedenste Akteure mit je unterschiedlichen Interessen und Zielvorhaben involviert. Diese Gruppen beeinflussen mit ihren individuellen Produktions-, Konsum- und Investitionsentscheidungen den Auf- bzw. Abbau der Kapitalien. Als Stakeholder bezeichnet man Akteursgruppen, die ein Interesse an einem bestimmten gesellschaftlichen Raum haben. Einteilen kann man Stakeholder gemäß ihrer Herkunft in die Bereiche öffentliche Hand, wirtschaftliche Organisationen und Zivilgesellschaft. Bei letzterer unterscheidet man zwischen organisierten Einheiten – NGOs beispielsweise – und Individuen. Als Akteure werden jene Stakeholder bezeichnet, die als Handelnde in einer Region auftreten (vgl. Brunner et al. 2010: 25).

Um Nachhaltigkeit zu gewährleisten, sind partizipative Prozesse von besonderer Bedeutung, da dadurch die unterschiedlichen Interessen koordiniert sowie in eine nachhaltige Richtung gelenkt werden können. Innerhalb dieser Prozesse sollen Zielvorhaben definiert und Maßnahmen zur Umsetzung beschlossen werden. Der Vorteil solcher partizipativer Prozesse ist, dass durch die direkte Zusammenarbeit aller Interessensgruppen gerechtere Entscheidungen getroffen werden. Ebenso kommt es durch die breitere Verfügbarkeit von Wissen sowie Informationen zu optimaleren Entscheidungen und die Bedürfnisse einer breiteren Gruppe können beachtet werden. Dadurch kann eine gezielte Ausgestaltung des Kapitalstocks erfolgen, welche von einer Vision geleitet wird, die von der Mehrheit der Stakeholder getragen wird. Nachträgliche Blockaden dieses Prozesses können durch den hohen Partizipationsgrad ebenso vermieden werden. Somit handelt es sich dabei um einen demokratischen Prozess, da die Zieldefinitionen von den partizipierenden Stakeholdern festgelegt werden. Ebenso können Ungerechtigkeiten bei der Anfangsverteilung durch den breiten Stakeholdereinbezug reduziert werden. Aufgrund der Berücksichtigung der unterschiedlichen Interessen erfolgt die Umsetzung der Strategie reibungsloser (vgl. Brunner et al. 2010: 25 ff.).

5.5.2 Die Dimension des Managements: NRM als kontextspezifischer Lösungsansatz zur Landarmut

Der Managementprozess selbst stellt einen sich kontinuierlich anpassenden Such-, Lern- und Gestaltungsprozess dar. Als erster Schritt ist eine Analyse und Bewertung der Kapitalbestände bezüglich Nachhaltigkeit vorzunehmen sowie die spezifischen, unveränderbaren Rahmenbedingungen sind zu definieren. Innerhalb dieses Kontextes ist dann nach dem Verbesserungspotential im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu suchen und eine Strategie zu entwerfen. Das Wesentliche an dem Managementprozess ist, dass wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen nicht mehr willkürlich erfolgen, sondern gezielt gemäß den Interessen und Bedürfnissen der Menschen eines bestimmten Gebietes gestaltet werden. Dabei handelt es sich um einen bewusst gewünschten, mitgestalteten Entwicklungsprozess, der auch als „Lebens- und Wirtschaftsraumentwicklung“ (Brunner et al. 2010: 30) zu bezeichnen ist. Dabei sollen für die Nachhaltigkeit negative Effekte vermindert und positive gefördert werden, was meist mittels der Schaffung von Sozialkapital (in Form von formellen und informellen Institutionen) erfolgt. Um die Implementierung der beschlossenen Maßnahmen garantieren zu können, ist folglich ein Aufbau von Sozialkapital erforderlich. Dies kann auf freiwilliger Kooperation basieren oder durch den Staat¹⁵ erfolgen (vgl. Brunner et al. 2010: 26 ff.).

Bestimmte natürliche Ressourcen existieren nur in einem begrenzten Ausmaß und viele davon sind nicht erneuerbar. Als Individuum bestimmt man mit oder beeinflusst zumindest den spezifischen Umgang mit diesen Ressourcen. Zentrale Fragen bezüglich der Ressourcennutzung sind ob, wann und wie diese extrahiert werden. Ein besonders wichtiger, aber oftmals noch missachteter Punkt hierbei ist die nachhaltige Bereitstellung dieser Ressourcen auch für zukünftige Generationen, wie bereits erwähnt wurde. Genau diese zentralen Entscheidungen über die Verwendung der natürlichen Ressourcen bilden das Fundament des NRM, wobei stets die Nachhaltigkeit sowie die Bedürfnisbefriedigung auch zukünftiger Generationen im Fokus stehen (vgl. Anderson 2010: 9).

¹⁵ Dieser kann hierbei auf Regulierungsmaßnahmen (Gebote und Verbote) oder Anreizsysteme (Emissionszertifikate etc.) zurückgreifen (vgl. Brunner et al. 2010: 28). Kritik an Anreizsystemen siehe Kapitel 8, S. 60 f.

Die Consultative Group on International Agricultural Research (CGIAR) definiert NRM als „Responsible and broad based management of land, water, forest and biological resource base (including genes) needed to sustain agricultural productivity and avert degradation of potential productivity.“ (CGIAR 2000 nach Altieri 2002: 6). Unter dem Begriff Natural Resource Management versteht man einen neuen Managementansatz, der dazu dient, die Situation der ländlichen Bauern durch kontextspezifische Lösungen zu verbessern. Eine lokale Anpassung kann das Risiko von Umweltschäden verringern und gleichzeitig die wirtschaftliche Leistung erhöhen. Ermöglicht wird das durch die zusammenhängende Betrachtung des Ökosystems und der sozioökonomischen Struktur, welche sich gegenseitig beeinflussen (vgl. Bebbington 1998: 173; Radhuber 2009: 33).

Dem spezifischen Lebensumfeld entsprechende Maßnahmen sind dringend erforderlich, da weltweit ca. 1,4 Milliarden Menschen unter schwierigen, risikoreichen ökologischen Bedingungen leben und kommerzielle Agrartechnologien hier nicht eingesetzt werden können. Im Rahmen des NRM soll es zu einer Zunahme jeder Kapitalform (soziales, humanes, natürliches, reales) kommen. Der Managementansatz soll dazu dienen, die Lebenssituation, die Balance des Agrarökosystems, die landwirtschaftliche Produktivität sowie die ökologischen Leistungen zu verbessern. Das NRM versucht dies zu gewährleisten, indem es komplexe Probleme löst, die mit den natürlichen Ressourcen in Zusammenhang stehen. Zu den ländlichen, agrarspezifischen Problemen zählen etwa top-down Technologietransfer, die Dominanz von wissenschaftlichem Know-how, die Unterdrückung traditionellen Wissens sowie mangelhafte Partizipation. Diese Strukturen verstärkten in der Vergangenheit die gesellschaftlichen Unterschiede: Bauern mit qualitativ hochwertigem Land bzw. einer besseren Ressourcenausstattung konnten zwar von dieser Strategie profitieren, jedoch verzeichneten ressourcenschwache Landwirte keine Erfolge. Große lokale Einkommensunterschiede waren die Folge. Die eingeführten Technologien waren für die spezifischen geografischen, ökologischen sowie sozioökonomischen Verhältnisse somit nicht flächendeckend adäquat. Ebenso wurde die Adaptierung der Technologien durch mangelnde Information und Schulung verhindert (vgl. Altieri 2002: 1 f.).

Aufgrund dieser Problematiken entstand ein Fokus speziell auf marginalisierte Bauern *selbst* und *ihre* Agrarökosysteme, woraus schließlich das NRM entstand. Dieses ist im Gegensatz zum konventionellen, Input-intensiven Managementansatz von sehr nied-

rigem externen Input geprägt (vgl. Altieri 2002: 12). Innerhalb des NRM stehen die Bauern selbst im Mittelpunkt, eine Verbesserung ihrer Lebenssituation soll erreicht werden. Maßnahmen hierzu stellen beispielsweise das Empowerment von Stakeholdergruppen, die Suche nach Konfliktlösungen zwischen unterschiedlichen Interessensgruppen sowie die Schaffung von politischen, technologischen und institutionellen Alternativen dar (vgl. Integrated Natural Resource Management 2005). Zentrale Ziele des NRM sind weiters die Verminderung der Armut, Ernährungssicherheit und Selbstständigkeit, ökologisches Management der produktiven Ressourcen sowie die Etablierung unterstützender Politiken. Die alleinige Steigerung der Produktivität ist nun nicht mehr im Fokus: Die bisherige Agrarforschung war sehr stark an der Produktion von ökonomischen Kapital interessiert, also an der Erhöhung der Ernteerträge wodurch die eigentlichen Interessen der Bauern sowie ihre immateriellen Bedürfnisse und die Umwelt in den Hintergrund gerieten (vgl. Altieri 2002: 2 ff.).

5.5.3 Merkmale erfolgreicher NRM-Strategien

Die unterschiedlichen Ausprägungen der ländlichen Armut erfordern regional abgestimmte Vorgehensweisen. Daher ist eine Anwendung von Musterstrategien nicht erfolgsversprechend. Dieser Einzigartigkeit lokaler Systeme kann mithilfe des kontextfokussierten Managementansatz des NRM ideal nachgegangen werden. Eine NRM-Strategie ist auf die einmaligen heterogenen Lebens- und Umweltbedingungen abgestimmt, sie ist ökologisch nachhaltig und basiert auf traditionellem Wissen und lokalen Ressourcen. Der Einsatz technologischer Instrumente erfolgt ebenso kontextspezifisch, die lokalen sozioökonomischen Bedürfnissen und Umweltbedingungen entscheiden über deren Einsatz. Ebenso wird durch den partizipativen Charakter des Ansatzes die kontinuierliche Einbeziehung der Bedürfnisse und Wünsche der lokalen Bevölkerung gewährleistet, somit ist das Bottom-up-Prinzip zentral (vgl. Altieri 2002: 2; 16). Zusammengefasst werden die wesentlichen Elemente einer kontextadäquaten NRM-Strategie gemäß Altieri (2002: 21) angeführt:

- Beitrag zum Erhalt der Umwelt
- Förderung der Produktion sowie der lokalen Ernährungssicherheit
- Schaffung landwirtschaftsinterner sowie externer Erwerbsmöglichkeiten
- Bereitstellung lokaler Inputs sowie Marktzugänge
- Förderung ressourcenschonender multifunktionaler Technologien
- Partizipatorische Ansätze für die lokale Einbindung sowie Empowerment
- Institutionelle Partnerschaften
- Effektive und unterstützende Politiken

Zentrale Aufgabe des Ressourcenmanagements ist die Schaffung eines Agrarökosystems, welches einerseits die Gewährleistung der Produktion zur Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung, andererseits den Erhalt der Biodiversität gewährleistet. Zusätzlich soll das Ressourcenmanagement kulturell sensibel, ökonomisch effizient und gerecht sein. Durch diese Merkmale des NRM sowie die Möglichkeit zur kontinuierlichen Anpassung der spezifischen Vorgehensstrategie kann schließlich auf die sozioökonomischen Bedürfnisse der Landwirte adäquat eingegangen werden (vgl. Altieri 2002: 7).

Das NRM ist von einer agrarökologischen Sichtweise geprägt, was bedeutet, dass es über eine multidimensionale Betrachtung der ökologischen und sozialen Ebene verfügt. Dadurch werden die Zusammenhänge zwischen diesen beiden Sphären und deren gegenseitige negative bzw. positive Beeinflussung berücksichtigt. Versteht man diese Zusammenhänge und Prozesse, kann das System dahingehend verändert werden, vermehrt positive Effekte sowohl auf ökologischer, sozialer als auch auf ökonomischer Ebene und weniger negative Folgen zu produzieren. An dieser Stelle muss jedoch die immense Komplexität der gegenseitigen Beeinflussung von Mensch und Umwelt betont werden, was eine geradlinige Betrachtung von Kausalzusammenhängen verhindert (vgl. Altieri 2002: 7 f.; Schareika 2012: 334).

6 Grundsätze zur Theorie des Sozialkapitals

Dieses Kapitel beschäftigt sich genauer mit dem Begriff des Sozialkapitals. In der Literatur gibt es unzählige Definitionen von Sozialkapital und es herrscht kein Konsens, was es genau ist. Im ersten Punkt werden einige der wichtigsten Autoren angeführt, welche die theoretische Debatte geprägt haben. Der Fokus liegt auf dem Konzept von Bourdieu, welches auch als theoretische Grundlage der Diplomarbeit dient, da seine Anschauungen bereits in das Kapitalstockmodell eingeflossen sind. Anschließend werden die wichtigsten Ausprägungsformen des Sozialkapitals angeführt, gefolgt von einer Beschreibung der Effekte des Sozialkapitals auf die Gesellschafts- und Akteursebene. Zum Schluss werden noch die möglichen negativen Ausprägungsformen des Sozialkapitals behandelt.

6.1 Zugangsweisen zum Terminus Sozialkapital

Unter dem Terminus Sozialkapital versteht Robert Putnam die spezifischen Merkmale des sozialen Lebens: „[...] networks, norms and trust – that enable participants to act together more effectively to pursue shared objectives“ (Putnam 1995: 664 f.). Er betrachtet Sozialkapital somit als Instrument zur Lösung der Probleme des kollektiven Handelns. Soziale Netzwerke und soziales Kapital oder anders ausgedrückt Gemeinschaft und Vertrauen sollen diese Lösungen vorantreiben (vgl. Putnam et al. 1993: 167).

James Coleman, ebenso zentraler Autor des Konzeptes von Sozialkapital, definiert dieses durch seine Funktion. „[...] [S]ocial capital is productive, making possible the achievement of certain ends that in its absence would not be possible“ (Coleman 1988: 98). Im Gegensatz zu den anderen Kapitalformen wurzelt das Sozialkapital im Beziehungsnetz, welches die verschiedenen Akteure verbindet. Es ist nicht bei den Akteuren selbst vorhanden und auch kein physisches Element in der Produktion, sondern es existiert in den Beziehungen (vgl. Coleman 1988: 98).

Bourdieu definiert den Begriff als „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger insti-

tionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind. [...] [E]s handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit zu einer* [sic!] *Gruppe* beruhen.“ (Bourdieu 1983: 190 f.). Das Gesamtkapital der einzelnen Gruppenmitglieder beschert jedem einzelnen Mitglied schließlich eine Art Sicherheitsleistung.

Weiters wird das Sozialkapital bezeichnet „als die Strukturen innerhalb einer Gesellschaft, welche die soziale Interaktion beeinflussen und damit direkt oder indirekt bei der Produktion von materiellen und immateriellen Gütern und Dienstleistungen mitwirken“ (Brunner et al. 2010: 17). Der Terminus ist sozusagen Produkt der Analyse der Effekte von sozialer Kohäsion auf regionales Einkommen, Zivilgesellschaft und Lebenserwartung (vgl. Pretty 2003: 1913). Die Entstehung des Begriffs Sozialkapital ist auf die Wirkungen der sozialen Beziehungen zurückzuführen, also den Nutzen, den man daraus ziehen kann. Diese Wirkung ist besonders erkennbar, wenn Individuen mit der gleichen Ausstattung an ökonomischem oder kulturellem Kapital einen unterschiedlichen Nutzen erzielen. Abhängig ist dies davon, „inwieweit sie in der Lage sind, das Kapital einer mehr oder weniger institutionalisierten und kapitalkräftigen Gruppe [...] stellvertretend für sich zu mobilisieren“ (Bourdieu 1983: 191). Folglich hängt das Ausmaß an Sozialkapital, welches ein Individuum für seine Zwecke mobilisieren kann, von der Reichweite seines Beziehungsnetzwerkes sowie von dem jeweiligen Kapitalbesitz dieser Beziehungsakteure ab. Das Sozialkapital wirkt auch wie ein Multiplikator auf die restlichen Kapitalarten (vgl. Bourdieu 1983: 191). Der Begriff Sozialkapital inkludiert dadurch die Annahme, dass Normen und soziale Beziehungen sowohl für einzelne Menschen als auch für die Gemeinschaft von existentieller Bedeutung sind (vgl. Pretty 2003: 1913).

Die Existenz des Beziehungsnetzes wird durch eine ständige Institutionalisierungsarbeit gewährleistet, welche die Funktion hat, „die Produktion und Reproduktion der dauerhaften und nützlichen Verbindungen, die Zugang zu materiellen oder symbolischen Profiten verschaffen“ (Bourdieu 1983: 192), zu sichern. „[D]as Beziehungsnetz ist das Produkt individueller und kollektiver Investitionsstrategien, die bewußt [sic!] oder unbewußt [sic!] auf die Schaffung und Erhaltung von Sozialbeziehungen gerichtet sind, die früher oder später einen unmittelbaren Nutzen versprechen“ (Bourdieu 1983: 192). Die Reproduktion des Sozialkapitals erfolgt durch einen ständigen Austausch innerhalb

der Beziehungen, wobei gegenseitige Anerkennung zentral ist. Es muss also „Beziehungsarbeit“ (Bourdieu 1983: 193) geleistet werden.

6.2 Wesentliche Bestandteile des Sozialkapitals

Sozialkapital existiert auf verschiedenen Ebenen: (1) Informelle und lokale, horizontale Organisationen, (2) hierarchische Organisationen – beispielsweise Firmen und professionelle Organisationen und (3) formale, nationale Strukturen. Zu letzterer zählen die Regierung, ihre Ämter und weitere legale Institutionen (vgl. Ekins et al. 2008: 72). Diese drei Ebenen verknüpfen die ökonomische, soziale und politische Sphäre miteinander.

Als Beschreibung der zentralen Elemente des Sozialkapitals dienen die folgenden vier Charakteristika gemäß Pretty/Ward (2001), da diese sich speziell mit der Rolle von Sozialkapital im Natural Resource Management beschäftigen.

Vertrauensbeziehungen

Diese fördern in erster Linie die Kooperation, wodurch die Transaktionskosten vermindert werden, was wiederum neue Ressourcen eröffnet. Statt sich darauf zu konzentrieren, andere zu kontrollieren, kann von der erwarteten Handlung ausgegangen werden, was Geld und Zeit spart. Bezüglich Vertrauen unterscheidet man hier zwischen zwei Typen: Vertrauen in Menschen, die man kennt und Vertrauen in unbekannte Menschen. Letzteres haben wir, da wir Vertrauen in eine uns bekannte soziale Struktur haben. Fehlt es an Vertrauen innerhalb einer Gesellschaft, ist die Wahrscheinlichkeit der Entstehung von Kooperationen unterschiedlichster Ausprägung geringer (vgl. Pretty/Ward 2001: 211).

Reziprozität und Austausch

Man unterscheidet zwischen zwei Arten von Reziprozität: (1) spezifische Reziprozität, welche einen zeitgleichen Austausch von relativ gleichwertigen Gegenständen darstellt. Die (2) diffuse Reziprozität hingegen beschreibt eine dauerhafte Austauschbeziehung, wobei die Rückvergütung über einen beliebigen Zeitraum erfolgt, das Verhältnis jedoch auf lange Sicht stabil und ausgeglichen ist. Es handelt sich also um langfristige Ver-

pflichtungen zwischen Menschen, was v.a. bezüglich ökologischer Effekte von positiver Bedeutung sein kann (vgl. Pretty/Ward 2001: 211).

Gemeinsame Regeln, Normen und Sanktionen

Diese basieren auf dem gegenseitigen Einverständnis von Verhaltensnormen, wobei Gruppeninteressen den individuellen vorrangig sind. Dadurch erhalten Individuen das Vertrauen, in gemeinsame Aktionen zu investieren, da von der entsprechenden Handlung der anderen Individuen ausgegangen werden kann. Die anerkannten Sanktionen wiederum sorgen dafür, dass Verstöße gegen diese festgesetzten Regeln und Normen bestraft werden. Unterscheidungen gibt es hinsichtlich formeller und informeller Regeln, wobei erstere von Ämtern initiiert werden und beispielsweise Gesetze umfassen. Informelle Regeln hingegen werden von den Individuen selbst festgelegt, um ihr alltägliches Leben zu organisieren. Bei den Normen handelt es sich nur um Präferenzvorgaben, also wie ein Individuum handeln sollte, während Regeln bei Nichteinhaltung Sanktionen nach sich ziehen. Dieses gegenseitige Einverständnis innerhalb einer Gesellschaft bezüglich Verhaltensweisen bezeichnet man auch als interne Moral einer gesellschaftlichen Struktur. Hohes Sozialkapital impliziert folglich ein hohes Maß an interner Moral (vgl. Pretty/Ward 2001: 211).

Verbindungen, Netzwerke und Gruppen

Drei wesentliche Arten von Beziehung - Verbindungen, Netzwerke und Gruppen – sind zentrale Elemente des Sozialkapitals. Hierbei gibt es jeweils unterschiedliche Ausprägungen, welche entlang dreier zentraler Beziehungstypen kategorisiert werden können: (1) „bonding“ (2) „bridging“ und (3) „linking relationships“. Der erste Beziehungstyp beschreibt das Verhältnis innerhalb einer homogenen Gruppe, die ein gemeinsames Ziel verfolgt. Beispiele hierfür sind etwa lokale Gruppen, Sportclubs usw. „Bridging relationships“ schaffen Netzwerke zwischen sozial heterogenen Gruppen, d.h. die oben erwähnte Gruppe hat Verbindungen zu einer Gruppe mit divergierenden Interessen. Die letzte Beziehungsart verknüpft Individuen und Gruppen mit anderen Institutionen und Gruppen (vgl. Ekins et al 2008: 71), also mit externen Akteuren. Folglich ist die zweite Beziehungsart – „bridging“ – besonders wichtig für den gesellschaftlichen Zusammen-

halt, da sie Akteure mit unterschiedlichen Interessen zusammenführt (vgl. Brunner et al. 2010: 19; Pretty 2003: 1913).

6.3 Potentiell negative Ausprägungsformen

Die durch das Sozialkapital initiierten Aktivitäten und Meinungen müssen nicht im Interesse der breiten Öffentlichkeit sein und können dadurch auch negative Auswirkungen haben. Beispielsweise kann eine Gruppe exklusiven Charakter haben oder kriminell agieren. Ebenso kann das eigene, individuelle Interesse im Vordergrund stehen, wodurch negative Effekte auf andere gesellschaftliche Gruppen entstehen (vgl. Ekins et al. 2008: 71). Diese Ausprägungsform wird als „Rent-Seeking-Verhalten“ (Brunner et al. 2010: 19) bezeichnet.

Ob es nun zu negativen Effekten kommt oder nicht, hängt primär von der Art der Beziehung ab, ob diese horizontal oder hierarchisch ist. Auch der breite politische und legale Kontext spielt eine Rolle (vgl. World Bank 1997: 79). Es existieren beispielsweise Gesellschaften, die zwar über starke Institutionen und ein ausgeprägtes Reziprozitätssystem verfügen, welche jedoch auf Macht und Angst basieren und nicht auf Vertrauen. Ebenso können Regeln und Normen die Menschen zu gewaltvollem Verhalten verleiten oder etwa die Unterdrückung bestimmter Gruppen rechtfertigen. Solch eine Ausprägung des Sozialkapitals kann schließlich Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit verhindern (vgl. Pretty 2003: 1914).

7 Methodik

„Neugier auf Begegnung, Lust der Erkenntnis und Mut zur Kritik...mit dem Bewußtsein [sic!] von den eigenen Grenzen der Wahrnehmung“ (Gingrich 1993: 283) sollen die Ziele jeder wissenschaftlichen Forschung sein. Dieser Leitsatz führte auch diese Forschung, mit dem Bewusstsein, dass nicht jede Lebensrealität für eine „externe“ Person verständlich sein kann und daher interpretativ erfasst werden muss. Missverständnisse, vorurteilsbehaftete Einschätzungen und die eigene Sozialisation bestimmen diese Interpretationen. Es greifen hier die „cultural filters“ (Martin 1995: 104), welche die spezifische Auffassung der Realität prägen. Der gesamte Forschungsprozess wird somit von einer Subjektivität begleitet (vgl. Schirmer et al. 2009: 31; 65).

Arbeitstechnik

„Schreiben als Darstellungs-, Reflexions- und Analysewerkzeug“ (vgl. Schirmer et al. 2009: 84): Dadurch soll das eigene Forschungshandeln beobachtet, analysiert und evaluiert werden. Weiters ermöglicht es einen gewissen Abstand zum eigenen Forschungshandeln zu gewinnen (vgl. Schirmer et al. 2009: 84). Die vier durchgeführten Interviews wurden daher mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert, um den geschriebenen Text analysieren zu können. Für die Forschung nicht relevante Informationen wurden dabei bewusst weggelassen, um das Transkript in einem überschaubaren Rahmen zu halten.

Der Mikrokontext als Untersuchungsgegenstand

Die Analyseebene befindet sich im regionalen Mikrokontext, dem Projektmunicip Colquechaca. Eine Mikrountersuchung war aufgrund der inneren Disparitäten, die im Land vorherrschen erforderlich, da eine Übertragung von schon bestehenden Forschungsergebnissen auf diese spezifische Raum- und Zeitdimension nicht sinnvoll gewesen wäre (vgl. Schoop 2006: 424). Ebenso das theoretische Fundament der Diplomarbeit orientiert sich am spezifisch-regionalen Kontext, weshalb eine Feldforschung notwendig war.

Die InterviewpartnerInnen stammen aus der Projektregion, ihre Betrachtungsweise der sozialen Realität ist folglich durch ihre Herkunft geprägt (vgl. Schir-

mer et al. 2009: 45). Somit eröffnete sich der Forschung die subjektive Perspektive der Verhältnisse vor Ort.

Narrative Interviews als Datenerhebungsinstrument

Es wurden narrative Interviews als Datenerhebungsinstrument gewählt und die Methode des *laissez-faire*-Stils kennzeichnet die vier durchgeführten Interviews. Das Auswahlverfahren der zu interviewenden Personen richtete sich dabei nach dem projektinvolviertem Personal des IPTK. Zusätzlich wurde die in das Projekt involvierte *comunidad* Pirhuani besucht, um einen Einblick in die konkrete lokale Lebenswelt zu erhalten.

Qualitätssicherung der Forschung durch die *laissez-faire* Methode

Die Methode des *laissez-faire* zeichnet sich dadurch aus, dass man dem Interviewten selbst aufdecken lässt, was ihm wichtig ist (Schlüsselbegriffe), wovon er reden will (vgl. Illius 2012). Dadurch werden automatisch neue Fragen und Einsichten aufgedeckt. Diese Offenheit ermöglicht erst neue Entdeckungen im Forschungsprozess, mit denen nicht gerechnet wurde und welche deshalb auch nicht gezielt untersucht wurden. Der interviewten Person wird damit Raum geboten, ihre Sichtweise ausführlich darzulegen (vgl. Schirmer et al. 2009: 78 ff.).

Primäres Erhebungsziel war die Untersuchung, ob ein kausaler Zusammenhang zwischen Sozialkapital und sozioökonomischen Verbesserungen existiert. Das Erhebungsziel der Interviews war somit die Aufdeckung von Strukturen, in denen Sozialkapital gemäß der Kategorien aus Kapitel 6.2 vorherrschend ist. Diese Kategorien umfassen: (1) Vertrauensbeziehungen, (2) Reziprozität und Austausch, (3) gemeinsame Regeln, Normen, Sanktionen und (4) Verbindungen, Netzwerke, Gruppen (vgl. Pretty/Ward 2001: 211). Weiters erfolgte eine Analyse der materiellen und immateriellen Strukturen (v.a. der Wirtschafts- und Lebensweise) vor Ort durch Einschätzungen der InterviewpartnerInnen, um die sozioökonomischen Lebensbedingungen zu beschreiben und Veränderungen dieser eruieren zu können. Zusätzlich fanden noch informelle Gespräche in der Projektregion statt, welche ebenfalls in die Forschung miteingeflossen sind.

Gewährt wird das Erlangen der Erhebungsziele durch die drei Phasen des Leitfadenterviews sowie die vorher erwähnte *laissez-faire* Methode. Zuerst ist das Interview offen und der Interviewte kann von sich aus erzählen, die zweite Phase wird durch den

Interviewer gelenkt, an unklaren, interessanten Stellen wird nachgehakt. Die dritte Phase bietet Raum für gezielte Fragen, die bislang nicht zur Sprache kamen. Die zentralen Prinzipien der Selbstläufigkeit des Interviews sowie des sanften Eingreifens werden dabei stets beachtet (vgl. Schirmer et al 2009: 187 f.).

Weiters soll eine möglichst natürliche Gesprächssituation geschaffen werden, innerhalb welcher keine Fragen abgelesen werden und wo der natürliche Redefluss möglichst wenig gestört wird (vgl. Schirmer et al. 2009: 186). Ebenso wurden bewusst Fragen nach dem sozioökonomischen Hintergrund vermieden, um diesen persönlichen Background ausblenden zu können und um somit die Gefahr zu vermeiden, sich durch dieses Hintergrundwissen beeinflussen zu lassen. Auch kann das Erfragen von privaten Daten die Privatsphäre verletzen (vgl. Schimmel 2005: 54; Ziche et al. 1999: 20).

Bezüglich der verwendeten Hilfsmittel wurde im Vorhinein entschieden, in der *comunidad* Pirhuani kein Tonbandgerät und auch keine Notizutensilien zu verwenden, da in der Literatur darauf hingewiesen wurde, dass die interviewten Personen verängstigt reagieren könnten oder sich verstellen, was die Forschungssituation maßgeblich beeinflussen kann (vgl. Ziche et al. 1999: 50; Schimmel 2005: 54). Da in der Region das Bildungsniveau sehr gering ist und auch der vorherrschende Analphabetismus ein Problem ist¹⁶, kann bereits ein Block und ein Stift Angst vermitteln. Dadurch können wahre, intuitive Aussagen zurückgehalten werden und der Blick auf die soziale Realität wird verzerrt. Es wurde daher beschlossen, nach den Konversationen Gesprächsprotokolle zu verfassen., welche jedoch aus Platzgründen nicht im Anhang zu finden sind.

¹⁶ 2001 lag die Analphabetenrate im ländlichen Potosí bei den Männern bei 21,76% und bei den Frauen sogar bei 53,31% was die höchste Rate des Landes darstellt (vgl. INE Bolivia 2001c).

8 Das Potential von Sozialkapital im NRM-Sektor: Bedingungs Voraussetzungen

Schon seit jeher haben sich Menschen beim Verwalten natürlicher Ressourcen in kollektiver Art und Weise zusammengeschlossen und organisiert. Im alten Ägypten, Mesopotamien, Indien, den Anden und noch in zahlreichen anderen Gebieten der Erde war das konstruktive Management von Ressourcen in die gesellschaftlichen Strukturen eingebettet. Das darin entstandene Sozial- und Humankapital hatten dabei einen signifikanten Einfluss auf die ökologischen Outputs. Denn Sozial- und Humankapital, welches innerhalb von partizipatorischen Gruppen in ländlichen Gebieten existiert, trägt zur nachhaltigen Lösung von lokalen Problemen bei. Jedoch wurde dieser positive Effekt von gemeinschaftlicher Organisation im entwicklungspolitischen Kontext oftmals unterschätzt. V.a. lag der Fokus meist auf den Verhaltensweisen einzelner Individuen und nicht auf den kollektiven Handlungsweisen (vgl. Pretty/Ward 2001: 209).

Es kehrte jedoch ein Wandel im wissenschaftlichen Diskurs ein und dem Potential von Sozialkapital wurde wieder eine größere Bedeutung zugesprochen. Seit den 1990er Jahren wurden diesbezüglich etwa 400 000 bis 500 000 Gruppen in den unterschiedlichsten Bereichen des NRM gegründet, welche in differenzierten ökologischen und sozialen Kontexten zu lokalisieren sind. Die meisten davon befinden sich jedoch in Ländern des Südens. Diese NRM-Gruppen wurden v.a. in den Bereichen Wasser- bzw. Bewässerungsmanagement, Forstwesen, Schädlingsbekämpfung, Tierhaltung, Fischerei und Mikrofinanzierung geschaffen (vgl. Pretty 2003: 1912).

Wesentlicher Vorteil dieser Gruppen ist, dass die Beziehungen zwischen den Akteuren nicht nur ökologische Nachhaltigkeit fördern, sondern auch produktive Aktivitäten stimulieren (vgl. Pretty/Ward 2001: 211). Sozialkapital bzw. die soziale Kohäsion hat somit auch positive Effekte auf die regionale sozioökonomische Situation. Es gibt Beweise für den Zusammenhang zwischen sozialem und ökonomischem Wohlstand einerseits und dem Grad an Sozialkapital andererseits. So verfügen etwa Haushalte mit einem umfangreichen Beziehungsnetzwerk über ein höheres Einkommen, eine bessere Gesundheit, ein höheres Bildungsniveau und effektivere Verbindungen zum Staat (vgl.

Pretty 2003: 1913 f.). Das Sozialkapital gibt den Menschen eine gewisse Sicherheit, in gemeinsame Aktionen zu investieren, da davon ausgegangen werden kann, dass die anderen Akteure ebenso denken und handeln. Dies führt dazu, dass es weniger wahrscheinlich zu individuellen Aktionen kommt, welche zu negativen Folgen wie etwa Ressourcenabbau führen (vgl. Pretty/Ward 2001: 211).

Um nun dieses Potential von Sozialkapital im NRM-Sektor effektiv einzusetzen, müssen bestimmte Strukturen bei der Verwaltung der natürlichen Ressourcen gefördert werden. Hierzu zählt die Etablierung von gegenseitigem Vertrauen, die Entwicklung von neuen Normen sowie unterstützende Tätigkeiten bei Gruppenbildungsprozessen. Oftmals fallen diese Maßnahmen unter Begriffe wie „partizipatorisches Management“, „Joint Management“, „dezentralisiertes“ oder „Co-Management“. Ebenso die Gruppengröße spielt eine wesentliche Rolle, damit sich das Potential von Sozialkapital entfalten kann. Effektive Gruppen bestehen meist aus 20 bis 30 Mitgliedern und sind durch ihren stark inkludierenden Charakter ausgezeichnet. Diese Inklusivität ist von besonderer Relevanz, um den Wohlstand innerhalb der Gemeinschaft erhöhen zu können (vgl. Pretty 2003: 1914).

All diese Aspekte unterstreichen, wie wichtig es für einen sozioökonomischen Wandel ist, neue Strukturen in den sozialen und zwischenmenschlichen Beziehungen zu etablieren. Das Sozialkapital bringt auch Vorteile gegenüber regulativen Anreizsystemen zur Förderung des nachhaltigen Ressourcenmanagements mit sich. Die bedeutende Differenz zwischen Sozialkapital und Regulationen bzw. ökonomischen Anreizen ist die unterschiedliche Wirkung auf die normative Ebene. Zwar können wirtschaftliche Anreize die Verhaltensweisen ändern, jedoch müssen diese nicht unbedingt einen positiven Effekt auf die Meinungsbildung oder Normen innerhalb einer gesellschaftlichen Gruppe haben. Denn wenn es zu keinem Werte- und Normenwandel kommt, kehren viele Landwirte zu den vorherigen Verhaltensweisen zurück, sobald die Anreizsysteme nicht mehr existieren. Folglich kann der nachhaltige Charakter allein durch Regulationsweisen oder ökonomischen Ansporn nicht gewährleistet werden, da es zu keinem tiefgreifenden Wandel in der Denkweise der Akteure kommt (vgl. Pretty 2003: 1914). Eine kurzfristige Verbesserung der Ausstattung mit natürlichem Kapital kann zwar schon kurzfristig mittels ökonomischer Anreize erfolgen, langfristig jedoch nicht, hier-

zu muss die Bildung von Sozial- und Humankapital explizit gefördert werden (vgl. Pretty/Ward 2001: 212).

Zuletzt sei noch erwähnt, dass es keine Garantie für eine positive Ausprägung des Sozialkapitals im NRM-Sektor gibt. Ist dieses negativ ausgeprägt oder exkludierend, kann es beispielsweise sogar zu vermehrten Umweltschäden führen (vgl. Pretty 2003: 1914).

Da schon Putnam in seinem Werk „Making Democracy Work“ festhielt, dass der breite soziale Kontext darüber entscheidet, ob kooperatives Handeln fruchtbar ist oder nicht (vgl. Putnam et al. 1993: 167), wird dieser sehr ausführlich im nächsten Kapitel beschrieben. Es werden sowohl die lokalen als auch die externen Rahmenbedingungen behandelt, welche die positiven Wirkungen des Sozialkapitals fördern. V.a. die Bedeutung der Netzwerke zwischen lokalen und externen Strukturen wird hervorgehoben, aber auch die Grenzen des Sozialkapitals werden aufgezeigt. Im Gegensatz zum theoretischen Kapitel des NRM liegt der Fokus an dieser Stelle auf den Akteuren unterschiedlicher Ebenen und ihrem Beitrag zu einer positiven Ausprägung des Sozialkapitals.

8.1 Externe Akteure: Schlüsselpersonen zur Schaffung horizontaler Netzwerke

Der inhaltliche Fokus liegt in diesem Kapitel bei den effektiven Beziehungen zwischen den Akteuren unterschiedlichster Ebenen (lokal, national, international). V.a. horizontale Netzwerke, welche unterschiedliche Organisationen, Akteure, Märkte und den Staat miteinander vernetzen und dabei effektivere Beziehungen zwischen diesen fördern, sind hier entscheidend (vgl. Pretty/Ward 2001: 221). Besonders die Initiierung dieser Beziehungen ist Aufgabe externer Akteure: Sie unterstützen die Gründung von lokalen Organisationen und sind im Aufbau von Beziehungsnetzwerken auf allen Ebenen aktiv. Sie schaffen somit die Grundstruktur, innerhalb der sich das Sozialkapital festsetzen kann. Eine Verbindung mit außenstehenden Akteuren ist *neben* den lokalen, internen Kapazitäten (auf welche nachfolgenden im Kapitel 8.2 genauer eingegangen wird) unbedingte Voraussetzung für einen sozioökonomischen Wandel. Lokales und externes Sozialkapital benötigen sich somit gegenseitig, um größtmögliche Erfolge verzeichnen zu können.

Das Netzwerk einer lokalen Organisation alleine reicht nicht aus und gleichermaßen verhält es sich mit externen Netzwerken, welche in isolierter Form ebenfalls als nicht effektiv zu bewerten sind (vgl. Bebbington 1997: 195; ebd. 1998: 175 ff.).

Externe Akteure können das Wissen und die Fähigkeiten sowie die Motivation der lokalen Bevölkerung fördern, nachhaltige Praktiken anzuwenden, wo diese noch nicht existent sind. Ebenso haben Akteure von außerhalb das Potential, eine Umgebung zu schaffen, innerhalb derer es einfacher ist, Gruppenbildungsprozesse voranzutreiben. Zusammengefasst wird versucht, Rahmenbedingungen zu gestalten, welche die Herausbildung eines neuen und adäquaten Normen- und Wertesystems für das NRM erlauben (vgl. Pretty/Ward 2001: 212; Schimmel 2005: 90). Anzumerken ist noch, dass auch einzelne Individuen eine wesentliche Rolle spielen, da besonders ihre persönlichen Kontaktnetzwerke äußerst vorteilhaft sein können. Der Vorteil liegt darin, dass sie leichter Verbindungen zwischen der lokalen und nicht-lokalen Ebene herstellen können. Diese Vernetzung mit der nationalen und internationalen Ebene ist mittels lokaler Akteure allein um ein vielfaches schwieriger (vgl. Bebbington 1997: 194). Wichtig ist die Etablierung von Netzwerken, da der Wohnsitz vieler Bauern oft sehr marginal zu Märkten und sonstigen Institutionen liegt. Aufgrund dieser geografischen Distanz kommt Beziehungsnetzwerken eine essentielle Bedeutung zu (vgl. Altieri 2002: 2).

Der Zugang zu externen Netzwerken ist außerdem wichtig, da nicht jede lokale Gemeinschaft über vollständiges Wissen verfügen kann bzw. sich den negativen Folgen ihres Handelns nicht bewusst ist. Allein die hohe Wertschätzung des mündlich überlieferten Wissens limitiert den Zugang zu neuem Wissen (vgl. Schimmel 2005: 93). Ebenso globale Problematiken wie etwa der Klimawandel erfordern eine Verbindung der lokalen Ebene mit der globalen. Denn solch komplexe Probleme können aufgrund ihrer überstaatlichen Reichweite nicht von lokalen Akteuren autonom bekämpft werden, weshalb eine Einbettung in ein internationales Beziehungsumfeld notwendig ist (vgl. Pretty 2003: 1914).

Der gesamte Projektprozess sollte von einer Kooperation auf Augenhöhe zwischen externen und lokalen Akteuren gekennzeichnet sein. Interessant ist die fälschliche Annahme, externe Akteure müssten sich ab einem bestimmten Zeitpunkt, beispielsweise zum Projektende, zurückziehen. Jedoch ist auch von qualitativ reifen Gruppen (laut der Typologie von Pretty/Ward 2001) eine ständige Präsenz externer Akteure erwünscht.

Nur dadurch kann ein kontinuierlicher Profit aus den etablierten Beziehungsnetzwerken gezogen werden (vgl. Pretty/Ward 2001: 223).

8.2 Der lokale Kontext

Eine komplementäre Dimension bei der Etablierung von Sozialkapital stellt neben den externen Akteuren die lokale Ebene dar. Hier ist v.a. die aktive Einbindung von lokalem Wissen wichtig. Auch den Aktivitäten von lokalen Institutionen fällt eine besondere Rolle zu. Diese beiden Aspekte werden in den folgenden Kapiteln bearbeitet.

8.2.1 Das Potential des lokalen Wissens

Wie und in welchem Maße natürliche Ressourcen genutzt werden, hängt wesentlich von lokalem Wissen und kulturspezifischen Regeln und Normen ab (vgl. Rössler 2012: 105). Der lokalen Bevölkerung fällt im NRM somit eine besondere Rolle zu, da sie sowohl über ein sehr spezielles als auch tiefgründiges Wissen zu den Konditionen vor Ort verfügt. Besonders das Wissen über die Natur ist hervorzuheben, welches als lokales Umweltwissen bezeichnet wird. Dieses umfasst Kenntnissen über Landschaftstypen, Pflanzen, Böden, Wild- und Nutztiere, Wetterphänomene, Klimaveränderungen und andere ökologische Aspekte (vgl. Schareika 2012: 341). Dieses umfangreiche Wissen erlaubte es den *campesinos*, nachhaltige Produktionsformen zu entwickeln, welche ein Überleben in ihrer fragilen Umwelt ermöglichten (vgl. Calvo 2009: 155). Die lokale Bevölkerung besitzt somit umfangreiches Humankapital im Bereich der natürlichen, aber auch anderweitiger lokaler Ressourcen, da sie die ökonomischen, sozialen und institutionellen Gegebenheiten vor Ort kennt. Dieses lokale Wissen stellt die Basis einer erfolgreichen NRM-Strategie dar. Zusätzlich verfügen die Bauern meist über Erfahrungen in kollektiven Organisationsweisen (vgl. Pretty/Ward 2001: 215 f.; Altieri 2002: 2 ff.).

Im Falle Boliviens können hier die *Ayllus* erwähnt werden, welche speziell auf die Gegebenheiten vor Ort abgestimmt sind. Dieser traditionell entwickelte Organisationstyp steht mit der Umwelt in vollkommener Harmonie, garantiert die Selbstständigkeit

der Bauern und fördert die Entwicklung einer risikoresistenten Bevölkerung. Durch die Ausrichtung der alltäglichen Praxen an die Natur – wie dies in den *Ayllus* der Fall ist – ist die lokale Bevölkerung in der Lage, Ressourcen effektiv und nachhaltig zu nutzen und dadurch den Kapitalstock zu erhalten. V.a. die in lokalen Gruppen entwickelten Regeln und Sanktionen führen zu einer effizienteren Ressourcenverwendung als individuelle Arbeitsweisen, welche auf Konkurrenz ausgerichtet sind (vgl. Pretty/Ward 2001: 215 f.). Interessant ist, dass v.a. traditionelle Glaubenssysteme nur sehr selten zu ökologischen Schäden führen, sondern verstärkt moderne Lebens- und Denkweisen das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur gefährden (vgl. Shiva 1989: 46). In der Vergangenheit kam es im Rahmen von EZA-Projekten oftmals zu einer Substitution der traditionellen Reziprozitätssysteme durch ein System der Kapitalakkumulation, wodurch aus Nachbarn eines *Ayllu* plötzlich Konkurrenten wurden und dadurch der überlebenswichtige Austausch von Produkten und Hilfsmitteln verloren ging (vgl. Ziesler 2002).

Abschließend ist noch die Identifizierungsproblematik von lokalem Wissen zu erwähnen. Im Gegensatz zu westlichen Erkenntnissen wird lokales Wissen weder in schriftlicher Form noch explizit weitergegeben. Oftmals ist dieses in kulturimmanenten Traditionen und Gegenständen zu finden, in Form von Liedtexten, Mythen, Kalendern oder auch in religiösen Praktiken. Es ist somit nicht stets in sprachlicher Form konserviert, sondern wird durch alltägliche Praktiken, Arbeitsgegenstände und Ähnlichem gelebt. Den Ursprung hat diese örtlich gebundene Wissensform in der täglichen Expertise und Interaktion einer Gruppe mit ihrem konkreten Lebensraum. Die gesammelten Erfahrungen werden von Generation zu Generation weitergegeben. Prinzipien wie universale Gültigkeit oder theoretische Begründbarkeit sind aufgrund der starken Anpassung an lokal spezifische Gegebenheiten sowie der Ausrichtung an den Bedürfnissen der lokalen BewohnerInnen überflüssig. Das lokale Wissen erlaubt somit lediglich nützliche Voraussagungen und Entscheidungshilfen für das Leben einer bestimmten Gruppe in einer konkreten Umwelt. Es kann daher nicht als universelles Wissen wie das naturwissenschaftliche betrachtet werden und sogar eine Übertragung auf geografisch benachbarte Regionen kann erfolglos sein. Der große Vorteil, den diese Wissensform gegenüber den Naturwissenschaften hat, ist ihre tiefgehende Analyse der lokalen Besonderheiten. „Es ist aus der Summe der praktischen Erfahrungen einer Gesellschaft mit

ihrer Umwelt hervorgegangen und an ihre wirtschaftlich, sozial und kulturell bedingten Anforderungen angepasst“ (vgl. Schareika 2012: 341 f.).

Hierbei ist noch anzumerken, dass traditionell verankertes Wissen nicht statisch ist und ebenso einem Wandlungsprozess unterliegt. Besonders die Relevanz von bestimmtem Wissen ändert sich mit der Zeit. Beispielsweise ist durch die kontinuierlich fortschreitende Globalisierung zu einem gewissen Grad eine Einbindung des lokalen Kontextes in globale Zusammenhänge notwendig. So erfordern komplexe Problematiken wie der Klimawandel zusätzlich externes Wissen, um die transformierenden Prozesse der Umwelt auf lokaler Ebene verstehen zu können. Diese Verschmelzung der lokalen mit der globalen Ebene wird im Kapitel 8.5 näher erläutert (vgl. Pretty 2003: 1914; Schimmel 2005: 92 f.).

8.2.2 Verhandlungskompetenzen lokaler Institutionen

Die Existenz von regionalen Institutionen stellt die Verfügbarkeit von lokalem Sozialkapital für die örtliche Bevölkerung dar. Lokale Institutionen spielen im NRM insofern eine wichtige Rolle, als dass es durch ihr Nichtvorhandensein zu Umweltschäden kommen kann¹⁷. Diese legen somit die spezifische Nutzung des natürlichen Kapitals in lokalen Räumen fest (vgl. Bebbington 1998: 174; 190; Pretty/Ward 2001: 210).

Weiters ist ihre Verhandlungskompetenz zentral: Dadurch können lokale Organisationen den Zugang zu Ressourcen und die Verteilung der unterschiedlichen Kapitalformen regeln. Lokale Organisationen kann man also als Multiplikator bezeichnen, da sie vermehrt Druck auf andere Institutionen ausüben (vgl. Bebbington 1997: 190). Durch diesen neu etablierten Ressourcenzugang können sie effektiv auf eine ungleiche Anfangsverteilung einwirken und Chancengleichheit generieren: „[...] organization has been the vehicle through which localities have been able to access the resources held by other actors and institutions, and in some cases renegotiate relationships with those actors (especially in the market sphere)“ (Bebbington 1997: 194).

¹⁷ Teilweise diente der Staat als Ersatz für diese lokalen Institutionen und übernahm das Management der natürlichen Ressourcen, was jedoch nicht erfolgreich war. Näheres hierzu ist unter Pretty/Ward 2001: 210 ff. nachzulesen.

Um nun diese wesentliche und weitere zentrale Funktionen der lokalen Institutionen zu veranschaulichen, wird auf eine Studie von Anthony Bebbington näher eingegangen. Der Autor konzentrierte sich im Rahmen dieser Studie auf die neue Ausverhandlung der Beziehungen zwischen der lokalen Bevölkerung, dem Staat und dem Markt mittels lokaler Institutionen. Dabei fokussiert er sehr stark auf die ökonomischen Effekte dieser neuen Beziehungsnetzwerke, wobei der wirtschaftliche Schwerpunkt auch als zentraler Kritikpunkt an der Studie zu erwähnen ist¹⁸. Die Studie beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen der Regeneration von Umwelt bzw. der lokalen Wirtschaft und der Bildung von Sozialkapital. Die Fallstudie bezieht sich auf die Departements Potosí und La Paz. Bebbington kommt zu dem Ergebnis, dass lokale Organisationen in der Lage sind, effektive Beziehung mit dem Staat, dem Markt und anderen Akteuren auszuhandeln, was einen breiteren Zugang der lokalen Ebene zu Ressourcen (Technologien, Geldquellen, Märkten) ermöglicht. Es entstehen aufgrund der neuen Beziehungsmuster Synergien zwischen dem Staat und der Gesellschaft und Letztere kann einen stärkeren Druck auf den Staat ausüben. Ihre Forderungen werden daher mit einer höheren Wahrscheinlichkeit durchgesetzt. Das geschaffene Sozialkapital innerhalb der lokalen Organisationen dient folglich als Motor für ökonomisch produktive Netzwerke und ist somit ein Instrument zur Generierung von lokalem Einkommen. Voraussetzung für diese positiven Effekte sind jedoch ausreichende interne sowie externe Kapazitäten der lokalen Institution (vgl. Bebbington 1998).

Beschränkungen dieser Durchsetzungskraft sind durch den breiten politökonomischen Kontext gemäß Bebbington möglich. Speziell, inwieweit die Elite die Rechte der ländlichen Bevölkerung respektiert und die aktive Partizipation der ruralen Population akzeptiert, entscheidet über das Potential von lokalen Institutionen (vgl. Bebbington 1998). Da es bei den innergesellschaftlichen Machtverhältnissen eine Transformation gab, wird diese im Folgenden Exkurs näher erläutert.

Im Jahr 2006 kam es zu einem innerpolitischen Wandel, als indigene und bäuerliche Akteure dank dem Wahlsieg von Morales in die Regierung einzogen (vgl. Radhuber 2009: 125 f.). Im Zuge dessen wurde u.a. eine Landreform zugunsten

¹⁸ Eine alleinige Orientierung an ökonomischen Aspekten birgt das Risiko in sich, dass die Interessen der Bevölkerung sowie der Umwelt in den Hintergrund geraten. Das gesamte agrarökologische System, die Interaktionen zwischen Mensch und Natur sowie die daraus resultierenden sozioökonomischen Effekte können dadurch ausgeblendet werden (vgl. Altieri 2002: 5).

der indigenen Bevölkerung mittels der Überarbeitung des Gesetzes „Ley INRA“ vorangetrieben (vgl. Radhuber 2009: 68 ff.). Das Gegengewicht zur Elite hat zwar aufgrund dieser Transformation zugenommen, da die ländliche Bevölkerung durch Morales Präsidentenamt bestärkt wurde und nun über ein besseres Sprachrohr verfügt. Trotz des Regierungswechsels konnte jedoch bis heute kein tiefgehender Machtwechsel stattfinden: „Vielmehr zeichnet sich ab, dass die jahrhundertlang bestehenden und sich mit Nuancenverschiebungen reproduzierenden Herrschaftsstrukturen nur aufgebrochen wurden, aber noch lange nicht überwunden sind“ (Isidoro Losada 2009: 107).

In seiner Studie geht der Autor auch auf die Umweltbedingungen als beschränkende Faktoren ein. In trockenen, gebirgigen Gebieten, welche ökologisch sehr fragil sind, findet man schließlich die höchsten Armutsraten vor (vgl. Altieri 2002: 5). Bebbington resümiert, dass ein erfolgreicher Zusammenhang zwischen ländlicher Regeneration und Sozialkapital in der Andenregion sehr stark von den klimatisch-geografischen Verhältnissen abhängt. Als vorteilhaft gelten feuchte, warme Umweltbedingungen, welche die Kultivierung einer breiten Palette gut vermarktbarer Pflanzen erlauben. Diese bilden sozusagen die Ausgangsbasis für die ökonomische Tätigkeit einer Institution. Ökologisch-klimatische Beschränkungen hingegen schaffen ein schwieriges Ambiente für wirtschaftliche Aktivitäten. In Anbetracht der beiden Fallstudien mit unterschiedlichen ökologischen Voraussetzungen tritt dieser Störfaktor besonders hervor. Vorteilhafte agrarökologische Rahmenbedingungen (La Paz) ermöglichen größere Erfolge der initiierten Maßnahmen, da beispielsweise der durch die lokale Organisation geschaffene Zugang zu Technologien produktiver eingesetzt werden kann. Beschränkungen der Ressourcenausstattung (Potosí) hingegen vermindern die Erfolge wesentlich (vgl. Bebbington 1998).

Zusammenfassend sind Neuverhandlungen zwischen lokalen Institutionen und dem Markt, dem Staat und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren essentiell. Bebbington bringt die positiven Effekte dieses Networkings sehr gut auf den Punkt: „This renegotiation can generate new resources, entitlements and opportunities that, when linked to local social capital, facilitate local processes of socially-inclusive intensification that can ameliorate both poverty and environmental degradation“ (Bebbington 1997: 189).

8.3 Qualitative Aspekte von Sozialkapital: Der Reifegrad einer Gruppe

Die Qualität des Sozialkapitals ist entscheidend und nicht die Quantität. Eine hohe Anzahl bzw. Dichte an Institutionen reicht nicht aus. Maßgeblich ist der inklusive Charakter der Institutionen und ob diese multiple, überlappende Mitgliedschaften zulassen oder nicht. Außerdem soll das Sozialkapital qualitativ so ausgeprägt sein, dass es Problemlösungskapazitäten und ein Empowerment lokaler Gemeinschaften fördert. Eine kontinuierliche, eigenständige Suche nach Lösungsstrategien ist v.a. in Anbetracht der zunehmenden Ungewissheit im politischen, ökonomischen und klimatischen Bereich erforderlich, um einen nachhaltigen Wandel zu gewährleisten (vgl. Pretty/Ward 2001: 213 f.). Pretty und Ward (2001) entwickelten eine Typologie zur Entstehung von Sozial- und Humankapital innerhalb von Gruppen. Dabei wird zwischen drei Gruppentypen unterschieden, welche spezifische Merkmale in fünf differenzierten Kriterienbereichen aufweisen, wie in Abbildung 7 ersichtlich ist:

		Stage 1	Stage 2	Stage 3
		Reactive-dependence	Realisation-independence	Awareness-interdependence
1.	<i>Worldviews and sense-making</i>			
1.1	Sense-making	—Individuals in group tend to be looking back—making sense of old realities	—Individuals and group looking inwards—making sense of new reality	—Group self-determined and shaping reality by looking forward
1.2	Views of change	—Fear of change	—Adjusting to change	—Expect change as a norm
1.3	Attitudes and values	—No significant change in attitudes, beliefs and values	—Realisation of new capacities	—Critical reflection and abstract conceptualisation lead to new insights
2.	<i>Internal norms and trust</i>			
2.1	Rules and norms	—Tend to be externally imposed or derived	—Development of own rules and norms	—Evolution and strengthening of rules and norms
2.2	Recognition of group value	—Some recognition that group has value to achieve something new	—Members increasingly willing to invest in group itself	—Group likely to express social value of group
2.3	Sharing ethic	Some sharing of ideas, but tendency to mistrust the new	—Sharing within group common	—Sharing to and from external actors
3.	<i>External links and networks</i>			
3.1	Horizontal	—Few or no links with other groups	—Links with other groups	—Groups capable of promoting spread and initiating new groups
3.2	Vertical	—Links one way (from above to below)	—Realization that information can flow upward	—Groups well-linked to many external agencies and strong enough to resist external power
3.3	External facilitators	—Group relies on external facilitators to sustain group activities	—New role for facilitators, such as conflict resolution	—Facilitators no longer needed
4.	<i>Technologies and improvements</i>			
4.1	Environmental aspects	—Eco-efficiency-reducing costs and damage	—Regeneration—making best of natural capital	—Redesign according to basic ecological principles
4.2	Source of technologies	—Waits for external solutions-hoping for a new silver bullet	—Realization that solutions must be internally generated	—Internal and external solutions
4.3	Capacity to experiment	—Some experimentation and adoption	—Collective planning for experimentation; some innovations	—Experimentation leads to adaptation and innovation
5.	<i>Group life span</i>			
5.1	Reason for being	—Initiated by external agency or emerging	—Grouping successfully achieve planned activities	—Groups now engaged in different activities
5.2	Resilience	—Breakdown easy	—Breakdown possible after achievement of initial goals	—Unlikely to breakdown-passed a threshold
5.3	Variability	—Groups with same program look the same	—Groups diverge	—Groups look completely different from each other

Abbildung 7: Reifegrad einer Gruppe (Quelle: Pretty/Ward 2001: 218)

Noch kurz wichtige Anmerkungen zu den einzelnen Stufen: Der ersten, reaktiv-abhängigen Phase liegt eine Krise oder Gefahr zugrunde, welche die Gruppenbildung initiiert hat. Ebenso können externe Akteure diesen Zusammenschluss gezielt gefördert haben. Auch existiert noch eine große Abhängigkeit von externer Unterstützung und eine Rückbesinnung auf die Vergangenheit ist dominant. Bezüglich des NRM werden öko-effiziente Maßnahmen bevorzugt, welche die Kosten und den Schaden begrenzen. Regenerative Praktiken werden noch nicht eingesetzt, folglich kommt es noch zu keinem gezielten Kapitalaufbau (vgl. Pretty/Ward 2001: 219).

Die zweite, realisierend unabhängige Stufe zeichnet sich durch ein größeres Maß an Unabhängigkeit aus. Das Vertrauen innerhalb der Gruppe nimmt zu, weshalb auch alle Mitglieder bereit sind, mehr Zeit in die Gruppe zu investieren. Weiters herrscht ein reger Informationsaustausch mit externen Akteuren. In dieser Stufe ist das Bewusstsein

für interne Problemlösungskapazitäten gewachsen, es wird experimentiert und Ergebnisse werden geteilt. Im ökologischen Bereich werden nun regenerative Praktiken eingesetzt (vgl. Pretty/Ward 2001: 219).

Die letzte Stufe ist als bewusst-interdependent zu bezeichnen. Eine Auflösung der Gruppe ist auf diesem Level unwahrscheinlich, sie weist eine hohe innere Stabilität aus und ist dadurch von negativen externen Einflüssen geschützt. Neue Weltansichten und Denkweisen haben sich etabliert, eine Zukunftsorientierung ist eingeleitet. Ebenso ist die Gruppe nun dynamischer und setzt einen Wandel voraus. Der Wert der Gruppe selbst bzw. das Sozialkapital wird geschätzt und die Gruppenmitglieder sind nun auch eigenständig in der Lage, eine neue Gruppe zu initiieren. Das agrarkulturelle System wird neu definiert, wobei man sich an ökologischen Prinzipien orientiert (vgl. Pretty/Ward 2001: 219 f.).

Die Frage, die sich an dieser Stelle ergibt, ist, inwiefern nun externe Akteure oder die Politik eine Gruppe in ihrem Reifungsprozess unterstützen kann (vgl. Pretty/Ward 2001:220), was im nächsten Kapitel näher beleuchtet wird.

8.4 Begrenzung des Potentials von Sozialkapital durch das politische Umfeld

Sozialkapital alleine reicht jedoch nicht immer aus, um einen sozioökonomischen Wandel in einem ländlichen Gebiet zu entfachen. Die beschriebene Etablierung eines neuen Beziehungsnetzwerkes ist nicht in jeder Region fruchtbar, wie mittels der Studie von Bebbington (1998) verdeutlicht wurde. Es sind somit aufgrund differenzierter Ausgangsbedingungen kreative Strategien zu entwickeln, welche nachteilige Entwicklungen in ländlichen Regionen aufhalten können. An dieser Stelle ist nun die Politik gefragt (vgl. Bebbington 1998).

Politische Reformen sind notwendig, um Transformationen in einem breitenwirksameren Kontext voranzubringen. Solch ein Reformprozess soll v.a. Alternativen zur neoliberalen Orthodoxie vorantreiben (vgl. Bebbington 1998: 174), da kommerzielle ökonomisch-landwirtschaftliche Praktiken in geografisch marginalisierten Räumen nicht einsetzbar sind (vgl. Altieri 2002: 16). Es ist ein diversifiziertes Wirtschaftsmodell ge-

fragt, welches eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität als Basis hat. Dadurch können die ökologischen Probleme gelöst und infolgedessen der Lebensstandard der ruralen Bevölkerung verbessert werden. Solch ein alternatives Wirtschaftssystem muss sich durch eine schonende Nutzung der natürlichen Ressourcen, der Wertschätzung der Biodiversität und des traditionellen Wissens über die natürlichen Ressourcen auszeichnen. Des weiteren muss es auf einer gemeinschaftlichen Produktionsform aufbauen, denn nur eine derartige Ausgestaltung des Wirtschaftssystems kann das vorherrschende export- und wachstumsorientierte Modell überwinden. Durch solch eine wirtschaftliche Umgestaltung kann die hohe Biodiversität sowie kulturelle Vielfalt des Landes positiv genutzt und die aktuelle Krise des Agrarsystems überwunden werden. Die aktuelle Regierung definierte zwar ein neues, ökonomisch nachhaltiges Entwicklungsmodell als ihr Ziel. In der Realität ist es jedoch sehr schwierig, ein System zu etablieren, welches „auf der nachhaltigen Nutzung der Biodiversität und der kulturellen Fähigkeiten der Bevölkerung aufbaut, gleichzeitig ökologisch nachhaltig ist und trotzdem zum Abbau der Armut beiträgt“ (Calvo 2009: 168; vgl. ebd. 164 ff.).

8.5 Eine kontinuierliche Anpassung des Sozialkapitals als Ziel

Es sind neue Denkansätze und Vorgehensweisen bezüglich der sozialen Organisation und Zusammenarbeit zu entwickeln, die für das NRM sowie die lokale Ebene adäquat sind. Eine alleinige Berufung bzw. Wiederbelebung alter Traditionen und Institutionen reicht nicht aus. Das landwirtschaftliche bzw. sozioökonomische System ist neu zu erfinden und Maßnahmen sowie Techniken müssen entwickelt werden, die zu den aktuellen Bedingungen passen. Zusammengefasst muss die Ausrichtung am „alten“ System überwunden werden und ein „redesign“ (vgl. Pretty/Ward 2001: 220), ausgerichtet an ökologischen Prinzipien, vorgenommen werden. Diese kontinuierliche Weiterentwicklung des Sozialkapitals ist jedoch nur bei einem hohen Reifegrad der Gruppe möglich (vgl. Pretty/Ward 2001: 210; 220).

Interessant ist hier die Tatsache, dass die bolivianischen *campesinos* als soziale Gruppe bezeichnet werden, die sich an einem Wandel orientiert. Schon die Anden als Lebensraum zwingen ihre BewohnerInnen durch die unterschiedlichen Höhenlagen zu

innovativen Anpassungs- und Überlebensstrategien. Folglich führen die stark differierenden ökologischen Bedingungen zu unterschiedlichsten Lebensarten im Einklang mit dem andinen Hochland. Das wird als kulturelle Ökologie bezeichnet, was die spezifische Auffassung der Umwelt durch den Menschen sowie seine Anpassung an das natürliche Umfeld darstellt. Diese Ausrichtung am Wandel unterstreicht das Potential der andinen Hochlandbevölkerung zu einem kontinuierlichen „redesign“ ihrer Lebensstrategie im Einklang mit ihrer Tradition, wobei auch externe Einflüsse miteinbezogen werden (vgl. Schimmel 2005: 35 ff.).

"A menudo hablan de una gran familia constituida por los campesinos y sus familias, sus animales y el medio ambiente en que viven. Allí, todo tiene su posición y su función. Esa gran familia no siempre queda igual, sino que cambio en el transcurso del tiempo" (Schimmel 2005: 87).

9 Analyse des NRM-Projektes in Colquechaca

9.1 Die zentralen Probleme der lokalen Bevölkerung

Als Zielgruppe des Projektes definiert das IPTK die Ärmsten der Armen. Menschen, die in entlegenen Regionen leben, wo viele andere NGOs ihre Arbeit aufgrund der schwierigen geografischen Bedingungen aufgeben haben. Die Lebensqualität dieser Menschen ist besonders durch folgende Gegebenheiten eingeschränkt (vgl. Interview Soruco A. 2012):

- Es existiert eine innere Ungleichheit im Land, es kommt zu keiner Umverteilung der Ressourcen.
- Es herrscht große Armut, die primär durch Ernährungsunsicherheit bedingt ist bzw. mit dieser sogar gleichgesetzt wird. Diese fehlende Ernährungssouveränität hat ihre Ursachen in den kleinen, unfruchtbaren landwirtschaftlichen Flächen, die den Bauernfamilien zur Verfügung stehen. Zusätzlich zu den schwierigen geografischen Bedingungen wird der produktive Anbau von Lebensmitteln durch die Erbteilung erschwert, wodurch die Anbauflächen kontinuierlich verkleinert werden. Hinzu kommt, dass die landwirtschaftlichen Flächen nicht optimal genutzt werden.
- Die Migration dient als Instrument zur Generierung zusätzlichen Einkommens. V.a. die temporäre Migration stellt einen Teil des andinen Lebensalltages dar. Nach der Ernte, wenn am Feld keine Arbeit zu tun ist, wird in die Stadt migriert, um ein zusätzliches Einkommen für die Familie zu schaffen. Somit ist die Migration fester Bestandteil im agrarischen Kalender. Eine äußerst drastische Folge, welche die Migration nach sich zieht, ist der Verlust des traditionellen Wissens, worauf im Kapitel 9.2 näher eingegangen wird.
- Die Korruption ist ein großes Problem in Bolivien, auch bei der Projektdurchführung. Dort, wo es finanzielle Ressourcen gibt, herrscht Korruption.
- Die Zerstretheit der Gemeinschaften: Durch die teilweise großen geografischen Distanzen zwischen den einzelnen Häusern wird der Armut Vorschub geleistet, da

Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation nicht effektiv umgesetzt werden können.

- Der Klimawandel führt zu Erosion, die Böden werden dadurch unfruchtbar und es herrscht ein akuter Wassermangel. Die produktive Basis der Bauern ist dadurch stark eingeschränkt.

9.2 Traditionelles Wissen und projektinterne Partizipation als Basis

Einen äußerst negativen Trend zieht wie bereits erwähnt die Migration nach sich: Durch sie kommt es zu einem Ersatz des traditionellen Wissens durch neue, westliche Paradigmen. Es wird in die Stadt migriert und die ehemaligen kulturellen Gebräuche und Denkweisen zählen nun nicht mehr, werden sogar degradiert (vgl. Interview Soruco A. 2012: Z. 96 ff.). Das ist als eine äußerst negative Folgeerscheinung zu bewerten, da dadurch wichtiges landwirtschaftliches und auch kulturelles Wissen verloren geht. Wie bereits im Zuge der Diplomarbeit verdeutlicht wurde, hat lokales Wissen bei nachhaltigem Ressourcenmanagement einen zentralen Stellenwert. Durch den Verlust dieses Wissens kam es in Colquechaca beispielsweise zu einer einseitigen Ernährungsumstellung (Nudeln statt Mais), das Saatgut wurde nicht mehr regelmäßig erneuert. Tierinzucht und die Verwendung von chemischen Agrarmitteln hielten hingegen Einzug (vgl. Interview Soruco A. 2012). Die im theoretischen Teil beschriebene andine Kosmvision ist somit momentan nicht sehr stark ausgeprägt in der Region.

Das IPTK kämpft gegen diesen negativen Effekt der Migration an und versucht, die alten, ursprünglichen Gebräuche wiederzubeleben und das Lokalwissen zu fördern. Der Lösungsansatz des IPTK für die zentralen Probleme der Bauern liegt somit primär im gezielten Aufbau von landwirtschaftlichem Wissen. Mit dem Aufbau von Kenntnissen soll ein positiver Wandel herbeigeführt werden: „¿Cómo vamos a cambiar? Las cosas se van a cambiar con el conocimiento“ (vgl. Interview Soruco A. 2012: Z. 44 f.). Somit stellt das Humankapital eine zentrale Dimension im Ansatz des IPTK dar. Es wird als Schlüssel zur Lösung der Probleme der andinen Bauern betrachtet. Weiters soll der gezielte Aufbau von Humankapital zu einem Empowerment der Bauern führen, wodurch

sie den Kreislauf der Armut durchbrechen können. Mithilfe dieser Fokussierung auf den Aufbau von Humankapital konnte das IPTK bereits in der Vergangenheit Erfolge erzielen (vgl. Interview Soruco A. 2012).

Im Zuge dessen werden der lokalen Bevölkerung neue, angepasste Techniken vermittelt, womit sie einen höheren Ernteertrag generieren können. Als Beispiele können die Erneuerung von Saatgut (Wiedereinführung alter, traditioneller Sorten), eine Produktdiversifizierung (zusätzlicher Anbau von Gemüse) oder die Rassenpflege bei den Tieren genannt werden. Durch diese gezielte Förderung von Wissen können sie ihre Ressourcen effektiv, nachhaltig und selbstständig verwalten, was ihnen Lebensmittelsicherheit gewährt und in weiterer Folge zu einer höheren Selbstachtung führt. Eine Steigerung des Humankapitals kann laut Interviewpartner mit einer positiven Veränderung in Zusammenhang gebracht werden (vgl. Interview Soruco A. 2012: Z. 53 ff.). Der kausale Zusammenhang zwischen Humankapital, Wohlbefinden und wirtschaftlichem Wachstum (vgl. Ekins et al. 2008: 70 f.) ist in diesem Fall somit bestätigt.

Durch diesen gezielten Aufbau von Humankapital soll auch die Nachhaltigkeit des Projektes gewährleistet werden. Durch das vermittelte Wissen soll den Bauern ein Instrument gegeben werden, mithilfe dessen sie zukünftig selbstständig neue Ideen für ihren Lebensraum entwickeln können (vgl. Interview Soruco A. 2012). Die Partizipation der lokalen Bevölkerung spielt somit eine fundamentale Rolle. Weiters soll durch diese aktive Einbindung der Bauern ein Assistentialismus sowie die Konstruktion einer Abhängigkeit vermieden werden. Zusammengefasst ist das Projekt so designt, dass jede Maßnahme eine aktive Partizipation der *campesinos* erfordert (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 82 ff.).

9.3 Die Analyse des Sozialkapitals

Damit das Sozialkapital im NRM sein Potential entfalten kann, müssen spezifische Strukturen bei der Verwaltung der natürlichen Ressourcen gefördert werden. Beispielsweise gegenseitiges Vertrauen, die Entwicklung neuer Normen und die Förderung von Gruppenbildungsprozessen (vgl. Pretty 2003: 1914). Ob und in welchem Maß diese Strukturen innerhalb der NRM-Gruppe zu finden sind, wird in diesem Kapitel geklärt.

9.3.1 Die Vertrauensbeziehung zwischen dem Trainer und den Bauern

Zu Beginn des Projektes stellte es sich für das IPTK als äußerst schwierig dar, das Vertrauen der *campesinos* zu gewinnen. V.a. negative Erfahrungen mit anderen NGOs führten zu dieser Problematik (vgl. Interview Soruco A. 2012). Zwischen dem IPTK und den Bauern der Region herrscht nun eine Kooperation auf Augenhöhe und auf gegenseitiges Vertrauen wird besonders viel Wert gelegt. Das ist v.a. der spezifischen Arbeitsweise zwischen den Bauern und dem Trainer (*técnico*)¹⁹, der Schlüsselperson im Projektprozess seitens des IPTK, zu verdanken: Der Trainer lebt gemeinsam mit den *campesinos* für 22 Tage pro Monat in ihrer *comunidad*, anschließend kehrt er für den Rest des Monats zu seiner Familie zurück. Sie kennen daher die Probleme und Bedürfnisse der Bauern und können ihre Perspektive einnehmen. Diese Art von Beziehung hat in der NRM-Praxis des IPTK erfahrungsgemäß eine entscheidende Rolle beim Erfolg eines Projektes gespielt. Eine enge, konstante Bindung zwischen dem Trainer und den Bauern ist somit unbedingte Voraussetzung, um eine stabile Vertrauensbeziehung zu garantieren (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 74 ff.).

Interessant ist die schwerpunktmäßige Ausbildung der Trainer: Es wird gezielt eine Sensibilisierung für gemeinschaftliche Interessen verfolgt, damit eine Orientierung an individuellen Interessen vermieden wird (vgl. Interview Rojas 2012: 136 ff.). Durch die oben beschriebene, konstant enge Beziehung wird diese Orientierung an gemeinsamen Interessen zusätzlich gefördert. Der Trainer als Schlüsselperson in jeder *comunidad* hat nun das Potential, die Verfolgung gemeinsamer Interessen auch innerhalb der *comunidad* voranzutreiben. Dieser Denkansatz stimmt mit der Behauptung Hegels hinsichtlich gesellschaftlichem Kapital überein, welcher von der evolutionären Entwicklung von den individuellen Interessen hin zum universellen Gemeinwohl ausgeht (vgl. Hegel 1807 nach Brunner et al. 2010).

¹⁹ Es stellte sich als sehr schwierig dar, eine passende Übersetzung für den spanischen Terminus zu finden. Der Begriff Trainer wurde gewählt, da eine Bezeichnung als Experte bzw. Fachkraft nicht passend für die Funktion dieser Person ist.

9.3.2 Vertrauen, Reziprozität, Regeln & Normen: Der Reifegrad der NRM-Gruppe

Analysiert man den Reifegrad (Pretty/Ward 2001) der NRM-Gruppe des Projektes, so befindet sich diese gerade im Übergang von der zweiten auf die dritte Stufe. Im Folgenden werden die einzelnen Merkmale des Reifegrades näher erläutert.

Intern war das (1) Vertrauen bzw. die Solidarität zum Zeitpunkt der Projektinitiierung am Abnehmen, durch die Präsenz des IPTK wurde dies jedoch gefördert und wieder aufgebaut (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 8 f.). Durch die Stärkung des gemeinschaftlichen Zusammenhaltes kam es zum Aufbau von Sozialkapital. Obwohl zu Projektbeginn Misstrauen vorherrschte, wurde eine Vertrauensbasis zum Trainer aufgebaut. Um Vertrauen zu jemandem „fremdem“ aufzubauen, ist es für die *campesinos* vorteilhaft, wenn diese Person ihrem Kulturkreis angehört und ihre indigene Sprache Quechua spricht, was bei allen Trainern des IPTK zutrifft (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 35). Viele Bauern wollten anfangs am Projekt nicht teilnehmen, da sie die positiven Veränderungen nicht glauben bzw. sehen konnten. Erst als die Resultate der Projektinvolvierten ersichtlich wurden, wollten sie aktiv am Projekt teilnehmen (vgl. Soruco A. 2012: Z. 138 f.). Die Bauern investierten von diesem Zeitpunkt an (2) Zeit in eine Gruppentätigkeit, was ein Merkmal der zweiten Stufe der Gruppenreife darstellt.

Ein (3) Informationsaustausch mit externen Akteuren existiert mit dem Munizip, wobei dieser Austausch zu Beginn hauptsächlich durch den Trainer abgewickelt wurde. Einen sehr effektiven Informations- und Erfahrungsaustausch gibt es mit anderen *comunidades*, wobei die (4) persönlichen Erfahrungen im Rahmen des Projektes geteilt werden. Es finden sogenannte „talleres de capacitación“ sogenannte „Wissenswerkstätten“ ein- bis zweimal jährlich statt, wo Personen, die über umfangreiche Kenntnisse zu den natürlichen Ressourcen verfügen, in andere Gebiete fahren, um ihr Wissen weiterzugeben. Hier findet ein Aufbau von Fachkenntnis (= Humankapital) statt, was zu großen Erfolgen im Projekt führt. Dieser Prozess des Experimentierens ist auch sehr stark im mentalen Konzept der andinen Bauern verankert, da dem gesprochenen Wort und dem selbst Durchgeführten ein höherer Wert als dem Geschriebenen zukommt. Es kann sogar behauptet werden, dass in kleinbäuerlichen landwirtschaftlichen Strukturen nur Praktiken funktionieren, welche auf die Erfahrung der Bauern aufbauen: „Es indis-

pensable que hagan sus propios experimentos y puedan asistir a los experimentos de otros campesinos“ (Schimmel 2005: 64). Ein nachhaltiger Wandel im Verhalten der *campesinos* kann somit nur einkehren, wenn ein Austausch zwischen den Bauern stattfindet. Von außen implementierte Praktiken, die auf keinerlei Expertise der lokalen Bevölkerung basieren, sind nicht erfolgreich (vgl. Schimmel 2005).

Im Rahmen der „talleres de capacitación“ werden also Erfahrungen geteilt und auch über die Organisationsweise wird sich ausgetauscht. Weitere besprochene Themen hängen vom Kontext ab, momentan stellt der Klimawandel einen zentralen Diskussionspunkt dar. Des Weiteren wird über den Umweltschutz, die eigene Kultur und soziale Themen gesprochen. Es wird zusätzlich diskutiert, wie die Zivilbevölkerung ihre Forderungen auf der Lokalebene gesetzlich verankern kann (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 23 ff.). Durch diese Diskussion aktueller Problematiken werden eigenständig die (5) internen Problemlösungskapazitäten gefördert. Im Rahmen dieser Wissenswerkstätten kam es somit zu einem Aufbau von Netzwerken, die die Lösungsfindung gemeinsamer Probleme vorantreibt (vgl. Ekins et al. 2008: 66). Es wurde also erfolgreich Sozialkapital aufgebaut.

Die NRM-Gruppe in Colquechaca befindet sich momentan im Übergang zur dritten Stufe, da das Projekt im August 2012 offiziell beendet wurde und sich die Akteure des IPTK langsam zurückziehen und die Gruppe nun unabhängig wird. Um das (6) Bestehen der Gruppe zu garantieren, wurden sogenannte „promotores“ (FörderInnen) in jeder *comunidad* ernannt, insgesamt sind es 26 Männer und Frauen. Diese sollen den nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen vorantreiben, indem sie die Mitglieder ihrer *comunidad* zu einem sensiblen Umgang mit der Natur motivieren, da die Umwelt schließlich ihre Lebensbasis darstellt. Die im Rahmen des Projektes vermittelten Ideen und Kenntnisse sollen durch diese *promoteres* weiterleben (vgl. Interview Villacorta Rivas 2012).

Weiters soll die lokale Bevölkerung nun selbstständig Forderungen an die politische Ebene stellen, wobei die FörderInnen eine treibende und unterstützende Kraft darstellen. Dadurch sollen finanzielle Ressourcen für die nachhaltige Bedürfnisbefriedigung lukriert werden. Auch haben die *promotores* die Funktion, die (7) innere Stabilität der Gruppe zu fördern, indem sie die reziproken Beziehungen stärken. Innerhalb der *co-*

munidad ist die Reziprozität aktuell sehr gut ausgeprägt, die Bauern unterstützen sich gegenseitig (vgl. Interview Villacorta Rivas 2012: Z. 14 ff.; Z. 37 ff.).

Eine (8) Zukunftsorientierung innerhalb der NRM-Gruppe ist in dem Sinne eingekehrt, als dass sich die Gruppe an die durch den Klimawandel veränderten Umweltbedingungen mittels neuer landwirtschaftlicher Techniken anpasst. Zum Beispiel werden die negativen Effekte der Bodenerosion mittels Wasserreservoirs und Terrassenbau ausgeglichen. So können die *campesinos* in ihrem ursprünglichen Lebensraum weiterhin leben. Die Migration, welche die einzige Überlebensstrategie darstellte, ist nun umkehrbar, da die lokale Produktion gewährleistet ist (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 41 ff.). Auch die Emanzipation und das Empowerment der Bauern führt dazu, dass sie nun Ressourcen und Leistungen vom Munizip verlangen, die ihnen bessere Lebensbedingungen ermöglichen. Es wird folglich ein (9) Wandel der Lebensumstände und der politischen Praxis gefordert. Diese Maßnahmen ermöglichen den Bauern von Colquechaca eine Zukunft in ihrem ursprünglichen Gebiet. Die FörderInnen leisten somit wichtige Institutionalisierungsarbeit, welche das Beziehungsnetz dauerhaft aufrecht erhalten soll, und so den Zugang zu den Profiten sichert (vgl. Bourdieu 1983: 192).

Inwiefern das (10) Sozialkapital innerhalb der Gruppe geschätzt wird, ist nicht eindeutig zu beurteilen. Es kann jedoch behauptet werden, dass die neu entstandenen Netzwerke (Wissenswerkstätten, Munizip) geschätzt werden, da diese schließlich einen Nutzen für die Bevölkerung haben. Auch wird versucht, diese neu etablierten Netzwerke mittels der FörderInnen aufrecht zu erhalten.

9.3.3 Weitere qualitative Aspekte des Sozialkapitals

Betrachtet man die qualitative Ausprägung des Sozialkapitals (vgl. Pretty/Ward 2001: 213 f.) im NRM-Projekt in Colquechaca, so ist festzustellen, dass es definitiv zu einem Aufbau von Problemlösungskapazitäten sowie Empowerment der lokalen Bevölkerung kam, wobei besonders die Wissenswerkstätten und die *promotores* eine wesentliche Funktion einnehmen. V.a. die veränderten Umweltbedingungen durch den Klimawandel erfordern diesen gezielten Aufbau von Problemlösungskapazitäten (vgl. Interview Soruco 2012; Villacorta Rivas 2012: Z. 67 ff.). Ob multiple, überlappende Mitglied-

schaften möglich sind, kann nicht eindeutig beantwortet werden, da solche in den Interviews nicht erwähnt wurden und auch nicht explizit nachgefragt wurde.

Interessant ist die Tatsache, dass sich das Sozialkapital sehr stark auf die Familie konzentriert. Die Arbeitsorganisation beispielsweise verläuft hauptsächlich intrafamiliär und nur in einigen Fällen innerhalb der *comunidad*. Auch traditionelle Organisationsformen wie *Ayni* und *Mink'a* sind nicht sehr stark ausgeprägt. Diese Beobachtung unterscheidet sich sehr stark von den Ergebnissen aus der Literaturrecherche. Begründet wird diese Fokussierung auf die eigene Familie mit dem Ertrag, welcher ja schließlich auch nur der eigenen Familie zugutekommt und nicht gemeinschaftlich geteilt wird. Das Sozialkapital in Bezug auf die Arbeitsorganisation ist somit primär familiär ausgeprägt und nur selten gemeinschaftlicher Natur (vgl. Interview Villacorta Rivas 2012: Z. 20 ff.). Die solidarischen Arbeitsformen *Mink'a* und *Ayni* werden vom IPTK jedoch gefördert, damit diese kulturellen Arbeitsweisen erhalten bleiben. Das Vorantreiben dieser Form der Gruppenarbeit erfolgt aber auch, da sie für die Projektzielerreichung genutzt werden kann (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 119 ff.).

Ähnlich ist die Situation bei den traditionellen *Ayllus*: So wie sie im theoretischen Teil beschrieben wurden, findet man sie nur noch vereinzelt. Seit der Agrarrevolution im Jahre 1952 wurden diese kontinuierlich durch die Gewerkschaften ersetzt (vgl. Interview Soruco A. 2012: Z. 101 f.). Somit ist diese wesentliche Ausprägungsform des Sozialkapitals in der Region nicht in dem Maß vorhanden, wie aufgrund der Literaturrecherche erwartet wurde. Betrachtet man jedoch die möglichen positiven Effekte dieser Reziprozitätssysteme, kann durch deren Förderung ein positiver Wandel begünstigt werden, besonders was die Gleichheit innerhalb einer Gemeinschaft betrifft (siehe S. 17 ff.).

Ein neuer Beziehungstyp wurde im Rahmen des Projektes etabliert: Das Problem der Zerstreuung der einzelnen Gemeinschaften versucht das IPTK zu überwinden, indem es versucht, die einzelnen *comunidades* zu vereinen. Dadurch kann eine positive Veränderung der Lebensbedingungen der Bauern gewährleistet werden bzw. können die eingesetzten Mittel effektiver verwendet werden und dienen folglich auch einer größeren Anzahl von Menschen (vgl. Interview Soruco A. 2012: Z. 74 ff.). In diesem Falle wird eindeutig versucht, die Netzwerke zwischen den Menschen zu festigen, indem sie sich einen gemeinsamen Lebensraum teilen. Das ist als der Beziehungstyp „bonding“ zu

klassifizieren: Es werden homogene Gruppen zusammengefügt, welche dasselbe Ziel verfolgen, nämlich eine Verbesserung der Lebensbedingungen bzw. nachhaltiges NRM (vgl. Ekins et al 2008: 71). Es findet somit ein Aufbau von Sozialkapital statt. Jedoch muss hier berücksichtigt werden, dass es sich um tiefgehende Eingriffe in den Lebensalltag der *campesinos* handelt, was mit ihrer Kultur nicht unbedingt in vollständigem Einklang steht (vgl. Interview Soruco A. 2012: Z. 74 ff.).

9.3.4 Vernetzung: Das Munizip als Hauptakteur

Eine Schlüsselperson bei der Schaffung von externen Beziehungsnetzwerken stellt der Trainer dar. Dieser hat die zentrale Funktion, Sozialkapital in Form von Beziehungen zu externen Akteuren aufzubauen. Die Schaffung von neuen Beziehungsnetzwerken stellt somit ein wesentliches Charakteristikum des Projektes dar. Es werden gezielt Synergien mit externen Akteuren gesucht. Allianzen sowohl mit der politischen Ebene als auch mit anderweitigen externen Akteuren werden mit dem Ziel geschaffen, finanzielle Ressourcen zu lukrieren (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 10 ff.; 67 ff.). Dies spiegelt sehr gut Bourdieu's Theorieverständnis von Sozialkapital wieder, indem Akteure versuchen, Beziehungsnetzwerke aufzubauen, wodurch sie die Ressourcen einer kapitalkräftigen Gruppe für sich mobilisieren können (vgl. Bourdieu 1983: 191).

Als Hauptakteur wird explizit das Munizip identifiziert, Netzwerke mit anderen Akteuren sind in diesem Projekt nicht zentral (vgl. Interview Soruco A. 2012: Z. 101 f.). Im Falle des NRM-Projektes in Colquechaca gelang es der Bevölkerung, finanzielle Mittel v.a. für den Bau von Wasserreservoirs zu lukrieren. Das Munizip fördert somit v.a. die produktive Basis der *campesinos*, primär die Bewässerungssysteme, da diese auch hauptsächlich von der lokalen Bevölkerung gefordert werden. Dies verdeutlicht sehr gut das Bottom-up-Prinzip, welches in dieser Akteursbeziehung vorherrscht. Zusätzlich wird vom Munizip auch die Gründung von Vereinigungen (*asociaciones*) und Kleinbetrieben gefördert, mit dem Ziel des Produktexportes. Landwirtschaftliche Vereinigungen gibt es bereits, sieben Personen (*técnicos*) sind innerhalb der Gemeinde angestellt, welche diese landwirtschaftlichen Vereinigungen unterstützen (vgl. Interview Mama-ni/Ticono 2012: Z. 14 ff.; 111 ff.).

Sozialkapital wird somit durch diesen externen Akteur gezielt gefördert: Das Munizip betrachtet Sozialkapital als wichtige Basis zur Schaffung von wirtschaftlichem Output. Auch Pretty (2003) spricht von einem Zusammenhang zwischen Sozialkapital und wirtschaftlichem Wohlstand. Genauso betrachtet Bebbington (1998) das geschaffene Sozialkapital innerhalb der Institution – in diesem Falle die NRM-Gruppe – als Motor für ökonomisch produktive Netzwerke (vgl. Bebbington 1998).

Dem IPTK als Institution ist es somit gelungen, effektive Beziehungen für die *campesinos* mit der politischen Ebene auszuhandeln. Die Bauern haben nun einen besseren Zugang zu Technologien (v.a. Wasserreservoirs), Geldquellen und Märkten. Diese entstandene Beziehung zwischen dem Munizip und den *campesinos* führt gemäß der Behauptung Bebbingtons (1998) dazu, dass die Bauern von Colquechaca ihre Forderungen gegenüber der politischen Lokalebene nun mit einer höheren Wahrscheinlichkeit durchsetzen können. Beim ökonomischen Potential ergibt sich jedoch eine Beschränkung durch die schwierigen Umweltbedingungen in Colquechaca, welche v.a. durch den Klimawandel nochmals verstärkt werden. Das Potential von Sozialkapital, ökonomisches Wachstum nach sich zu ziehen (vgl. Bebbington 1998), wird somit durch den Faktor Umwelt im Fallbeispiel Colquechaca beschränkt.

Da auch der breite gesellschaftliche Kontext für die positive Entfaltung von Sozialkapital entscheidend ist (vgl. Pretty/Ward 2001:220), wird dieser im nächsten Punkt näher behandelt. Der Fokus liegt dabei auf der staatlichen Umwelt- und Ressourcenpolitik sowie der Frage nach der Notwendigkeit eines Wandels des wirtschaftlichen Systems, da diese als Schlüsselfaktoren für nachhaltige Lebensbedingungen im ländlichen Raum betrachtet werden. Dabei werden sowohl Einschätzungen der InterviewpartnerInnen als auch Informationen aus der Literatur erläutert.

9.4 Der gesellschaftspolitische Kontext

Es wird explizit ein gesellschaftlicher Wandel – v.a. im ländlichen Raum – in den letzten drei Jahren erwähnt, der mit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung im Jahr 2009 in Zusammenhang zu bringen ist. Diese Konstitution ist besonders durch ihren hohen Grad an Inklusion gekennzeichnet. Mehr Partizipation ist möglich und die ländliche

Region erhält vermehrt Ressourcen. Laut der InterviewpartnerInnen ist dieser Wandel auch tatsächlich ersichtlich (vgl. Interview Soruco A. 2012). Diese Transformation ist aber auch in einem größeren Zeitfenster zu lokalisieren, da er sich Schrittweise vollzieht. Ein wichtiger gesellschaftlicher Meilenstein war das Ley de Participación Popular aus dem Jahr 1994, was als Ausgangspunkt für den Wandel angeführt wird (vgl. Interview Mamani/Ticona 2012: Z. 86 ff.).

Auf politischer Ebene sieht es so aus, dass die aktuelle Ressourcen- und Umweltpolitik durch eine verstärkte Beachtung der Umweltfrage geprägt ist. Die Forderungen der indigenen Völker²⁰, ihre Lebensgrundlage (die natürlichen Ressourcen sowie die Biodiversität) zu erhalten, beeinflussten diese neue Ausrichtung der Regierung. Zahlreiche Maßnahmen wurden von Seiten der Regierung durchgeführt: Beispielsweise beschäftigt sich die staatliche Schutzgebietsbehörde mit dem Schutz der natürlichen Ressourcen, dem Erhalt der Biodiversität, der Entwicklung nachhaltiger Nutzungsstrategien sowie den ökonomischen Interessen der lokalen Bevölkerung. Umweltbelange erhielten durch das Inkrafttreten der Konstitution 2009 Verfassungsrang, wobei der Staat unter anderem die Verantwortung für den Schutz der natürlichen Ressourcen übernimmt. Zusätzlich wird das Recht der Bevölkerung auf eine saubere Umwelt darin erwähnt und deren aktive Beteiligung an der Umweltpolitik gefordert. Durch diesen partizipativen Ansatz werden die möglichen negativen Auswirkungen einer alleinigen Verwaltung der natürlichen Ressourcen durch den Staat überwunden (vgl. Pretty/Ward 2001). Ebenso wird das Recht indigen-bäuerlicher Traditionsvölker auf ein territorial selbstbestimmtes, autonomes Handeln in Art. 2 anerkannt und ihr traditionelles Wissen, ihre Praktiken und ihr kollektives Eigentum respektiert (vgl. Calvo 2009), was in Einklang mit NRM-Strategien steht.

Eine Widersprüchlichkeit ergibt sich jedoch im nationalen Entwicklungsplan (Plan Nacional de Desarrollo), welcher im Jahr 2007 verabschiedet wurde. Dieser bezeichnet die bisherige Umweltpolitik zwar als ausbeuterisch, jedoch umfasst der Plan

²⁰ Besonders die indigenen Märsche, welche in der Periode von 1990 bis 2006 stattfanden, räumten dieser Bevölkerungsgruppe eine große öffentliche Aufmerksamkeit ein und schafften ein Bewusstsein für ihre problematische Lebenssituation. Ihr Forderungen und Vorschläge sammelte diese starke soziale Bewegung - welche sich später aus allen gesellschaftlichen Klassen des Landes zusammensetzte - schließlich in einen Einheitspakt (Pacto de Unidad), welcher im Jahr 2006 verkündet wurde und schließlich in den neuen Verfassungstext eingeflossen ist (vgl. Radhuber 2009: 58 ff.; González Pazos 2007).

keine expliziten Maßnahmen bzw. Zielsetzungen zur Förderung von Umweltschutz, sondern verbleibt stets auf einer sehr allgemeinen Ebene. Die natürlichen Ressourcen werden lediglich im Abschnitt „Produktives Bolivien“ erwähnt, wodurch sie stark auf ihre wirtschaftliche Funktion reduziert werden (vgl. Calvo 2009: 160 f.). Aufgrund dessen stellt sich die Frage nach einem tatsächlichen Wandel des wirtschaftlichen Systems Boliviens. Radhuber resümiert diesbezüglich: „Keiner der Akteure [des Agrardiskurses] [schlägt] eine vollkommene Eliminierung der Marktwirtschaft und deren Substituierung durch andere Verteilungsverfahren (von Rohstoffen, Preisen, Kosten) vor“ (Radhuber 2009: 121), eher das Gerechtigkeitsprinzip ist in dieser Debatte zentral und vorherrschende Ungleichheiten sollen aufgebrochen werden (vgl. Radhuber 2009: 121).

Zusammengefasst hat die Umweltpolitik der Regierung die rechtlichen Grundlagen²¹ ausgeweitet und einschlägige institutionelle Strukturen gezielt gestärkt. Es kam auch zur Entwicklung einer Regierungsposition bezüglich der Umwelt- und Ressourcenthematik. Dies kann als Produkt der hohen politischen Partizipation der indigenbäuerlichen Bevölkerung angesehen werden (vgl. Calvo 2009: 159 ff.).

Eine Politik, die sich klar für die Andenregion ausspricht und dort nachhaltige Lebensbedingungen garantieren kann, ist somit nur möglich, wenn das vorhandene und über Jahrzehnte geschaffene Sozialkapital mobilisiert wird. Nur so können die Forderungen der ländlichen, andinen Bevölkerung auf nationaler Ebene durchgesetzt werden und zu einer Verbesserung ihrer Lebenssituation führen (vgl. Bebbington 1998: 180). Im Falle der Forderungen der indigenen Gemeinschaften ist es ihnen gelungen, die nationale Politik zumindest in eine nachhaltige Richtung zu lenken.

Der nationalpolitische Kontext ist gemäß der Einschätzung der Gesprächspartner als vorteilhaft für eine Veränderung der Lebensbedingungen der Bauern von Colquechaca zu bewerten bzw. ist eine Verbesserung im Vergleich zur vorherigen Situation klar ersichtlich. Betrachtet man die bisherigen Maßnahmen der Regierung, ist es hier tatsächlich zu einem positiven Wandel gekommen, jedoch sind die Maßnahmen noch nicht tiefgreifend genug. Daher ist eine kontinuierliche politische Einflussnahme der ruralen

²¹ In diesem Zusammenhang ist besonders das juristische Konzept der TCOs, der gemeinschaftlichen indigenen Ländereien (Tierras Comunitarias de Origen) zu erwähnen. Näheres hierzu in Radhuber 2009: 60; Ströbele-Gregor 2009: 151.

Bevölkerung unbedingte Voraussetzung, diesen Wandel kontinuierlich voranzutreiben, um die positiven Effekte des Sozialkapitals im NRM durch den gesellschaftspolitischen Kontext zu unterstützen.

9.5 Die Nachhaltigkeit der initiierten Maßnahmen

Ob die Maßnahmen im Rahmen des NRM-Projektes nun tatsächlich zu einem Wandel führen bzw. wie nachhaltig sich die Gruppe entwickelt, kann erst in einigen Jahren beurteilt werden, da diese sich wie bereits erwähnt im Übergang auf die dritte Reifestufe befindet. Die Wahrscheinlichkeit, dass es nun zu einer nachhaltigen Verbesserung des natürlichen Kapitals kommt, ist jedoch höher, da Human- und Sozialkapital explizit gefördert wurden (vgl. Pretty 2003: 1914). Dadurch kam es eindeutig zu einer Verhaltensänderung und zu einer Orientierung an neuen Normen, was als der größte Erfolg des Projektes gewertet wird. Es wurde gezielt eine Verhaltensänderung gefördert: „Éste proyecto es más de cambio de actitud, trabajar en la mente de la gente“ (vgl. Interview Villacorta Rivas 2012: Z. 64 ff.). Das Potential, welches Sozial- und Humankapital auf die normative Ebene ausüben können, hat sich in diesem Fall somit entfaltet, ein Wandel in der Denkweise innerhalb der NRM-Gruppe fand statt (vgl. Pretty 2003: 1914; Interview Rojas 2012: Z. 68). Eine Rückkehr zu alten Verhaltensweisen wird somit unwahrscheinlich, da der Wandel nicht durch ein ökonomisches Anreizsystem geschaffen wurde, sondern durch den Aufbau von Humankapital (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 86 ff.).

Durch die demokratiepolitische Bewusstseinsbildung stellt die lokale Bevölkerung nun eigenständig Forderungen an das Munizip, was als förderlich für eine nachhaltige Entwicklung zu betrachten ist. Interessant ist hier die Verschmelzung zwischen der Munizipebene und dem Projekt, welche stattgefunden hat. Das Projekt hat sich aus seiner ursprünglichen, abgegrenzten Beschaffenheit herausgelöst und erfolgreich mit der politischen Ebene verbunden. Das ist der gemeinsamen Evaluation von dem IPTK und dem Munizip zu verdanken, wodurch die verbesserte Lebenssituation der *campesinos* für die politische Ebene klar ersichtlich wurde. Dies führte dazu, dass das Munizip nun beispielsweise verstärkt den Bau von Wasserreservoirs unterstützt, da v.a. diese die Le-

benssituation der Bauern maßgeblich verbesserten. Das Projekt hat somit erfolgreich auf die politische Ebene übergegriffen, eine effektive Beziehung mit einem neuen Akteur wurde geschaffen. Ein Vorteil dieser Verschmelzung ist auch, dass nun mehr Familien erreicht werden können (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 125 ff.; Villacorta Rivas 2012). Hier entfaltet das Sozialkapital ganz klar seinen Vorteil: Die Vereinigung von Individuen auf regionaler Ebene ermöglicht es externen Akteuren (dem Munizip), mehr lokale Akteure zu erreichen und umgekehrt. Dadurch können auch gesellschaftlich stark marginalisierte bzw. äußerst ressourcenarme Gesellschaftsmitglieder leichter erreicht werden. Für die Familien aus Colquechaca ergab sich nun eine bessere Ausgangsbasis für Verhandlungen mit dem Munizip, was die Entwicklung auf lokaler Ebene vorantreibt (vgl. Bebbington 1997: 190; Pretty/Ward 2001: 221).

9.6 Sozioökonomische Veränderungen für die *campesinos*

Politische Partizipation auf der Lokalebene

Die Bevölkerungsgruppe der *campesinos* war und ist auch noch immer einer Exklusion im bolivianischen Staat ausgesetzt. Politische Partizipation war in der Provinz Chayanta in den 70er, 80er Jahren nicht existent (vgl. Interview Mamani/Ticona 2012: Z. 68 ff.). Das IPTK fördert jedoch eine aktive Partizipation der Bauern: in ihrem lokalen Lebensraum, an Entwicklung und auf politischer Ebene. Dadurch soll auch die Kontrollfunktion der Bürger über die politische Ebene ausgeübt werden, was Korruption verhindert. Durch die Vermittlung von Humankapital, die Aufklärung über Menschenrechte und politische Rechte sollen die *campesinos* zu mündigen BürgerInnen werden, die aktiv am politischen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen (vgl. Interview Soruco A. 2012: Z. 109 ff.).

Besonders auf der Munizipebene kam es zu einer größeren Partizipation der lokalen Bevölkerung, sie stellt nun Ansprüche und Forderungen und ist sich ihren Rechten bewusst. Vorher war das politisch-demokratische Verständnis äußerst schlecht ausgeprägt, die *campesinos* wussten nicht, an wen sie sich mit ihren Problemen wenden konnten (vgl. Interview Mamani/Ticona 2012: Z. 57 f.). Der Trainer initiierte eine effektive Beziehung mit der politischen Ebene. Gezielt teilen die Bauern nun ihre Bedürfnisse den

lokalen Autoritäten mit und fordern beispielsweise den Bau von Wasserreservoirs mithilfe von staatlichen Mitteln. Durch dieses Empowerment ist die lokale Bevölkerung von Colquechaca nun eigenständig in der Lage, aktiv ihre Probleme zu lösen. Der Trainer wurde nach Projektende von den *promotores* abgelöst, welche nun auf die politische Ebene Einfluss nehmen und die lokale Bevölkerung bei ihrem politischen Empowerment unterstützen (vgl. Interview Villacorta Rivas 2012: Z. 14 ff.). Die FörderInnen leisten nun wichtige Institutionalisierungsarbeit, welche das Beziehungsnetz dauerhaft aufrecht erhalten soll, und so den Zugang zu den Profiten sichert (vgl. Bourdieu 1983: 192).

Dieser Wandel ist jedoch nicht allein auf das NRM-Projekt zurückzuführen, da das IPTK schon seit 36 Jahren in der Region tätig ist und sich mit dem politischen Empowerment beschäftigt. Diese politische Emanzipation kann als langjähriger Prozess betrachtet werden, der nun erste Früchte trägt. Jedoch spielte hierbei auch der nationalpolitische und gesellschaftliche Wandel eine wesentliche Rolle, auf den bereits eingegangen wurde.

Trotzdem hat das aufgebaute Human- sowie Sozialkapital in diesem Prozess eine bedeutende Rolle gespielt. Hier ist es zu einer "linking relationship" gekommen, da die lokale NRM-Gruppe mit der politischen Ebene eine Beziehung aufgebaut hat (vgl. Ekins et al 2008: 71), die genutzt wird, um Ressourcen zu generieren. Die Zivilgesellschaft organisiert sich nun, stellt Forderungen, nimmt am politischen Prozess teil, was explizit als Wandel bezeichnet werden kann. Auch greift dieser Wandel auf andere Sektoren über, im Bildungsbereich sowie ebenfalls im gesundheitlichen Sektor kommt es durch dieses politische Empowerment zu Verbesserungen (vgl. Interview Mamani/Ticona 2012: Z. 59 ff.). Man kann also behaupten, dass das in diesem Bereich aufgebaute Sozial- und Humankapital benefit-flows initiierte, die zur Bedürfnisbefriedigung und einer Steigerung der Lebensqualität geführt haben (vgl. Ekins et al. 2008: 66).

Verbesserung der Lebensgrundlage: Ökonomisch effektive Nutzung bei gleichzeitigem Erhalt des natürlichen Kapitals

Im ökonomischen Sinn ist es zentrale Aufgabe des Sozialkapitals, Einkommensmöglichkeiten und eine Verbesserung der Lebensgrundlage zu schaffen. Dies sollte stets im Einklang mit den natürlichen Ressourcen geschehen, ohne Abbau des natürlichen Kapi-

tals (vgl. Bebbington 1998: 179). Die Lebensgrundlage für die *campesinos* aus Colquechaca stellt das natürliche Kapital als Produktionsbasis dar. Im NRM-Projekt in Colquechaca wurde die produktive Basis der Bauern erhöht:

Einerseits durch eine Förderung der **(1) internen Kapazitäten** (vgl. Bebbington 1998) der NRM-Gruppe bezüglich des effektiven Managements ihrer natürlichen Ressourcen, was anfänglich v.a. durch die Schaffung von Humankapital geschah. Durch den Austausch des qualitativ schlechten Saatgutes durch traditionelle Sorten konnte einerseits die Lebensmittelsicherheit erhöht werden, da die Erträge stiegen. Andererseits wurde dadurch auch die Biodiversität gefördert. Dasselbe gilt für das Vieh, welches durch lokale Rassen ersetzt wurde, welche noch an keinem Gendefekt aufgrund von Inzucht litten. Durch die aktive Wissensvermittlung und das Capacity Building kam es zu einer positiven Veränderung der Lebensbedingungen. Der Aufbau von Humankapital führte zu einer Sicherung der lokalen Produktion, welche wiederum zu einer erhöhten Lebensmittelsicherheit führte. Die Ernährung wurde auch etwas diversifiziert, der alleinige Verzehr von Kartoffeln und *chuño*²² wurde um Gemüse erweitert. Diese Ernährungsumstellung wurde von der Bevölkerung als sehr positiv wahrgenommen, was eine Verbesserung der Lebensqualität impliziert. Dieses verbesserte Lebensumfeld hatte zur Folge, dass die Migration als Überlebensstrategie keine zentrale Rolle mehr spielt (vgl. Interview Villacorta Rivas 2012: Z. 10 ff.). Diese Fortschritte sind jedoch primär auf die Schaffung von Humankapital zurückzuführen, nicht so stark auf die von Sozialkapital.

Interessant ist jedoch, dass nach diesem gruppeninternen Aufbau von Humankapital Wissenswerkstätten initiiert wurden, welche ein Netzwerk zur gemeinsamen Problemlösung für unterschiedliche NRM-Gruppen darstellen. Im Rahmen dieses Netzwerkes sollen gemeinsam Wege gefunden werden, die Produktionsbasis – das natürliche Kapital – nachhaltig aufrecht zu erhalten. Das stellt eindeutig einen Aufbau von Sozialkapital dar, wobei diese Strukturen für die Bauern eine nachhaltige Verbesserung ihrer Lebensgrundlage garantieren sollen.

Andererseits wurde die produktive Basis durch die Förderung der **(2) externen Kapazitäten** (vgl. Bebbington 1998) der NRM-Gruppe verbessert. Unter diesen externen Fähigkeiten versteht man den effektiven Aufbau neuer Beziehungen zu externen Akteu-

²² Gefriergetrocknete Kartoffeln

ren. Besonders zum Munizip wurde eine nützliche Beziehung aufgebaut, mithilfe der man nun die Lebensbasis der *campesinos* fördert, da vermehrt finanzielle Ressourcen in die ländlichen Gebiete fließen. Auch hier sichert wieder das Sozialkapital den Erhalt der Produktionsbasis.

Im ökologischen Bereich kam es zu einer Verhaltensänderung, was zu verstärktem Umweltschutz führte und auch die Produktionsbasis erhält. Besonders beim Einsatz von chemischen Düngern und Pflanzenschutzmitteln kam es zu einer Umkehr im Denken. Diese chemischen Mittel wurden vorher sehr intensiv verwendet, was dem Boden großen Schaden zufügte. Im Rahmen des Projektes wurde eine organische Produktion vorangetrieben, um die landwirtschaftliche Produktionsbasis der Bauern zu erhalten. Aktuell werden bis auf vereinzelte Ausnahmen fast keinerlei agrochemische Mittel mehr von den *campesinos* eingesetzt. Um die Bodenqualität zu verbessern, werden nun Pflanzen wie die Anden-Lupine (auf Quechua *tarwi*) oder Luzernen (Alfalfa) angepflanzt (vgl. Interview Mamani/Ticona 2012: Z. 97 ff.; Villacorta Rivas 2012: Z. 5 ff.). Somit wird das natürliche Kapital erhalten und gleichzeitig durch die wiedererlangte Fruchtbarkeit der Felder die Ernährungssouveränität gesteigert. Interessant ist hier v.a. die Breitenwirksamkeit dieser Maßnahme des IPTK, da laut der Interviewpartner nun die breite Zivilgesellschaft vor Ort keine chemischen Agromittel mehr einsetzt (vgl. Interview Mamani/Ticona 2012: Z. 102 f.). Somit ist großflächig eine Änderung bei den Normen eingeleitet. Das kann wiederum dem Sozial- und Humankapital verdankt werden, welches hier seine Wirkung auf die normative Ebene entfaltet hat (vgl. Pretty 2003: 1914).

9.7 Fazit: Die Effekte auf die Chancengleichheit - ein bedingt kausaler Zusammenhang

Kann nun eine Steigerung des Sozialkapitals mit einer Verbesserung der Lebensbedingungen in kausalen Zusammenhang gebracht werden? In Anbetracht der eben erwähnten Veränderungen im politischen, ökonomischen und ökologischen Bereich existiert gewiss ein Zusammenhang zwischen Sozialkapital und der Verbesserung der sozioöko-

nomischen Lebensbedingungen. Jedoch sind diese Wandlungsprozesse nicht auf das Sozialkapital alleine zurückzuführen, das Humankapital nahm ebenfalls eine wesentliche Funktion ein. Dieses wiederum kann als das Fundament von Sozialkapital betrachtet werden.

Die Verbesserung im politischen Bereich ist entstanden, indem zuerst Humankapital bzw. demokratiepolitische Bewusstseinsbildung zu einem Empowerment der lokalen Bevölkerung führte. Gleichzeitig wurde durch den Trainer eine „linking relationship“ zur politischen Ebene aufgebaut, damit dieses neu entstandene politische Bewusstsein der *campesinos* fruchtbar wurde. Die Bevölkerung kann nun die Ressourcen dieses politischen Akteurs für seine Zwecke mobilisieren, was dem Aufbau von Sozialkapital zu verdanken ist. Die externe Kapazität der NRM-Gruppe wurde somit effektiv gestärkt, eine profitable Beziehung mit einem externen Akteur ist entstanden.

Dies führte zu einem Wandel in der ökonomischen Situation der Bauern. Ihre produktive Lebensbasis wurde verbessert, da es zu finanziellen Zuwendungen durch das Munizip kam. Dank der profitablen Beziehung wurden die internen Managementkapazitäten gestärkt, da die natürlichen Ressourcen beispielsweise nun durch den Bau von Wasserreservoirs effektiver verwaltet werden können. Zusätzlich wurde zur Stärkung der internen Managementkapazitäten Humankapital zu den natürlichen Ressourcen aufgebaut, welches dann in Form von Sozialkapital, dem Netzwerk der Wissenswerkstätten, weitergegeben wird und so den nachhaltigen Erhalt der Produktionsbasis garantiert. Innerhalb der NRM-Gruppen stellen somit die Wissenswerkstätten ein effektives Netzwerk dar, welches die internen Problemlösungskapazitäten fördert und so nachhaltig die Situation der *campesinos* in Colquechaca verändern kann.

Im ökologischen Bereich entfaltete das Sozialkapital seine Wirkung auf die normative Ebene, von umweltzerstörerischen Praktiken wandte man sich ab. Ein Erhalt der Lebensbasis, des natürlichen Kapitals, wird gelebt.

Es kam somit durch die Vermehrung von Sozialkapital zu benefit-flows im politischen, ökonomischen und ökologischen Bereich. Regionale Akteure haben sich zusammengeschlossen und dadurch gezielt ihren Einfluss auf Munizip-Ebene gesteigert. Hierdurch wurden Multiplikatoreffekte im ökonomischen und ökologischen Bereich geschaffen (vgl. Pretty/Ward 2001: 220 f.). Unterstützt wurde dieser Wandlungsprozess durch den nationalpolitischen Kontext: Dieser ist zumindest am Weg in die richtige

Richtung, um eine Verbesserung der ruralen Lebenssituation kontinuierlich voranzutreiben, auch wenn bislang noch tiefgreifende Reformen fehlen.

Es fand eine Zunahme des sozialen, humanen, natürlichen und realen Kapitals statt, der Kapitalstock wurde somit erhalten. Es ist mittels NRM gelungen, komplexe Probleme zu lösen, welche in Zusammenhang mit den natürlichen Ressourcen stehen, wobei das Sozialkapital eine zentrale Stellenwert einnahm. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass hauptsächlich die baulichen Konstruktionen (Terrassen, Bewässerungssysteme etc.) bzw. die Verbesserungen der landwirtschaftlichen Produktionsbasis explizit als Ursache für die Verbesserung der Lebensbedingungen in den Interviews erwähnt wurden (vgl. Interview Mamani/Ticona 2012: Z. 4 ff.), politisches Empowerment oder sonstige immaterielle Aspekte hingegen nicht.

Nun soll die Frage beantwortet werden, ob erhöhtes Sozialkapital zu einer Chancengleichheit führt und ob es die Anfangsverteilung verändert. Auch soll der Frage nachgegangen werden, ob es nun zu einer optimaleren Bedürfnisbefriedigung kommt.

Unterschieden wird diesbezüglich zwischen physischen und sozialen Bedürfnissen. Ersterer umfassen Nahrung, Kleidung und Behausung, wobei sich deren Befriedigung an klimatischen Verhältnissen sowie der Verfügbarkeit von Ressourcen orientiert. Soziale Bedürfnisse hingegen entstehen aus dem menschlichen Zusammenleben heraus. Hierzu zählen etwa soziale und politische Sicherheit (vgl. Rössler 2012: 112).

Betrachtet man die Effekte auf die Akteursebene, konnte die Reichweite des Beziehungsnetzwerkes eines Individuums durch die Präsenz des IPTK erweitert werden: Zuerst wurden die Familien in die NRM-Gruppe integriert, wodurch sie sich besser artikulieren konnten. Anschließend wurde eine effektive Beziehung mit der politischen Lokalebene geschaffen. Dadurch gelangen die *campesinos* an Akteure, welche über staatliche finanzielle Ressourcen verfügen, und können dieses Kapital somit für ihre individuelle Bedürfnisbefriedigung mobilisieren (vgl. Bourdieu 1983: 191). Ein materielles Bedürfnisse stellt hierbei etwa der Bau von Wasserreservoirs dar, der den Familien die erfolgreiche Subsistenzwirtschaft erlaubt. Als immaterielle Bedürfnisse können der Respekt und die Anerkennung auf politischer Ebene betrachtet werden, da die *campesinos* bisher keine Anerkennung von dieser Ebene erfahren.

Das IPTK konnte seine Verhandlungskompetenz als lokale Organisation hier erfolgreich einsetzen. Es schaffte einen Zugang zu Ressourcen und regelte die Verteilung der einzelnen Kapitalformen. Es agierte als Multiplikator der einzelnen *campesinos*, da es verstärkten Druck auf die Munizipebene ausüben konnte. Dadurch wurde effektiv auf die ungleiche Anfangsverteilung eingewirkt und ein neuer Ressourcenzugang etabliert, welcher die Chancengleichheit erhöht (vgl. Bebbington 1997: 190). Es kann also behauptet werden, dass durch diese geschaffene Beziehung mit dem Munizip bzw. durch das aufgebaute Sozialkapital eine optimalere, bessere Bedürfnisbefriedigung der Bauern von Colquechaca gewährleistet ist. Durch die starke Involvierung des Munizips können auch eindeutig mehr Familien erreicht werden. Die räumliche und zeitliche Dimension kann durch diesen Zugang zur politischen Ebene miteinbezogen werden: Einerseits werden wie eben erwähnt mehr Familien erreicht, andererseits werden die Chancen für zukünftige Generationen durch den nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen berücksichtigt.

Dieser Zugang zur politischen Ebene erhöht auch die individuellen Verwirklichungschancen (vgl. Brunner et al. 2010), da die *campesinos* zwar nicht mit vielen materiellen Ressourcen ausgestattet sind, durch ihre politische Einflussnahme jedoch die Wahrscheinlichkeit (v.a. im Vergleich mit der Situation vorher) gestiegen ist, ihr Leben selbstbestimmt umzusetzen.

Das Pareto-Optimum (vgl. Brunner et al. 2010: 12) sieht so aus, dass die in das Projekt involvierten Akteure nun besser gestellt sind bzw. eine Verbesserung ihrer Lebenssituation erfahren. Dies geschah jedoch nicht auf Kosten jener, die nicht am Projekt teilnahmen (vgl. Interview Villacorta Rivas 2012: Z. 31 ff.).

Dieser Prozess der Chancengleichheit ist erst in der Anfangsphase, die Involvierung des Munizips muss eindeutig noch verstärkt werden, damit es zu einer gerechten Verteilung kommt (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 133 ff.). Zusammenfassend kann in Anbetracht der eben beschriebenen Situation behauptet werden, dass nun mehr Familien in Colquechaca über die Möglichkeit verfügen, sich gegenüber dem Munizip zu artikulieren. Dies ermöglicht ihnen einen einfacheren Ressourcenzugang, aber auch die Verwirklichung ihres Lebens im Sinne des „buen vivir“ ist dadurch wahrscheinlicher. Gefördert wird dieses Gerechtigkeitsprinzip auch durch den nationalpolitischen Kontext, in

welchem eine gerechtere Verteilung der Rohstoffe, Preise und Kosten im Agrarbereich fokussiert wird (vgl. Radhuber 2009: 121).

Hier ist auch die besondere Rolle des Sozialkapitals im Kapitalstockmodell ersichtlich, denn es determiniert die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie mit den Kapitalformen umgegangen wird. Dem IPTK ist es gelungen, dass die BürgerInnen wieder Forderungen an das Munizip stellen, wodurch Machtverhältnisse ausgeglichen werden, da sie ihre politischen Rechte als Bürger wieder einfordern. Dadurch soll Gerechtigkeit einkehren. Es kam auch zu einem Normenwandel, individuelle Profite werden nicht mehr geduldet, eine gerechte Verteilung der Ressourcen wird gefordert (vgl. Brunner et al. 2010: 19).

10 Zusammenfassung und Ausblick

Bei der Analyse des Sozialkapitals im NRM-Projekt in Colquechaca wurde festgestellt, dass sich eine Verhaltensänderung im Fokus des Projektes befand. Es wurde versucht, das Bewusstsein der Bauern für ihre Bedürfnisse und Probleme zu schärfen, sowie eigenständig Problemlösungen zu formulieren. Es kam zu einem Aufbau von Problemlösungskapazitäten sowie Empowerment der lokalen Bevölkerung, wobei besonders die Wissenswerkstätten und die *promotores* eine wesentliche Funktion einnahmen (vgl. Interview Soruco A. 2012).

Weiters stellte die Schaffung von neuen Beziehungsnetzwerken ein wesentliches Charakteristikum des Projektes dar, gezielt wurden Synergien mit externen Akteuren gesucht. Eine Schlüsselperson bei der Schaffung dieser Netzwerke stellte zu Beginn der Trainer dar (vgl. Interview Rojas 2012: Z. 67 ff.). Dieser hatte die zentrale Funktion, Sozialkapital in Form von Beziehungen zu externen Akteuren aufzubauen. Dem IPTK als Institution ist es gelungen, eine effektive Beziehungen der *campesinos* mit der politischen Ebene, dem Munizip, zu etablieren. Hier ist es zu einer "linking relationship" gekommen, da die lokale NRM-Gruppe mit der politischen Ebene eine Beziehung aufgebaut hat (vgl. Ekins et al 2008: 71), die nun genutzt wird, um Ressourcen zu generieren.

Eine fundamentale Rolle fällt v.a. nach Projektende den *promotores* zu. Ihre Aufgabe ist es, Institutionalisierungsarbeit zu leisten, um das Beziehungsnetz dauerhaft aufrechtzuerhalten und so den Zugang zu den Profiten zu sichern (vgl. Bourdieu 1983: 192). Zusätzlich sollen sie weiterhin für den nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen sensibilisieren und die Reziprozität innerhalb der *comunidad* stärken. Sie haben folglich eine essentielle Rolle inne, Sozialkapital zu fördern (vgl. Interview Villacorta Rivas 2012: Z. 56 ff.).

Die Analyse der Forschungsfrage brachte somit folgende Ergebnisse: Der Aufbau von Sozialkapital initiierte benefit-flows im politischen, ökonomischen und ökologischen Bereich, wobei besonders das politische Empowerment positive Effekte auf die produktive Lebensbasis der *campesinos* hatte. Unterstützt wurde dieser Wandlungsprozess durch den nationalpolitischen Kontext. In Anbetracht der spezifischen Verände-

rungen im politischen, ökonomischen und ökologischen Kontext existiert gewiss ein Zusammenhang zwischen Sozialkapital und der Verbesserung der sozioökonomischen Lebensbedingungen. Jedoch sind diese Transformationen nicht auf das Sozialkapital alleine zurückzuführen. Dem Humankapital kam hinsichtlich sozioökonomischer Veränderungen eine wesentliche Funktion zu, da es als Fundament des Sozialkapitals zu betrachten ist.

Die anfangs formulierte Hypothese kann bestätigt werden: Durch die etablierte Beziehung mit dem Munizip gelangten die *campesinos* an Akteure, welche über staatliche Mittel verfügen. Diese Ressourcen können sie nun für ihre eigene Bedürfnisbefriedigung mobilisieren. Durch die neu entstandene politische Einflussnahme der Bauern ist die Wahrscheinlichkeit gestiegen, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten. Das IPTK schaffte einen Zugang zu Ressourcen und regelte die Verteilung der einzelnen Kapitalformen. Dadurch wurde effektiv auf die ungleiche Anfangsverteilung eingewirkt und ein neuer Ressourcenzugang etabliert, welcher die Chancengleichheit erhöht (vgl. Bebbington 1997: 190).

Vergleicht man die aktuelle Situation in Colquechaca mit der früheren, so war sozialer Wohlstand und ein nachhaltiger Lebensraum in Colquechaca vorher nicht denkbar. Die Bevölkerung war gezwungen, zu migrieren, da in ihrem ursprünglichen Lebensraum kaum ein Überleben möglich war, da es so gut wie keinerlei Infrastruktur gab (vgl. Interview Mamani/Ticona 2012: Z. 76 ff.). Durch den Aufbau der Produktionsbasis der Bauern ist nun ein Überleben in der Region wieder möglich. Dem IPTK als Institution ist es gelungen, eine Grundstruktur zu schaffen, innerhalb der sich das Sozialkapital etablieren kann (vgl. Bebbington 1998: 175 ff.). Nun kann dieses sein positives Potential entfalten. Man kann also behaupten, das aufgebaute Sozial- und Humankapital initiierte benefit-flows, die zur Bedürfnisbefriedigung und einer Steigerung der Lebensqualität geführt haben (vgl. Ekins et al. 2008: 66).

Nun befindet sich Colquechaca zumindest am richtigen Weg hin zu einem sozioökonomischen Wandel, auch wenn es noch ganz am Anfang steht. Eine Verbesserung der Lebensbedingungen hat sich somit auch ergeben, da die sozioökonomische Ausgangsbasis der Region sehr niedrig war, eine Grundversorgung mit Schulen, medizinischen Einrichtungen etc. war nicht vorhanden (vgl. Interview Mamani/Ticona 2012: Z. 86 ff.). Der breite gesellschaftliche Kontext, wo v.a. das Ley de Participación Popular eine

wichtige Rolle einnimmt, aber auch die verstärkte Präsenz des IPTK haben es der Region Chayanta erlaubt, einen Wandel herbeizuführen (vgl. Interview Mamani/Ticona 2012: Z. 86 ff.). Betrachtet man die Studie von Bebbington (1998), ist das Potential der Region zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen jedoch durch die unwirtliche Umwelt eingeschränkt.

Besonders die Stärkung der *Ayllus* könnte in Anbetracht der Theorie eine wichtige Rolle für die Zukunft darstellen, da diese großes Potential haben, die Lebenssituation der Bauern positiv zu verändern. Sie fördern die Selbstständigkeit der *campesinos* und machen sie risikoresistenter. Auch da in der Literatur sehr ausführlich das Potential dieses Selbstverwaltungsprinzips behandelt wird, wäre in Colquechaca eine noch stärkere Förderung der *Ayllus* zu empfehlen.

Trotz des Projektendes im August 2012 ist es wichtig, dass das IPTK weiterhin in der Region präsent bleibt, auch wenn die NRM-Gruppen in Colquechaca in Zukunft definitiv die dritte Stufe der Gruppenreife erreicht haben. Denn nur so kann ein langfristiger Nutzen aus den neuen Beziehungsnetzwerken entstehen (vgl. Pretty/Ward 2001: 223).

Auch könnte das Sozialkapital in Zukunft seine positiven Effekte vervielfachen, denn wenn Sozial- und Humankapital zu Erfolgen führt, wird dies als positives Feedback an das Sozialkapital zurückgespielt. Es kann sich somit durch seinen Einsatz selbst vermehren: „Under certain circumstances, the more it is used, the more it regenerates“ (vgl. Pretty/Ward 2001: 214). Weiters wird durch die Zunahme von zwischenmenschlicher Reziprozität und Verbindungen das Vertrauen gesteigert, wodurch das innovative Potential zunimmt (vgl. Pretty/Ward 2001: 212 ff.). Das könnte eine kontinuierliche Weiterentwicklung kreativer Lösungsstrategien für das Problem der Landarmut generieren.

Jedoch gibt es auch Risikofaktoren in der Region, die jederzeit positive Veränderungen aufhalten können. Hierzu zählen die Migration v.a. junger Menschen (vgl. Interview Villacorta Rivas 2012: Z. 27 ff.) sowie die Folgen des Klimawandels, welche für die Zukunft nicht absehbar sind.

Entwicklungsmuster können von diesem Fallbeispiel durch die starke Kontextanpassung sehr schwer abgeleitet werden. Hinzu kommt, dass jeder sozioökonomische und

ökologische Kontext eine spezifische Form von Sozialkapital verlangt (vgl. Bebbington 1997: 195). Zwar ist die kontextspezifische Untersuchung von Einzelfällen unbedingt erforderlich, für zukünftige Forschungen wäre es aber interessant, Aspekte herauszufiltern, welche Spill-over-Effekte generieren können.

11 Bibliografie

Altieri, Miguel A. (2002): Agroecology: the science of natural resource management for poor farmers in marginal environments. In: *Agriculture, Ecosystem & Environment*, Vol. 93, Issues 1-3, 1-24.

Anderson, David A. (2010): *Environmental Economics and Natural Resource Management*. Third Edition. London, New York: Routledge.

Bebbington, Anthony (1997): Social capital and rural intensification: local organizations and islands of sustainability in the rural Andes. In: *The Geographical Journal*, Vol. 163, No. 2, July 1997, 189-197.

Bebbington, Anthony (1998): Sustaining the Andes? Social Capital and Policies for Rural Regeneration in Bolivia. In: *Mountain Research and Development*, Vol. 18, No. 2, 173-181.

Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria (1997): *Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive*. München: Verl. Frauenoffensive.

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz, 183-198.

Brunner, Anita/Kägi, Evelyn/Renner, Erich (2010): Das Kapitalstockmodell als Basis-konzept für eine nachhaltige Entwicklung. In: *INE Beiträge zur Nachhaltigen Entwicklung* Nr. 16, 1-37.

Calvo, Luz María (2009): Die bolivianische Umwelt- und Ressourcenpolitik. In: Ernst, Tanja/Schmalz, Stefan (Hg.): *Die Neugründung Boliviens? Die Regierung Morales*. Baden-Baden: Nomos. 155-169.

Coleman, James S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. In: *American Journal of Sociology*, Vol. 94, 95-120.

Cunha Filho, Clayton Mendonça/Santaella Gonçalves, Rodrigo (2010): The Nationale Development Plan as a Political Economic Strategy in Evo Morales's Bolivia. Accomplishments and Limitations. In: Latin American Perspectives. 37 (4), 177-196.

Duden (2003): Deutsches Universalwörterbuch, 5. Auflage. Mannheim (u.a.): Dudenverlag.

Ekins, Paul (1992): A four-capital model of wealth creation. In: Ekins, Paul/Max-Neef, Manfred (Hg.): Real-life Economics: Understanding Wealth Creation. London: Routledge, 147-155.

Ekins, Paul et al. (2008): The Four-Capital Method of Sustainable Development Evaluation. In: European Environment Nr. 18, 63-80.

Ernst, Tanja/Schmalz, Stefan (2009): "Refundar Bolivia" - Die aktuelle Transformation in Bolivien. In: Ernst/Schmalz (Hg.): Die Neugründung Boliviens? Die Regierung Morales. Baden-Baden: Nomos, 9-16.

Gingrich, Andre (1993): Kultur erzählen: Dialoge vom Sprechen und Schreiben. In: Fillitz, Thomas/Gingrich, Andre/Rasuly-Paleczek, Gabriele (Hg.): Kultur, Identität und Macht. Ethnologische Beiträge zu einem Dialog der Kulturen. Frankfurt am Main: IKO-Verlag, 271-283.

González Pazos, Jesús (2007): Bolivia: la construcción de un país indígena. Barcelona: Icaria.

IAASTD (2009): Weltagrarbericht Synthesebericht. Hamburg: University Press.

Illius, Bruno (2012): Feldforschung. In: Beer, Bettina/Fischer, Hans (Hg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. 7. Auflage, Berlin: Dietrich Reimer Verlag. 73-100.

Isidoro Losada, Ana María (2009): Alte Machthaber und aktuelle Opposition - Von den Zinnbaronen zu den Regionalfürsten im Tiefland. In: Ernst/Schmalz (Hg.): Die Neugründung Boliviens? Die Regierung Morales. Baden-Baden: Nomos, 95-108.

- Ismar, Georg (2006): Das „Musterland“ in der Krise: Gründe für die politische Destabilisierung und Zukunftsperspektiven in Bolivien. In:
Bopp, Franziska/Ismar, Georg (Hg.): Bolivien. Neue Wege und alte Gegensätze, 25-78.
- Klupp, Leopold (2004): Der Weg des Silbers von Potosí nach Cadiz. Dipl. Arbeit Univ. Wien.
- Knill, Philipp (2006): Bolivien auf dem Weg zum selbstbestimmten Entwicklungsmodell? In: Bopp, Franziska/Ismar, Georg (Hg.): Bolivien. Neue Wege und alte Gegensätze. Berlin: WVB, 525-544.
- Martin, Gary J. (1995): Ethnobotany. A method's manual. London (u.a.): Chapman & Hall.
- Nohlen, Dieter (2002 Hg.): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Hamburg: Rowohlt.
- Pampuch, Thomas/Echalar Ascarrunz, Agustín (1993): Bolivien. München: Beck.
- PNUD (2004): Índice del Desarrollo Humano en los Municipios de Bolivia. Informe Nacional de Desarrollo Humano 2004. La Paz.
- Pretty, Jules/Ward, Hugh (2001): Social Capital and the Environment. In: World Development, Vol. 29, No. 2, 209-227.
- Pretty, Jules (2003): Social Capital and the Collective Management of Resources. In: Science, Vol. 302, 1912-1914.
- Putnam, Robert/Leonardi, Roberto/Nanetti, Raffaella (1993): Making democracy work. Civic traditions in modern Italy. Princeton: Princeton University Press.
- Putnam, Robert (1995): Tuning In, Tuning Out: the Strange Disappearance of Social Capital in America. In: Political Science and Politics, XXVIII, 4, 664-683.
- Radhuber, Isabella Margerita (2009): Die Macht des Landes: Der Agrardiskurs in Bolivien: Eine Analyse der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Vorstellungen und der Machtbeziehungen. Berlin, Wien u.a.: LIT-Verlag.

- Rössler, Martin (2012): Wirtschaftsethnologie. In: Beer, Bettina/Fischer, Hans (Hg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. 7. Auflage, Berlin: Dietrich Reimer Verlag. 103-125.
- Schareika, Nikolaus (2012): Mensch und Umwelt. In: Beer, Bettina/Fischer, Hans (Hg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. 7. Auflage, Berlin: Dietrich Reimer Verlag. 333-356.
- Schimmel, Elke (2005): Die Bedeutung und Nutzung andiner Steillagen dargestellt anhand zweier Fallbeispiele in Bolivien. Dipl. Arbeit Univ. Wien.
- Schirmer, Dominique/Degele, Nina/Dries, Christian (Hg., 2009): Empirische Methoden der Sozialforschung. Grundlagen und Techniken. Paderborn: Fink.
- Schoop, Wolfgang (2006): Regionale Disparitäten in Bolivien: Ausdruck einer unharmonischen Entwicklung. In: Bopp, Franziska/Ismar, Georg (Hg.): Bolivien. Neue Wege und alte Gegensätze. Berlin: WVB, 403-426.
- Serageldin, Ismail/Steer, Andrew (1994): Epilogue: Expanding the Capital Stock. In: Serageldin, Ismail/Steer, Andrew (Hg.): Making Development Sustainable: From Concepts to Action. Environmentally Sustainable Development Occasional Paper no. 2, Washington D.C.: World Bank, 30-32.
- Shiva, Vandana (1989): Das Geschlecht des Lebens. Frauen, Ökologie und Dritte Welt. Berlin: Rotbuch Verlag.
- Ströbele-Gregor, Juliana (2009): Kampf um Land. In: Ernst/Schmalz (Hg.): Die Neugründung Boliviens? Die Regierung Morales. Baden-Baden: Nomos, 141-153
- World Bank (1997): Expanding the Measure of Wealth: Indicators of Environmentally Sustainable Development. Environmentally Sustainable Development Studies and Monographs, No. 17, World Bank: Washington D.C.
- Ziche, Joachim/Schulte, Michael/Stallmeister, Paul (1999): Economía familiar de los campesinos altoandinos del valle de Charazani, Bolivia. Ulm: Univ., Abt. Anthropologie.

Ziesler, Maria (2002): Kritik an Modernisierungsprogrammen in der Landwirtschaft in Norte de Potosi/Bolivien. Ethisches Tätigsein als Recht auf kreatives, eigenbezügliches Handeln. Diplomarbeit, Universität Wien.

INTERVIEWS

Mamani, Jose Luiz/Ticona, Emilio (2012): Persönliches Interview, geführt von Verfasserin. Colquechaca (Bolivien), 26. September 2012.

Rojas, Deysi (2012): Persönliches Interview, geführt von Verfasserin. Sucre (Bolivien), 21. September 2012.

Soruco A., Gonzalo A. (2012): Persönliches Interview, geführt von Verfasserin. Sucre (Bolivien), 21. September 2012.

Villacorta Rivas, Esteban (2012): Persönliches Interview, geführt von Verfasserin. Sucre (Bolivien), 24. September 2012.

INTERNET-SEITEN

Anonymus [o.J.]: Towards Integrated Natural Resource Management Research. Evolution of NRM Research within the CGIAR. In: <http://inrm.cip.cgiar.org/>
[Zugriff: 27.5.2012]

Beutler, Benjamin (6.4.2010): Bewegung zum Sozialismus verpasst in Bolivien den großen Sprung. In: <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Bolivien/sprung.html>
[Zugriff: 14.6.2012]

CIA (5.7.2012): The World Factbook. Bolivia. In:
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/bl.html>
[Zugriff: 29.7.2012]

CIA (29.7.2012): The World Factbook. Distribution of family income – Gini Index. In:
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/rankorder/2172rank.html?countryName=Bolivia&countryCode=bl®ionCode=soa&rank=8#bl> [Zugriff: 29.7.2012]

Corte Nacional Electoral (2010): Acta de computo nacional elecciones departamentales, municipales y regional 2010. In: <http://boliviadecide.blogspot.co.at/2010/05/acta-de-computo-nacional-elecciones.html> [Zugriff: 14.6.2012]

GIZ (o.J.): Bolivien. Übersichtskarten. In: <http://liportal.inwent.org/bolivien/ueberblick.html> [Zugriff: 7.8.2012]

Heid, Claudia (2009): Die neue Verfassung und die Agrarreform. In: Fundación Pueblo. Schlüssel Info Bolivien 01/2009, 23.1.2009
<http://www.fundacionpueblo.org/boletines/schluesselinfo.php?lang=de>
[Zugriff: 4.2.2012]

INE Bolivia (2001a): Municipio Colquechaca. In: <http://www.ine.gob.bo/publicaciones/visorPdf.aspx?Codigo=050401&tipo=1>
[Zugriff: 6.6.2012]

INE Bolivia (2001b): Bolivia. Población por sexo y area según departamento, provincia y municipio, censo 2001. In: <http://www.ine.gob.bo/indice/visualizador.aspx?ah=PC20101.HTM>
[Zugriff: 11.6.2012]

INE Bolivia (2001c): Bolivia: Tasa de analfabetismo en la población de 15 años y más de edad, por sexo, según área geográfica y departamento, censos de 1992 y 2001. In: <http://www.ine.gob.bo/indice/EstadisticaSocial.aspx?codigo=30201>
[Zugriff: 14.6.2012]

INE Bolivia (2010a): Aspectos Políticos y Administrativos. In: http://www.ine.gob.bo/html/visualizadorHtml.aspx?ah=Aspectos_Policos.htm
[Zugriff: 6.6.2012]

INE Bolivia (2010b): Estadísticas socioeconómicas del departamento de Potosí. In: <http://www.ine.gob.bo/BusquedaExtendida.aspx?Criterio=Potos%u00ed>
[Zugriff: 11.6.2012]

Integrated Natural Resource Management (2005): Current Definition of INRM. In: <http://www.icarda.cgiar.org/INRMsite/index.htm> [Zugriff: 25.5.2012]

IPTK: Homepage. In: <http://iptk.org.bo/> [Zugriff: 4.6.2012]

IPTK (2010): Memoria 2010. Servicio Solución y Cambio.

In: http://iptk.org.bo/home3.php?iptk=memo_deta&recordID=5 [Zugriff: 4.6.2012]

MISEREOR: Homepage. Statuten. In:

<http://www.misereor.de/ueber-uns/auftrag-struktur/statut.html> [Zugriff: 5.6.2012]

PNUD, UDAPE (2011a): El camino hacia el desarrollo en Potosí. Boletín sobre el estado de situación social en el departamento 2011. In:

http://idh.pnud.bo/administrator/files_usr/i78Boletin%20POTOSI_2011.pdf

[Zugriff: 6.2.2012]

PNUD, UDAPE (2011b): El camino hacia el desarrollo en Bolivia. Boletín sobre el estado de situación boliviana 2011. In:

<http://amerika21.de/nachrichten/2012/02/48719/bolivien-armutsbericht#bildquelle>

[Zugriff: 11.2.2012]

Poma, Muruchi (28.11.2011): Vivir Bien (“Gut leben”). Zu Entstehung und Inhalt des “Guten Zusammenlebens”. In: <http://amerika21.de/analyse/42318/vivir-bien>

[Zugriff: 4.6.2012]

Quitersch, Florian (2009): Banzer Suárez, Hugo. Biographie. In: <http://www.quetzal-leipzig.de/lateinamerika/bolivien/banzer-suarez-hugo-biographie-19093.html>

[Zugriff: 14.6.2012]

Sader, Emir (2005): Diario de Bolivia. Una historia abierta. In: La Jornada, 27 y 28/12/05 <http://www.pvp.org.uy/sader-bolivia.htm> [Zugriff: 16.6.2012]

Schaller, Sven (2009): Das Drama auf dem Lande. Warum die Agrarreform das Armutproblem bisher nicht löste. In: Quetzal. Politik und Kultur in Lateinamerika.

<http://www.quetzal-leipzig.de/lateinamerika/bolivien/das-drama-auf-dem-lande-warum-die-agrarreform-das-armutsproblem-bisher-nicht-loeste-19093.html>

[Zugriff: 31.1.2012]

Thomaß, Harry (2007): Boliviens Berge boomen. Eine Reportage aus dem bolivianischen Hochland. In: Lateinamerika Nachrichten Online, Ausgabe 393.

<http://www.lateinamerikanachrichten.de/index.php?/artikel/1068.html>

[Zugriff: 15.6.2012]

UNDP (2011): International Human Development Indicators. Country Profile: Bolivia.

In: <http://hdrstats.undp.org/en/countries/profiles/BOL.html> [Zugriff: 29.7.2012]

Welthungerhilfe (2011a): Bolivien. Mehr Landrecht für Kleinbauern. In:

<http://welthungerhilfe.de/hilfsprojekte-bolivien-landrechte.html> [Zugriff: 31.1.2012]

Welthungerhilfe (2011b): Bolivien: Niedriglöhne auf Hochplateau. Soziale Unterschiede bestimmen das Leben im ärmsten Land Südamerikas. In:

<http://www.welthungerhilfe.de/3107.html> [Zugriff: 31.1.2012]

Anhang 1: Fotos des Projektgebietes*

*Quelle: eigene Aufnahmen



Abbildung 8: Colquechaca-Stadt



Abbildung 9: Gebäude Munizipregierung Colquechaca



Abbildung 10: Terrassenbau in der Provinz Chayanta



Abbildung 11: Besuchte *comunidad* Pirhuani



Abbildung 12: „promotora“ – Förderin



Abbildung 13: „promotor“ aus der Gemeinschaft Pirhuani (rechts)



Abbildung 14: Wasserreservoir, gebaut in Zusammenarbeit mit dem IPTK

Anhang 2: Transkript Interviews

Anmerkung: Da die interviewten Personen Spanisch nicht als ihre Muttersprache bezeichnen sondern eine indigene Sprache (Quechua, Aymara), findet man im Transkript orthografische und grammatikalische Mängel. Um ein hohes Maß an Authentizität zu wahren, wurden das Transkript eins zu eins verschriftlicht.

Verwendete Abkürzungen und Transkriptionszeichen

B 1, 2, 3	Interviewperson
fett	Interviewerin
(.)	kurzes Absetzen, kurze Pause
<u>siempre</u>	betont, Betonung

Transkript Interview B 1: Gonzalo A. Soruco A.,

Leiter der Projekte und der Projektplanung

Datum: 21.09.2012

Ort: Sucre (Bolivien), Büro des IPTK. Adresse: Calle Nataniel Aguirre No. 560

Uhrzeit: 14:00 Uhr

- 1 B 1: [...] El IPTK es una ONG que viene trabajando ya desde hace 36 años en la provincia
2 Chayanta, del Norte Potosí. [...]
- 3 B 1: [...] Bolivia se conocía La Paz, Cochabamba, Santa Cruz. Y estas zonas, que son de los
4 valles que vemos de Chuquisaca, Potosí, Tarija (.) abandonados. Siendo así que estos lugares
5 son los que más proveían al estado. O sea me hago entender: es paradójico decir que Potosí
6 por ejemplo es el más pobre de Bolivia, pero es el que más aporta al producto interno bruto
7 por las minas. Nosotros en Bolivia, o sea, siempre hemos sido manejados por modelos neoli-
8 berales. Modelos neoliberales que, bueno, más buscaban beneficios [...]. Siendo así que si
9 vemos la historia por ejemplo de Bolivia desde la colonia, desde que los españoles han venido
10 acá, que han sacado la plata. Y realmente en su momento en la colonia, Potosí ha sido una de
11 las ciudades más pobladas del mundo en su momento. Pero quién diría ahora, vemos - y que
12 tú vas a tener la oportunidad de conocer - son los más pobres. Esa riqueza que genera Potosí

13 no se redistribuye con esa gente ahí. Se va lejos, a La Paz, a Cochabamba y Sucre también
14 porque – Sucre – el crecimiento que lo tiene Sucre es gracias a ellos. [...]

15 B 1: Un segundo elemento es lo que se llama la pobreza. La inseguridad alimentaria de estas
16 familias. [...] Lo que nos distingue, las zonas de Bolivia, esta zona del altiplano y ésta de Po-
17 tosí diría. El tamaño del predio familiar, o sea, son zonas accidentadas. Son puros cerros y ya
18 no se ven árboles. Entonces el tamaño del predio que tiene un campesino es generalmente
19 entre tres a cinco hectáreas. Pero de esas tres a cinco hectáreas uno podría decir eso está bien,
20 no más. Pero no es así. De las tres a cinco hectáreas que tiene, de las cinco diríamos dos hec-
21 táreas son eriales. [...] Les quedarían tres hectáreas. De esas tres hectáreas que le quedan ellos
22 no utilizan o sea no manejan una tecnología. Es la de años rudimentaria todo es. ¿Entonces,
23 qué implica eso? De las tres hectáreas que tiene una hectárea ellos por tradición por sus cono-
24 cimientos ancestrales de los incas todo eso. Para que la tierra se mantenga destinan una o casi
25 la mitad a descanse. [...] Entonces quedarías con dos hectáreas. De esas dos hectáreas tampo-
26 co es para decirte que yo te digo es un área así planito, bonito. [...]. Eso también lo hace difi-
27 cultoso. Pero el problema más grande es que esta gente tiene sus hijos. Y por herencia les da a
28 sus hijos. Entonces él no vive sólo, vive con dos de sus hijos, tres de sus hijos. Entonces se ha
29 parcelado. [...] Lamentablemente estas zonas por su topografía, no puedes tú agarrar hacer,
30 cómo en Santa Cruz, haces un chaceo, metes tractor y siembras. Es lo que están haciendo,
31 aquí no se puede. No se puede. Entonces esas son las limitantes, los problemas que hacen de
32 la pobreza. [...] ¿Qué dice el IPTK [...]? Crearemos una carrera de agropecuaria. ¿Para qué?
33 Para formar jóvenes, para darles un conocimiento porque la idea es ¿Cómo vamos a cambiar?
34 Las cosas se van a cambiar con el conocimiento. Mientras más conocimiento te damos, yo
35 creo, podemos lograr más cosas. Caso contrario, el asistencialismo. Me puedes dar una cosa,
36 me sirve un momento, pero después tienes efecto negativo que me ha acostumbrado a recibir
37 y no trabajar. Y segundo, de que se termina ¿Y qué? Me he acostumbrado mal. [...] Esa carre-
38 ra de agropecuaria es ¿Para qué? Para formar a los hijos, a los chicos, darles nuevas ideas
39 darles por ejemplo ¿Por qué el rendimiento? La semilla, la semilla estaba cansada. Todo el
40 tiempo no renuevan ellos. Entonces la idea es ¿Cómo enseñamos? Les damos nuevas tecnolo-
41 gías apropiadas, desde luego. Les enseñamos nuevamente a producir y ya diversificar tal vez
42 otras cosas. [...]

43 B 1: La migración en estas zonas es como una parte de su vida. Porque lo que hacen en su
44 comunidad no les alcanza y por eso ¿Entonces_ es_ migración temporal (.) solamente? Sí,
45 sí. Es como un calendario de su vida. [...] Entonces hay esa cultura. Y en cambio acá, siem-
46 bran y ya no tienen más, se van a la ciudad se van a trabajar. [...]

47 B 1: El desarrollo del conocimiento es la clave para nosotros. Nosotros en todo trabajamos, es
48 hurgar esto. Hurgar pero en el sentido positivo. En el sentido de darle herramientas que real-
49 mente ayuden a superarse, a salir de esta pobreza. [...]

50 B 1: Recién estos últimos tres años con este nuevo cambio [...] estamos viendo cambios. En
51 el área rural, yo te digo no había escuelas. [...] Hay altas tasas de analfabetismo. Especial-
52 mente en las mujeres. [...]

53 B 1: Desarrollo del conocimiento, es liderazgo, subirles autoestima, la seguridad. Y eso es
54 una parte en todos los proyectos que hacemos. La clave del éxito del desarrollo que hemos
55 tenido es por este trabajo que hacemos. [...]

56 B 1: No le des pescado, enseñale a pescar. Y ahí, partimos por eso. Porque lo que queremos
57 es darles herramientas, ideas, conocimiento para que no se da explotar. Se hace abusar, no
58 conocía su derecho. [...] Esos lugares no había estado. No había estado. El IPTK empieza a
59 ser estado. Es gobierno chiquitito, para solucionar sus problemas. [...]

60 B 1: El sueño que hemos tenido era ver a esta gente pobre campesina primeramente que sea
61 considerada en el gobierno. En el estado era excluida el campesino, ni votaba. Entonces era
62 excluido. Entonces que sea partícipe del desarrollo [...] en el gobierno, en el estado, deci-
63 diendo. [...]

64 B 1: Nosotros no somos del MAS, pero apoyamos este proceso de cambio. Lo apoyamos.
65 ¿Por qué? Porque ya tenemos una nueva constitución [...] que es más incluyente. Ya no es
66 excluyente como antes. Es incluyente, mayor participación, mayores recursos están llegando
67 al área rural. [...] Se nota, nosotros lo vemos en el área rural. [...] Entonces este proceso de
68 cambio lo apoyamos. No somos MASistas, pero apoyamos. Porque también MAS está ha-
69 ciendo algunas cosas que no son pertinentes. [...]

70 B 1: Generalmente, generalmente vos ves las ONGs siempre se han acostumbrado a trabajar
71 por lado del camino. Por la facilidad que tiene. En cambio el IPTK tiene desafíos. Y los desa-
72 fíos, nuestras áreas de trabajo, son estos lugares. Estos lugares donde pocos o nadie entra. [...]
73 Nuestro desafío como te digo es poder apoyar a esta gente que necesita. [...]

74 B 1: Generalmente ustedes más que todo como extranjeros, tienes una visión cuando hablas
75 de comunidad y ya te imaginas un pueblito. Aquí comunidad es bien disperso. A comunidad
76 se llama todo eso [zeigt auf Landkarte]. Aquí hay una casa, aquí otra casa, otra casa. Es bien
77 disperso. Eso también es lo que también da lugar a la pobreza. Porque nosotros estamos tra-
78 tando de unirlos. Porque al unirlos, por ejemplo, podrías hacer mejor desarrollo, mejor desa-
79 rrollo en el sentido de que por ejemplo hacemos sistemas de agua pero haces para una familia,

80 dos familias pero están lejos. En cambio si los llevaríamos. Pero hay que crear esta cultura
81 todo esto, no. Todos son procesos. [...]

82 B 1: Una de las potencialidades que tiene el IPTK es que ha hecho toditos los planes de desa-
83 rrollo municipal de estos cuatro municipios. [...] O sea, conocemos todo porque hemos hecho.
84 Hemos andado. Hay un conocimiento porque generalmente, y eso sucede en Bolivia, han he-
85 cho planes de desarrollo que copias. En cambio nosotros los hemos hecho porque con los
86 campesinos trabajamos y eso también ha servido como insumos para los proyectos que
87 podamos hacer. [...]

88 B 1: Estas comunidades pobres [...] viven – o sea de su producción, están en inseguridad ali-
89 mentaria - pero son los principales también depredadores del medio ambiente. [...] No hay
90 luz, sacan los arbustos, [...] con eso cocinan. Entonces eso mismo está dando lugar a la defo-
91 restación, a la erosión. [...]

92 B 1: Los recursos naturales para nosotros son los recursos suelo, planta, agua, animal. Enton-
93 ces esos recursos hay que saberlos aprovechar, no, hay que saberlos manejar. [...]

94 **¿Pero no es así que la cultura andina también tiene un pensamiento muy sensible a la**
95 **naturaleza y a su entorno?**

96 B 1: [...] No, tienes toda la razón. Lo que sucede, estos procesos de migración [...] originan
97 de que la gente [...] sale y viene con nuevas cosas. Ya esas cosas que les enseñaron han deja-
98 do. [...] Pero lo que nosotros [IPTK] hacemos es obvio: rescatar. Rescatar estas costumbres.
99 No vamos a descubrir la pólvora. [...]

100 B 1: Pero también aquí ha sido importante ¿Cómo hacemos participar al municipio? El muni-
101 cipio tiene que ser un actor también principal de todas esas cosas. ¿Y los campesinos no
102 **tienen un pensamiento que la comunidad es algo muy importante en su vida? Pero...no**
103 **sé, qué importancia tienen por ejemplo los Ayllus?**

104 B 1: [...] Lamentablemente te digo desde los años del 52 que a la reforma agraria vive y el
105 sindicalismo que ha empezado a salir. [...] Entonces los ayllus han empezado a perder espa-
106 cio [...]. Se ha ido perdiendo frente al sindicato. [...] El sindicato es otra forma, es más in-
107 teresada [...]. Como estaban reconocidos, los sindicatos y por recibir plata se han pasado al
108 sindicato. [...]

109 B 1: Otro problema también aquí es el sindicato. [...] No te da otra oportunidad para razonar.
110 Entonces, es, si te fijas, dicen “vamos a votar por éste” y siempre estoy sí, sí. [...] Pero se ha
111 distorsionado, la corrupción también ha entrado en eso. [...] Donde manejas plata, ya hay
112 corrupción. [...]

113 B 1: Nosotros estamos trabajando por el buen vivir, no, o sea la calidad de vida. [...] La segu-
114 ridad alimentaria. Estas acciones que hacemos en el proyecto. [...] En la parte agropecuaria,
115 después también hacemos en los saberes, en la educación alimentaria, [...] la organización,
116 fortalecer las organizaciones, la autoestima, la seguridad de las mujeres, la equidad, o sea, el
117 género. Estamos nosotros trabajando con todas esas cosas. [...] Está en nuestra visión del
118 IPTK el buen vivir [...]. Tiene todo derecho a tener una mejor calidad de vida, de alimenta-
119 ción. Por eso estamos [...] diversificando la producción agrícola, no. De tal manera yo sé que
120 los mayores no van a cambiar sus hábitos. Pero los niños. Lo que más nos interesa son los
121 niños y las niñas. [...] Las mujeres embarazadas.

122 B 1: [...] Hay muchos problemas con la desnutrición.

123 B 1: En todo eso se ha trabajado en el proyecto.

124 **¿Se cambió mucho solamente a causa del proyecto? ¿O ya se dieron cuenta que había un**
125 **cambio en el pensamiento de los campesinos?**

126 B 1: Claro, esto son los efectos e impactos que ya tenemos, estamos logrando todas esas cosas.
127 [...] Por ejemplo en el recurso suelo, por ejemplo: ¿Qué hemos hecho? ¿Qué práctica les he-
128 mos dado? Las terrazas de formación, lenta hemos hecho, diques de contención. Que ellos
129 empiecen a guardar sus recursos suelo. En el recurso planta se han creado viveros, pequeños
130 viveros. [...] También han hecho cercos vivos también para evitar la erosión. [...] Los reser-
131 vorios que hemos hecho de agua, [...] es uno de los impactos más grandes que hemos tenido.
132 [...] Una de las dificultades que hay: la mayoría de estos terrenos son de secano. [...]

133 B 1: En sanidad animal, qué hemos hecho nosotros. Hemos hecho el refrescamiento genético.
134 [...] Pero con animales de la zona. Hemos hecho el refrescamiento a través de animales mejo-
135 rados [...] y tienes mejores resultados [...]. Es seguridad alimentaria. [...]

136 B 1: Fortalecimiento por ejemplo de lo que implica (...) o sea concienciar a la comunidad, a
137 la sociedad sobre sus derechos. [...]

138 B 1: Hay cierta desconfianza. Una de las cosas con los campesinos es ellos si no ven, difícil-
139 mente quieren apoyar. [...]

140 B 1: La tecnología por ejemplo ha sido muy importante para nosotros trabajar con ellos. En el
141 sentido de darles nuevas semillas, diversificar su producción, nuevas formas, por ejemplo, en
142 cuanto a sembrar. [...]

Transkript Interview B 1: Deysi Rojas, beschäftigt im CIMA in Ocurí

B 2: Gonzalo A. Soruco A., Leiter der Projekte und der Projektplanung

Datum: 21.09.2012

Ort: Sucre (Bolivien), Büro des IPTK. Adresse: Calle Nataniel Aguirre No. 560

Uhrzeit: 15:30 Uhr

1 **¿Qué importancia tiene la cooperación entre los campesinos en el marco del proyecto?**

2 **¿Por ejemplo, prefieren trabajar sólo o prefieren el trabajo comunal o tienen más venta-**
3 **jas del trabajo comunal?**

4 B 1: [...] En este contexto partimos siempre de conservar la madre tierra, la madre naturaleza.
5 Es por eso que los grupos organizados de productores y productoras están con esa visión. [...]

6 **¿Por ejemplo la cooperación es fundamental para garantizar un mejoramiento de la**
7 **calidad de vida de los campesinos?**

8 B 1: Ah, sí. En ese contexto yo creo que se estaba logrando bastante en los principios de la
9 solidaridad, no lo que se estaba perdiendo tal vez. Y nuevamente se está rescatando. [...]

10 B 2: MISEREOR no son como otras, que te da todo. Aquí no te da materiales [...], el finan-
11 ciamiento no es muy grande pero los resultados son grandes, los efectos son grandes. Lo que
12 ellos por ejemplo tratan es de ¿Cómo fortalecer a la organización trabajar? Pero también a la
13 vez cómo buscar esas alianzas es, con el municipio, con los otros actores, hacer trabajar todo
14 ese sistema. La cooperación es muy importante en el sentido de que los municipios (un-
15 verständlich) que tienen recursos económicos, pero no alcanza, no llega. [...] Y lo que de no-
16 sotros trabajamos son los más abandonados, más pobres. Entonces la colaboración, la coope-
17 ración es realmente bienvenida en este sentido. Desde luego nosotros no estamos con esto del
18 asistencialismo. Nosotros en todas las acciones que implementamos tienen que haber una co-
19 participación de ellos. [...] Les damos conocimiento, cómo se hace, intercambio de experien-
20 cia [...], pero ellos los hacen.

21 **¿También hay escuelas por campesinos donde intercambien sus experiencias que hacen**
22 **en el campo?**

23 B 1: Lo que sí nosotros incidimos bastante son como talleres de capacitación, asistencia técni-
24 ca. Intercambios de experiencia también de productores a productores. Llevando a otras zonas
25 si tienen bastante experiencia en el manejo de los recursos naturales.

26 **¿Y cuántas veces más o menos? ¿Por mes o por semana?**

27 B 1: No, eso es dependiendo al calendario agrícola. Al año unas dos veces de intercambio de
28 la experiencia. [...]

29 **¿Y eso ayuda mucho a los campesinos?**

30 B 1: Ayuda bastante porque genera cierta competencia también entre ellos. Yo creo que lo
31 más rico es que comparten sus experiencias, sus vivencias, tipo de organización que tiene.
32 Porque varía de región a región. Hay que ver las potencialidades también de cada región. [...]
33 Entonces es bastante favorable para los productores. [...]

34 **¿Entonces los campesinos siempre tienen más confianza en personas que conocen?**

35 B 1: Sí, por lo general sí. Es más de su propia cultura, que hablan en Quechua.

36 **¿Y la cultura andina o la cultura tradicional todavía es muy fuerte en Cholquechaca o
37 en la Provincia Chayanta?**

38 B 1: En algunas regiones, sí, en algunas ya no está tan utilizada pero se tiene todavía esa cul-
39 tura originaria en el norte de Potosí.

40 **¿Hay mucha influencia de las ciudades, de la globalización?**

41 B 1: MISEREOR está apoyando grandemente por el trabajo en ese cambio de actitud. Apro-
42 vechando los recursos locales que se tiene en la zona. Incluso con ese desarrollo de sus cono-
43 cimientos y capacidades en el manejo de la tierra, con sus componentes [...]. Y eso en cierta
44 manera, evita también que haya migración de las familias. Porque ya el proyecto ha ayudado
45 grandemente incluso en eso de construcción de los reservorios rústicos [...]. Eso ha ayudado
46 bastante a ellos para seguir producción. [...] Había testimonios de familia que decían antes
47 migraban pero ahora, el agua como es, todo dispensable para la producción, ya con ese inclu-
48 so pueden hacer hasta dos siembras al año. [...]

49 **¿En las reuniones comunales, de qué habla la gente? ¿De sus problemas? ¿Qué podrían
50 hacer para mejorar su vida? ¿O solamente es cómo un intercambio de modos de pro-
51 ducción?**

52 B 1: Es dependiendo el contexto. Ahora se habla bastante sobre los cambios climáticos. Se
53 analiza (unverständlich) se debate también esos temas. Un poco hablando del medio ambiente
54 también, cómo podemos conservar la madre tierra, poco realizando también lo que es la cultu-
55 ra.

56 También se habla de temas sociales. Ahora la gran demanda civil, (unverständlich). Se habla
57 bastante cómo la sociedad civil, cómo las primeras instituciones tienen que construir deman-
58 das de desarrollo en corporar como propuestas dentro de las cartas orgánicas municipales. [...]

59 **¿Qué es para usted una característica muy importante del proyecto? ¿O que impresiona
60 mucho?**

61 B 1: [...] Para que sean sostenibles [proyectos] hay que trabajar bastante con los recursos hu-
62 manos, en ese cambio de actitud. [...] Los reservorios están hechos con material local. Ahí

63 entra también la iniciativa que empieza a forzar el municipio [...]. Haces la incidencia, ves la
64 necesidad y ellos también ya reclaman al municipio. Entonces el municipio ya les ha hecho.
65 [...]

66 B 2: Es una de las características, les enseña, les da, las herramientas, que es lo fundamental.
67 No es un financiamiento grande. Los logros más grandes que se tienen es el cambio de actitud,
68 cómo participan otros actores, cómo hacer esas sinergias con otros, con el municipio. Ellos
69 por ejemplo ya están exigiendo, han terminado de exigir el municipio.

70 B 2: Se han hecho también cocinas mejoradas. Se han hecho unas cocinas especiales de tal
71 manera de que con menos cantidad de leña puedan utilizar más, darle mayor uso. [...] Genera
72 mayor calor entonces está cuidando los recursos naturales, la deforestación.

73 B 2: Hay un conocimiento de las necesidades, de las problemáticas que hay. [...] La estratégi-
74 ca de trabajo, [...] lo que queremos nosotros es que el equipo esté en contacto directo con el
75 grupo. [...] El éxito de un proyecto también la experiencia nos ha hecho [...] si hay esa empa-
76 tía entre el técnico, otra gente y los beneficiarios. Pero esa empatía la vas a lograr no que vos
77 vengas cada mes. [...] Si tu vives con ellos, convives, te haces eco de esos problemas que tie-
78 ne, te confía, te motiva. Por eso participas.

79 B 2: [...] Está [el técnico] en constante relación con el grupo. Pero también esta persona tiene
80 que ser este eje con la alcaldía, con otros actores más.

81 B 2: [...] Fíjate cómo cambian los hábitos. Esas cosas más es un asistencialismo. Y eso más
82 bien con nuestras lógicas de trabajo, va en contra. Por qué los estás dependiendo, floja. En
83 toda las acciones que nosotros hacemos, tienen que dar su parte ellos.

84 B 2: Este proyecto tiene esas ventajas, de cómo ha trabajado en ese cambio de actitud, las
85 coordinaciones, el municipio. [...] Pero el municipio ya va a retomar esto. Ellos están exi-
86 giendo al municipio. Ya se han apropiado ellos al proyecto. Porque esto de la sostenibilidad
87 es lo más difícil en esta zona para nosotros. [...] Pero no se dan cuenta [otras ONGs], las con-
88 diciones que vivimos, que se trabaja allá.

89 **¿El Papel de MISEREOR, de Alemania, es solamente el financiamiento del proyecto o**
90 **también está en contacto con los campesinos? ¿Hay una oficina por ejemplo?**

91 B 2: [...] Ellos tienen un representante en Bolivia. Tanto en la parte operativa, pero también
92 tienen la parte de los recursos económicos. [...]

93 B 2: [...] La radio nos ayuda harto. Harto en el sentido de la difusión, de poder visibilizar las
94 cosas.

95 B 2: En realidad los recursos humanos que trabajamos acá en la institución estamos como una
96 visión de desarrollo. Nosotros como equipo de facilitadores, o sea, hacemos de que el grupo,

97 en este caso productores, productoras, jóvenes. Lo que queremos es que ellos ya con el desa-
98 rrollo de sus conocimientos y esas capacidades puedan usar ellos sus derechos.

99 B 2: La malnutrición es un problema muy grande. En esto también nosotros hemos entrado
100 con educación alimentaria. [...] Los hábitos no se van a cambiar de los mayores. Pero lo que
101 queremos es hacer la diversificación, cómo la hemos tenido con los sistemas de riesgo estas
102 cosas, estamos diversificando la producción verdura. Entonces les enseñamos a preparar, la
103 higiene, la manipulación de los alimentos. De tal manera de que esos niños tengan una buena
104 alimentación. Pero también lo que nosotros incidimos mucho es el equipo. Por el equipo trabaja
105 son multidisciplinarios. Ellos conocen todo. Es un plus que tiene el IPTK. Son generalmente
106 formados en el CENPRUR. [...]

107 B 2: Les cobramos 25 Bolivianos al mes [por una guardería]. ¿Por qué? Te digo: Si les das
108 gratuito, estás haciendo asistencialismo. Cuando por lo menos esos 25, para ellos es mucho,
109 porque no tienen plata. Entonces se preocupan de traerlo limpiquito. Cuando vos no cobras
110 nada, no valoran. Es que es la verdad, eso es la experiencia, es una lección que nosotros he-
111 mos hecho. [...] En Chayanta, donde sea, siempre tiene que ver coparticipación. Para que se
112 apropien. Porque es lo mismo, no, me regalas esa blusa para mí, yo no la valoro. Otra cosa
113 sería que me vendas eso, ha costado. Entonces yo digo me ha costado. [...] Pero cuando es
114 regalo, es difícil.

115 **Pero también leí que muchas veces las culturas andinas solamente no saben qué pueden**
116 **hacer con el dinero porque no están acostumbrados a pagar con dinero. Porque por**
117 **ejemplo con Mink'a o Ayni pagas con alimentos o trabajo.**

118 B 2: Hay todavía, se ve en algunas cosas el Ayni y la Mink'a. Es el trabajo solidario, con res-
119 ponsabilidad. [...] Hay eso, todavía se ve. [...] Pero es más bien nosotros estamos tratando de
120 fomentar, de que es una cosa muy importante de su forma de vivir. [...] Y ya un poquito se
121 está perdiendo en algunos lugares. [...] En este momento en el contexto de la migración cam-
122 bian las cosas. Se ven nuevas visiones que viene la gente que vuelve. Pero para nosotros es
123 seguir trabajando porque es una forma también de trabajar como grupo, como organización.

124 B 1: Bueno, algo importante también que valorar ahora [...] ya las autoridades locales ya lo
125 están percibiendo más de cerca. Porque antes los trabajos eran de forma aislada. [...] La inci-
126 dencia de la institución siempre es repartirles, en cada instancia (unverständlich) [...]. Enton-
127 ces en las evaluaciones que tenemos también vamos juntamente con las autoridades y munici-
128 pales y los ven de cerca. De que cómo se está mejorando la situación, la condición de vida de
129 las familias a través de las construcciones, los reservorios, de las asistencias técnicas. [...] A
130 raíz de esa acompañamiento - de las evaluaciones que se han tenido - ya hay más apoyo y

131 contraparte también de los municipios para seguir construyendo más reservorios. La demanda
132 es bastante. [...] Con el gobierno municipal ya se puede llegar a más familias. [...] Las auto-
133 ridades ya están involucrando poquito. Y eso es un gran logro. Obviamente que no es sufi-
134 ciente. [...]

135 B 2: La incidencia que hacemos esto de la formación de liderazgo. [...] En la acción que esta-
136 mos haciendo para nosotros tenemos que ser líderes. Líderes en el sentido de que el día de
137 mañana tengan otra visión de desarrollo, sean más propositivas. Hay líderes que lastimosamente
138 por el esfuerzo de ellas no más son autoridades que se han formado. Pero lo que que-
139 remos ahora es líder pero con nueva visión de desarrollo. Que no sea un líder que esté bus-
140 cando sus intereses, sino intereses comunes. El municipio que nos dice: La gente que están
141 formando nos están exigiendo. ¡Pero eso queremos! ¡Hacer control social! [...]

142 B 2: La plataforma de MISEREOR ha fortalecido la sostenibilidad, o sea, la incidencia de
143 todo eso. [...]

144 B 2: Nosotros vemos la realidad, nosotros sentimos esa problemática. [...]

145 B 2: Este gobierno ya nos ha dado mayor prioridades, está haciendo más inversiones. [...]

146 B 2: Nuestra función ahora también es más incidir en este tipo de acciones que está haciendo
147 el gobierno. [...] Ya hay estado, si no, cómo viabilizamos que llegue, que este allá.

Transkript Interview B 1: Esteban Villacorta Rivas, Projektverantwortlicher für zahlreiche Projekte in der Region, u.a. für das Projekt „Gestión y manejo sostenible de los recursos naturales en Colquechaca“

B 2: Gonzalo A. Soruco A., Leiter der Projekte und der Projektplanung

Datum: 24.09.2012

Ort: Sucre (Bolivien), Büro des IPTK. Adresse: Calle Nataniel Aguirre No. 560

Uhrzeit: 11:00 Uhr

1 **El proyecto ya se concluyó y me interesa saber ¿Cuáles son los logros más importantes**
2 **alcanzados en el proyecto? ¿Cómo el proyecto cambió la vida de los campesinos? Espe-**
3 **cialmente me interesa que importancia tiene el trabajo comunal en el marco del proyec-**
4 **to.**

5 B 1: [...] En el cambio que se ha visto en el proyecto es primero que las familias han cambia-
6 do de actitud. [...] En el sentido de que antes ellos hablaban más (.) cómo te puedo decir (.) es
7 que decían que (.) no valoraban mucho a los recursos naturales.

8 B 1: Y el proyecto ahora le decía tan inculcado a este tema. [...] Hemos cambiado, que de
9 verdad había valido la pena de estos recursos naturales que hay que cuidar. Entonces la gente
10 dice (unverständlich) gracias. Hemos trabajado nosotros en los cuatro recursos, que es el sue-
11 lo, así la conservación del suelo, hemos trabajado aprovechar de la mejor manera posible el
12 agua, un poquito diversificar su alimentación, más que todo de las mamás. [...] La gente dice
13 gracias, ahora tenemos mejor comer. Diversificado.

14 B 1: El logro más exitoso también es para mí, que hemos formado nosotros promotores, pro-
15 motoras, mujeres, hombres. Para que hagan incidencia política. En el sentido de que estos
16 compañeros tanto estos promotores, autoridades de las comunidades, alcaldes comunales que
17 hay han incidido para tener recursos económicos en el (unverständlich). [...]

18 B 1: Ellos vayan a compartir su experiencia. [...] 26 promotores, hombres y mujeres, van a
19 compartir su experiencia.

20 **¿En el marco del proyecto, es muy común que la gente trabaje en común o prefieren**
21 **trabajo individual?**

22 B 1: Familiar. Porque el beneficio es para la familia.

23 **¿Entonces no hay cómo corporación entre las familias?**

24 B 1: En algunas hay, pero no en todas. [...] Más es familiar, porque los beneficios son para
25 ellos.

26 **¿También hay efectos negativos del proyecto?**

27 B 1: Si, hay efectos. Hay bastante migración por el problema del cambio climático. También
28 afecta mucho bastante, porque en realidad no era así. [...] Yo digo negativo porque se trabaja
29 ya con gente más mayor, hay mucho gente joven, la gente joven siempre está migrando. Al-
30 gunos definitivos, algunos temporal.

31 **¿Hay igualdad entre los campesinos, en las comunidades o se da cuenta de diferencias**
32 **también? Por ejemplo una familia es más rica, tiene más plata.**

33 B 1: Hay, la diferencia se nota. [...] Hay gente que no quiere así (.) sin proyecto no es lo mis-
34 mo. Pero cuando un proyecto entra lo que apoya, es mejor. Siempre va a tener algo más, me-
35 jor. Es notable, es notable la diferencia de la gente que ha trabajado con el proyecto.

36 **¿Se formaron organizaciones de campesinos, no? ¿O cooperativas económicas?**

37 B 1: Se han formado [...] organizaciones productores orgánicos a nivel de comunidades. Esto
38 con la finalidad de que el proyecto sea sostenible. Y se tiene las organizaciones formados
39 porque (.) primero los compañeros que han sido nombrados para tener que seguir apoyando
40 en este proceso de que como proyecto terminó pero entre ellos ya saben que de los recursos
41 naturales es lo primero para vivir.

42 B 1: [...] Nosotros vamos a seguir, viendo adelante. Por eso tenemos el gobierno municipal.
43 [...] Las demandas que nosotros necesitamos vamos a ir al gobierno municipal. Porque el go-
44 bierno nunca terminará. [...]

45 **¿ Entonces los campesinos prefieren trabajar en cooperativas?**

46 B 1: No con cooperativas, organizaciones [...] de productores orgánicos. [...] A nivel de co-
47 munidad se organiza. Y sobre eso están más o menos tres personas encargados. Un presidente,
48 un vicepresidente tenemos, un secretario. Ellos son los que impulsan este proyecto para que
49 sigue haciendo (unverständlich).

50 **Pero ¿Cómo son las relaciones en el marco del proyecto, son horizontales o hay una je-**
51 **rarquía?**

52 B 1: No. [...] Son horizontales.

53 **¿Cómo usted describiría las relaciones interpersonales entre los campesinos? Por ejem-**
54 **plo ¿Qué papel tienen la comunidad, la reciprocidad, son las interesas propias lo más**
55 **importante o vivir bien dentro de la comunidad?**

56 B 1: Eso sí, (.) reciprocidad lo que tu manifiestas parece bien, en la comunidad siempre una al
57 otro se apoya. Por eso se ha formado a los promotores. Siempre están apoyando a la gente. Y
58 cuando entró el IPTK o el proyecto se empezaron, eran pocos. Pero con el proyecto avanza-
59 do se ha ido creciendo. Casi más o menos todas las familias de las comunidades ya están in-
60 culcados ahí y ya están trabajando lo que es el manejo de los recursos naturales.

61 **¿Qué caracteriza al proyecto? ¿Algún rasgo particular que nunca haya sido experimen-**
62 **tado?**

63 B 1: Por lo menos una característica muy reconocido del proyecto para nosotros [...] es que
64 este proyecto no es tan paternalista, que les damos todo. Este proyecto es más de cambio de
65 actitud, trabajar en la mente de la gente. Porque este proyecto no da nada, es así diseñado, es
66 cambio de actitud, en la mentalidad de la gente. [...].

67 B 2: Este proyecto, realmente, para nosotros, como institución, es uno de los más referentes.
68 ¿Por qué? Por esta dinámica, esta forma de trabajo, esta no dar, no de tiene presupuestos por
69 ejemplo como otros proyectos que te ponen equipamientos, no es así. Yo creo que aquí es lo
70 que tenemos que trabajar, en la mentalidad. Que ellos sean conscientes y vean sus necesidades,
71 sus problemas pero también en función de eso como se puede solucionar. Para eso estamos
72 nosotros, para apoyar. Pero lo que requiere también es una participación activa de otros acto-
73 res. Y eso es lo que ellos están haciendo, con el municipio.

Transkript Interview B 1: Jose Luiz Mamani, Präsident des Gemeinderates von Colquechaca
B 2: Emilio Ticona, Gemeinderatsmitglied
B 3: Esteban Villacorta Rivas, Projektverantwortlicher für zahlreiche Projekte in der Region, u.a. für das Projekt „Gestión y manejo sostenible de los recursos naturales en Colquechaca“

Datum: 26.09.2012

Ort: Colquechaca (Bolivien), Gemeindeamt Colquechaca

Uhrzeit: 11:30 Uhr

1 **Podrían contar sobre el proyecto. Cómo ya hemos mencionado, me interesa especial-**
2 **mente los cambios que había en la región a causa del proyecto y cómo es la cooperación**
3 **entre el municipio, los campesinos y la gente que participa en el proyecto.**

4 B 1: [...] Siempre nosotros estamos por eso, cómo gobierno municipal, cambiar. Entonces por
5 lo menos algo que está en esta cuestión cómo gobierno municipal. En el sentido tal vez en
6 Guadalupi, Chairapata, Macha en los sectores en un parte agropecuario hay resultados. Hay
7 reservorios. Y también hay terrazas, también con eso ya para un poco ya ha mejorada para
8 familias ya, no? Eso sede el logro. [...] El IPTK ya tiene para 25 familias un riego, para que
9 siembren, hortalizan todo eso. Y también el mejoramiento de suelos, también mejoramiento
10 de abonos [...] todo eso ya se está llevando con el proyecto. También puedo decir en cuanto
11 sanidad animal mejora y también hay vacunas y técnicas. [...] Eso sería para mi, ahí a través
12 de un convenio siempre estamos ya conjuntamente un poco ya para ver el desarrollo en áreas
13 rural.

14 B 2: Trabajamos bajo convenio con la institución IPTK. No sólo estos años sino hace más de
15 36 años aquí en la provincia de Chayanta. Estamos viendo los resultados en cuanto seguridad
16 alimentaria, [...] se está viendo los resultados en cuanto reservorios porque más antes no se
17 puede construir un riego porque cuesta caro, no. Los reservorios un poco menos cuesta fácil
18 se construye. Eso es la ventaja. Porque también no se puede conseguir fácilmente financia-
19 miento a través de la gobernación, a través de los ministerios. Hay competencias municipales,
20 departamentales, nacionales. Eso no nos favores. Ahora a través convenio ya estamos ejecu-
21 tando para muchas comunidades y para muchas familias se queden conformes. Y se está ha-
22 ciendo mejoramiento de suelos. Porque en este tiempo totalmente se está cambiando el tiem-
23 po con cambio climático. Porque más antes había ojos de agua pero en este tiempo se está
24 secando. Entonces más que todos la demanda desde los bases - riego. Si o si tienen que ver
25 los riegos, aguas potables. En eso estamos nosotros apoyando a parte productiva en este cues-

26 tión como autoridad municipal.

27 **¿Cómo es la cooperación con la población de Colquechaca? ¿Hay reuniones por ejem-**
28 **plo? ¿O la participación de la gente en el municipio, cómo es? ¿Hay la posibilidad que**
29 **ellos pueden participar en los procesos políticos por ejemplo?**

30 B 1: En eso sí. Hay coordinación también con la cooperación y tanto de la beneficiaria. En-
31 tonces siempre han visto (.) hay varias reuniones en cuando ya a través la institución IPTK.
32 En la coordinación con eso sí te muestra el trabajo (.) la sociedad civil siempre, personales, ya
33 informando cómo se está trabajando. También relación con gobierno municipal en cuanto la
34 información y la cooperación. Se hace eso.

35 B 2: Cada año hacemos plan operativo anual. De esa estacamos las demandas que (un-
36 verständlich) se necesita en cada comunidad. Entonces de acuerdo a eso, nosotros damos por
37 la prioridad. [...] Este municipio es grande, tiene más de 40 000 habitantes. Existe 8 distritos y
38 248 comunidades. Aquí en el municipio Colquechaca ya somos nosotros 7 concejales, alcalde
39 más. A nivel provincial tienen otros municipios sólo tienen 5 concejales. Hay diferencia. En-
40 tonces de acuerdo a la población, de acuerdo al censo 2001 lleguen los recursos. [...] En cada
41 distrito tienen sus alcaldes con de vigilancias. De acuerdo a la población distribuimos sólo los
42 recursos. Entonces no alcanza. Hay también distritos pequeños. Apenas le toca unos 400 000
43 bolivianos. Para contrapartes no alcanza. En distritos (unverständlich) está hablando, del sec-
44 tor valle. Entonces más que todo garantizamos como somos municipio grande a los financia-
45 mientos para traer más financiamientos. Tenemos muchos proyectos, estamos ejecutando.
46 Pero siempre tenemos a la institución IPTK, se está haciendo muchos proyectos, aunque con
47 pocos recursos. Se está viendo los resultados. Eso sea de acuerdo a la evaluación, se está
48 viendo.

49 **¿Había un cambio en la participación o la participación aumentó en los últimos años a**
50 **causa del proyecto? Porque el IPTK está trabajando mucho en la mente de la gente, en**
51 **el pensamiento, que tengan un pensamiento muy crítico y político. Por ejemplo los dere-**
52 **chos humanos son muy importantes. Yo quisiera saber si hay un cambio en la participa-**
53 **ción, si la participación es más fuerte porque el IPTK estaba trabajando con la gente en**
54 **esta área.**

55 B 2: Hay, porque más antes (.) antes que estemos trabajando muchos estaban migrando [...].
56 Pero cuando viendo con este proyecto se están quedando, ahí hay participación. [...]

57 B 1: Antes no pedían y no sabían nada. La demanda estaba, pero no sabían adonde. Entonces
58 era eso la dificultad.

59 B 1: Ahora cómo ya parte de la organización y también con los leyes, derechos humanos, de-

60 fensoría que tenemos. Entonces cada uno del gobierno municipal se ha formado. Entonces
61 también a través de instituciones que están representando se ha socializado la sociedad civil.
62 Ahora si se participan, hay petición, requerimiento tanto a gobierno municipal y al instruccio-
63 nes también. Entonces ya es un cambio, ya sigue en la realidad. También en la educación,
64 salud y todo eso está mejorando con ese.

65 **¿Por ejemplo hay elecciones aquí. ¿Ahora la participación es más grande?**

66 B 1: Se ha (unverständlich) esa parte de democracia todo. Nacido a la participación y a cada
67 uno de los ciudadanos sabe cómo ya participar en las votaciones, todo eso.

68 B 3: Se ha aumentado porque más antes no votaban. No votaban nada. Ni había documenta-
69 ción. Ahora los proyectos, el IPTK, traído carnetización, certificaciones. Entonces ya hay más
70 participación, casi el total de los habitantes ni votar. [...]

71 **¿Hay o había una diferencia muy grande entre la población? Por ejemplo que en algún**
72 **lado se puede ver riqueza y al otro lado gente muy pobre. ¿O es así que todos son iguales**
73 **o se cambió algo en los últimos años? ¿Hay una desigualdad más grande entre la pobla-**
74 **ción? ¿Es el nivel de educación o el servicio de salud casi igual entre todos? ¿Es así que**
75 **todos pueden conseguir un médico u otro servicio de salud sin problemas?**

76 B 1: Antes creo que migraban entonces no había atención. No había puestos, escuelas, no ha-
77 bía (.) en realidad. Entonces de poco a poco se ha construido y ahora ya tienen centros de sa-
78 lud y otros servicios. Energía energética, no había nada, ni agua potable. También la gente era
79 (.) ya como (.) naturalmente vivía. Y tenían - me decían - naturales. Y cómo sostener en su
80 vida alimentaria todo eso era todo por si mismo. Ellos trabajaban y curaban con hierbas. Eso
81 nos está olvidando hasta el momento. Eran más fuertes, las personas que estaban en este épo-
82 ca, no sentían nada casi.

83 **¿Y de qué época habla?**

84 B 1: Hablaríamos de 70, más.

85 **¿Y cuando empezó el cambio?**

86 B 1: Poco a poco. Desde la ley de participación popular se ha cambiado. [...] Ya también ha
87 aumentado la institución IPTK y ya llegar también el poder municipal, nacional, departamen-
88 tal. El cambio se ve, hay identificación, comunicación, radios, centros de educación, hay co-
89 legios. Se está avanzando ese lado.

90 **¿También hay efectos negativos en los últimos años? ¿Hay un desarrollo negativo o de**
91 **repente había nuevos problemas en la región? Porque supongo que el cambio climático**
92 **es un problema muy reciente.**

93 B 2: [...] Hay negativos también en cuantos agropecuario, tema químicos fuertes. Abono

94 químico, (unverständlich), insecticidas. En cuanto también yo estoy notando también en va-
95 cunas de sanidad animal está creando también ese problema. Ya, eso no se quiere. [...]

96 **¿Mucha gente usa químicos?**

97 B 3: Utilizaban. Bastantemente utilizaban. Pero ahora no queremos que utilizan porque final-
98 mente sus terrenos lo van a dañar. [...] Por eso el proyecto ha contribuido en ese sentido que
99 sea la producción orgánica, natural. Entonces de ese modo [...] por el sector, más que todo
100 casi nada utiliza, uno que otro poquito debe utilizar. Pero más antes estaban metiendo más
101 agroquímica.

102 B 1: En cuanto mejora de suelos están sembrando Tarwi, Alfalfa. Es para mejorar el suelo. La
103 sociedad civil ya no utiliza químicos. [...] El cambio climático hace secando agua. Debe ser a
104 nivel mundial eso, no, en todos lados. Aquí en provincia Chayanta había en ellos tiempos de
105 70 mucha agua. Salía de ojitos, mucha había, ahora no hay. Ahora estamos pensando. El pro-
106 blema es de que la cosecha de agua hacía, atajados, represas para cosechar del agua, esa pen-
107 sando la gente. [...]

108 **¿Cuáles son según ustedes las circunstancias más importantes para garantizar un desa-**
109 **rrollo de la región en cuanto en el sentido del buen vivir o un mejoramiento de la calidad**
110 **de vida de la gente?**

111 B 1: (.) Fortalecer para nosotros en cuanto agropecuario con abonos naturales. También en
112 cuanto salud, mejorar las medicinas naturales. Después también es un criterio del gobierno
113 municipal avanzar y también en cuanto riegos y cosecha de agua, represas construir. Es para
114 eso, tenemos poco dinero cómo gobierno municipal, cómo es grande municipio. Eso requiere
115 bastante financiamiento, una represa costaría unos 15 millones o más. Nosotros estamos vien-
116 do de ese lado.

117 B 2: También crear asociaciones, microempresas. A través de las asociaciones o a través de
118 las microempresas transportar ósea exportar nuestros productos, en esto estamos. Y hay com-
119 promisos, están ya creando nuevas asociaciones. Cómo autoridades municipales es nuestro
120 deber apoyar. Ya tenemos aquí dentro de la alcaldía unidad de agropecuario. Hay unos 7 téc-
121 nicos que están trabajando, apoyando a las asociaciones.

122 **¿Y cómo por ejemplo apoya el municipio a las asociaciones? ¿En qué sentido, solamente**
123 **con el financiamiento?**

124 B 2: Ya tenemos programado en nuestro (unverständlich). Presupuesto para apoyar. También
125 así en los capacitaciones en este parte también están apoyando cómo IPTK. No sólo IPTK ahí
126 hay también otras instituciones [...] Están apoyando unos instituciones y bajo convenio.

127 **¿Se formaron asociaciones en los últimos años, no?**

128 B 1: Si. Ya tenemos varias. Y para evitar a la migración evaluar nuestra riqueza que tenemos
129 todos, no.

130 **¿Quién inició este proceso? ¿El municipio, el IPTK o la sociedad civil? ¿De dónde sur-**
131 **gieron las asociaciones?**

132 B 1: Claro la institución IPTK también ha dado luz a ese lado y en coordinación con gobierno
133 municipal. Se ha empezado ya se da cuenta a la gente. Entonces de que lado podemos evitar
134 la migración. Para hacer algo sostenible. [...] También para mejorar todo (.) agropecuario,
135 economía, y valorarnos (.) de que tenemos mucho, la cultura, todo. Ahí estamos (.) para este
136 momento.

137 **¿La cultura tradicional fue un parte muy importante de todo ese proceso?**

138 B 1: Si. Si, importante. Porque hay muchas culturas y tenemos también muchos atractivos
139 turísticos. Sigue están, todavía no se ha cambiado la institucionalidad, pero ya seguimos man-
140 tener eso.

Abstract (deutsch)

Nachhaltiges Ressourcenmanagement versucht die Lebenssituation der Landbevölkerung zu verbessern, indem es Probleme löst, die mit den natürlichen Ressourcen in Zusammenhang stehen. Dadurch kann die rurale Bevölkerung weiterhin in ihrem ursprünglichen Lebensraum überleben und ist nicht zu einer Migration gezwungen. Dem Sozialkapital fällt in diesem Managementprozess eine wesentliche Rolle zu, da es nachhaltige Prozesse vorantreibt, wodurch ein langfristiger sozioökonomischer Wandel in ländlichen Gegenden erreicht werden kann.

Das Ziel der Diplomarbeit ist die Darlegung der Auswirkungen von Sozialkapital im Rahmen eines ausgewählten Natural Resource Management-Projektes in Bolivien (Nord-Potosí) auf gesellschaftliche, politische und soziale Prozesse. Hierzu wurde analysiert, wo Sozialkapital innerhalb des untersuchten Natural Resource Management-Projektes vorzufinden ist bzw. aufgebaut wurde und welche Effekte dieses auf die sozioökonomische Lebenssituation der Kleinbauern hatte.

Im Rahmen der Analyse des Sozialkapitals kristallisierten sich lokales Wissen sowie eine aktive Partizipation der lokalen Bevölkerung als zentrale Säulen des Projektes heraus. Die Bauern entwickelten im Zuge des Projektes aktiv neue Lebensstrategien, um in ihrem ursprünglichem Umfeld überleben zu können. Zusätzlich wurde auch eine profitable Beziehung mit der politischen Lokalebene geschaffen. Besonders diese neu etablierte Beziehung zwischen den Kleinbauern und der lokalen Regierung war maßgeblich für die erzielten Erfolge auf der ökologischen, ökonomischen und politischen Ebene verantwortlich. So konnte der Zugang zur politischen Ebene zur Erhöhung der Chancengleichheit und Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung des Projektgebietes beitragen. Unterstützt wurde dieser sozioökonomische Wandlungsprozess durch den lokalen und externen gesellschaftspolitischen Kontext. Diese sozioökonomischen Veränderungen sind jedoch nicht auf das Sozialkapital alleine zurückzuführen, vor allem das Humankapital schuf eine Basis, auf der das Sozialkapital aufbauen konnte.

Abstract (english)

Sustainable Natural Resource Management tries to improve the living situation of the rural population through solving problems related to the natural resources. This permits local people to continue life in their originally territories and avoids the necessity to migrate. Social capital plays a crucial role in this management process as it drives forward sustainable processes, which in turn can lead to a sustainable socio-economic change in rural areas.

The main objective of this thesis is the demonstration of the effects of social capital in the context of a certain natural resource management project in Bolivia (North-Potosí) on societal, political and social processes. Therefore an analysis was conducted to find out where social capital within the reviewed natural resource management project was discovered and built up and especially which effects the social capital has on the socio-economical living conditions of the peasants.

The analysis showed that two aspects are substantial in the reviewed project: the role of the traditional knowledge and the active participation of the local people in the activities of the project. In the course of the project the farmers have developed new living strategies to survive in their original environment. Additionally a new effective relationship with the political section was established. Especially this new relationship between the peasants and the political level was essential for the improvements in different fields. This access to the political area also insists an increase of the equality of chances as well as of the satisfaction of needs. This socio-economical transformation was supported by the internal and external socio-political context. However, these socio-economic changes are not only caused by social capital, especially the human capital created a basis where social capital can be generated.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Geburtsdatum: 17.11.1987
Geburtsort: Schärding/Inn
Staatsbürgerschaft: Österreich

Studium

Seit 10/2007 **Individuelles Diplomstudium der Internationalen Entwicklung**
Universität Wien

03/2008 – 09/2011 **Bachelorstudium Politikwissenschaft**
Universität Wien
Abschluss: Bachelor of Arts (BA)

Titel der Bachelorarbeit:

„Eine Analyse der Lebensmittelpolitik Venezuelas unter Hugo Chávez mit speziellem Fokus auf die Herrschaftstechniken.“

Studienschwerpunkt beider Studienrichtungen

regionalspezifischer Fokus Lateinamerika:

- politische Geschichte
- Staatlichkeit in Lateinamerika
- indigene Rechte, Identität und kulturelle Diversität
- soziale Bewegungen
- Rassismus
- aktuelle Entwicklungen

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

02/2011 – 06/2011 Auslandssemester im Rahmen des **Joint-Study-Programmes**
Universidad Nacional Autónoma de México (Mexiko-Stadt)

Schulbildung

09/2002 – 06/2007

IT-Handelsakademie Schärding

Abschluss: Matura

Berufserfahrung

Seit 07/2012

NPH Österreich – Hilfe für Waisenkinder

Referentin für Kinderpatenschaften

09/2011 – 06/2012

NPH Österreich – Hilfe für Waisenkinder

Praktikum im Ausmaß von 15 h/Woche

Fremdsprachen

Englisch (sehr gut)

Spanisch (sehr gut)